# Die einheitliche redaktion des geschichtsw... des ...

Hugo Müller
(oberlehrer in
Darmstadt.)

# Jahresbericht

des

Großherzoglichen

# Ludwig-Georgs-Gymnasiums

und der

## Vorschule der beiden Gymnasien

zu

## Darmstadt.

## Ostern 1904.

Dazu eine Beilage von Oberlehrer Professor Dr. Hugo Müller: Die einheitliche Redaktion des Geschichtswerkes des Thukydides.

Darmstadt.
G. Otto's Hof-Buchdruckerei.
1904.

1904. Nr. 737.

# Die einheitliche Redaktion des Geschichtswerkes des Thukydides.

Von Professor **Dr. Hugo Müller.**

Wenn ich es unternehme, von neuem die alte Ansicht zu verfechten, dass das Werk des Thukydides vom Anfang bis zum Schluss in der Gestalt vor uns liegt, die ihm der grosse Geschichtschreiber nach dem Ende des peloponnesischen Krieges auf Grund eines einheitlichen Planes und einer einheitlichen Gesamtauffassung der Ereignisse gegeben hat, so bin ich mir dessen sehr wohl bewusst, dass ich an eine zur Zeit recht undankbare Aufgabe herautrete. Denn bei den Wortführern der philologischen Wissenschaft herrscht im allgemeinen die zuerst von Franz Wolfgang Ullrich im Jahre 1845 ausgesprochene entgegengesetzte Anschauung, dass Thukydides bedeutende Abschnitte seines Werkes schon während des Krieges als selbständige Schriften abgefasst und nach 404 nur sehr oberflächlich miteinander verbunden habe.[1] Ja mehrere sind in Verfolgung dieser Gedanken sogar dahin gelangt, dass sie viele Teile des Geschichtswerkes gar nicht dem Thukydides selbst, sondern einem unbekannten Herausgeber zuschreiben und die vermeintlichen Widersprüche des Textes damit zu erklären suchen. Diese Herausgeberhypothese, für die vor allem Wilamowitz in seiner temperamentvollen Weise eingetreten ist, hat ja wohl mehr Ablehnung als Zustimmung gefunden. Um so ängstlicher aber hütet sich jeder Philologe, der etwas auf sich hält, durch Eintreten für die Einheitlichkeit des Werkes seine wissenschaftliche Reputation aufs Spiel zu setzen. Denn das ist keine Frage: Die unter Ullrichs Namen gehende Anschauung hat den Schein eines tieferen wissenschaftlichen Eindringens in den Thukydidestext für sich, und die Annahme einer einheitlichen Niederschrift durch den Verfasser erscheint unsern heutigen Philologen, deren Stärke und Stolz die mit allen Mitteln einer fein ausgebildeten Technik operierende Detailforschung ist, leicht als gar zu harmlos und kindlich. So werden denn viele Anhänger Ullrichs auf die entgegengesetzte Ansicht als einen überwundenen Standpunkt von vornherein mit einer gewissen Geringschätzung herabschauen. Muss es sich doch der Mann, der die Einheitlichkeit des Werkes vor allen andern mit Umsicht und feinem Verständnis vertreten hat, Johannes Classen, nach seinem Tod gefallen lassen, dass der Herausgeber der Neubearbeitung seiner Ausgabe J. Steup seine Beweisführung ohne weiteres gestrichen und eine Verteidigung der Gegenansicht an die Stelle gesetzt hat. Mit unverhohlenem Spott sprach

[1] Beiträge zur Erklärung des Thukydides. Programme des Johanneums in Hamburg 1845 und 1846.

Wilamowitz es aus: „Die Einheitlichkeit ist dahin — ihre Verteidiger werden zwar nicht aussterben, aber sie mögen sich zu den Verteidigern unsrer Ilias gesellen." Ich muss gestehen, dass mir die Gleichstellung unsres Historikers, dessen Anschauung und Plan durch seine eigenen Worte unzweifelhaft feststeht, mit einem alten Volksepos, das unter allen Umständen den Niederschlag einer Jahrhunderte langen dichterischen Tätigkeit darstellt und nur durch einen sehr komplizierten Entwicklungsprozess seine jetzige Gestalt gewonnen haben kann, selbst im Munde eines so berühmten Gelehrten nicht wohlbedacht erscheint.[1]) Und jedenfalls wird sie nicht überzeugender dadurch, dass ein anderer namhafter Gelehrter sie jenem nachspricht: „Die unitarische Auffassung ist in der Thukydideischen Frage ebenso rettungslos verloren, wie in der Homerischen", meint Eduard Schwartz. Was soll man aber sagen, wenn diese Anschauung in ihrer vollen Schroffheit dem grossen Publikum als angeblich gesichertes Resultat philologischer Forschung aufgetischt wird, wie dies von demselben Gelehrten in den Vorträgen geschehen ist, die er im Winter 1901/02 am Hochstift in Frankfurt über Charakterköpfe aus der antiken Literatur[2]) gehalten hat. Da heisst es von der Entstehung unsres Werkes: „Der Torso wurde aus seinem Nachlass herausgegeben. Unvollständiges und Fertiges, ältere Entwürfe und eine angefangene Umarbeitung sind notdürftig zu einem Ganzen zusammengeflickt u. s. w." Des weiteren wird da ausgeführt, der Groll über sein zerstörtes Leben habe dem Geschichtschreiber die kalte Klarheit des Geistes gegeben, die eine Wonne darin finde, die Dinge hart und scharf, ohne jeden verklärenden Schein, zu sehen. Das Bild Kleons habe er mit vernichtendem Hass gezeichnet, aber sein Hass sei nicht bei dem einen Mitbürger stehen geblieben. Das Gespräch der Athener und Melier solle den Leser bewegen, die Faust zu ballen gegen ein Volk, das solche Schändlichkeiten zum politischen Grundsatz erhebe. Seine Anschauungen über den Krieg habe er in späteren Jahren geändert und eben deshalb begonnen, sein früheres Werk umzustossen. Nicht mehr der Neid der Korinther, sondern die Eifersucht Spartas sei ihm jetzt als die Ursache des furchtbaren Krieges erschienen, und mit leidenschaftlicher Schärfe habe er die Politik des Perikles gegenüber den immer lauter erschallenden Anklagen gegen die Demokratie zu rechtfertigen versucht. Das Bild von attischer Art und attischer Grösse, das er in der Leichenrede entwerfe, sei von hinreissender Schönheit. „Aber hinter diesem Bilde steigt der Schatten des alten Mannes auf, der nach 20 Jahren des Exils, des Grams und des Hasses, vom siegreichen Feind in die gedemütigte Vaterstadt zurückgeführt, auf dem Boden der Heimat sich besinnt und die ganze Kraft seines stolzen Geistes zusammenrafft, um seinem gefallenen Volk die Leichenrede zu halten."

Der hier von Schwartz gezeichnete Charakterkopf, dessen Züge mir, beiläufig gesagt, weder sehr charakteristisch noch recht einheitlich erscheinen, kann uns zeigen, welche Bedeutung der Frage nach der Abfassungszeit unsres Geschichtswerkes zukommt. Denn von ihrer Beantwortung hängt nicht nur unser literarhistorisches Urteil über das Werk und seinen Verfasser ab, sondern vor allem auch sein Wert als Geschichtsquelle. Für die geschichtliche Auffassung des peloponnesischen Krieges, seiner Ursachen und seiner einzelnen Abschnitte ist unsre Stellungnahme zu jener Streitfrage geradezu von fundamentaler Bedeutung. Und so wird der kundige Historiker vielleicht schon an jenen Ausführungen von Schwartz beobachten, wie ihm eine verkehrte Ansicht über die Entstehungsweise des Geschichtswerkes auch den Weg zu einer richtigen geschichtlichen Auffassung der dargestellten Ereignisse verlegt.

Jedenfalls ist es aber die notwendige Folge der Ullrichschen Hypothese, dass die scharf umrissene Gestalt des grossen Historikers, des Schöpfers der kritischen und politischen Geschicht-

[1]) Auch A. Bauer, Philologus B. 46 (1888) S. 468 Anm. 3 findet diese Uniformierung der Lösungsversuche auf so verschiedenen Gebieten bedenklich.

[2]) Eduard Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. Fünf Vorträge. Leipzig 1903.

schreibung, zu einem Zerrbild gewandelt wird, ja wenn die Herausgebertheorie noch hinzukommt, sich zu einer völlig nebelhaften Erscheinung verflüchtigt. Freilich ist man meistens nicht so konsequent, diese Folgerung zu ziehen, und fährt fort, Thukydides als den grossen Geschichtschreiber zu rühmen. Aber mit welchem Recht tut man es eigentlich, wenn er seine durch seine eigenen Worte bezeugte Aufgabe so mangelhaft gelöst hat, dass heutzutage jeder angehende Philologe in seiner Doktorarbeit ihm auf Schritt und Tritt die gröbsten Widersprüche und Fehler nachweisen kann? Und mit welchem Recht vollends, wenn man grosse Abschnitte seines Werkes von einem Unbekannten verfasst sein lässt? Wer will, wenn es so steht, jemals nachweisen können, was von Thukydides und was von dem Herausgeber herrührt? Ich für mein Teil bin noch keineswegs sicher, dass nicht eines Tages ein besonders phantasievoller Gelehrter ein Buch in die Welt gehen lässt, in dem er den von Schwartz entworfenen Charakterkopf weiter ausführt und mit grossem Scharfsinn den Nachweis antritt, dass Thukydides, des Oloros Sohn, eigentlich ein ganz bornierter und fanatischer athenischer Aristokrat war, und dass die tiefen Gedanken und weiten Gesichtspunkte der Archäologie, der Pentekontaetie, der Reden, überhaupt die einheitliche grosse Auffassung des Krieges das geistige Eigentum des Herausgebers sei, für den in den Hallen der griechischen Gelehrtengeschichte schon ein Name sich wird auftreiben lassen. Was will man also auf einem Weg erreichen, der doch nur zu willkürlichen Gebilden der Phantasie, aber nie zu einem gesicherten wissenschaftlichen Ergebnis führen kann? Was würde ein Mathematiker sagen, wenn man die Möglichkeit behauptete, aus einer einzigen Gleichung zwei unbekannte Grössen eindeutig zu bestimmen!

Aus dem Gesagten geht hervor, was mich veranlasst, mich mit dieser Frage zu beschäftigen. Sowohl die Ullrichsche Ansicht wie die Herausgeberhypothese führen bei konsequenter Folgerung zu einem Urteil über den Historiker und sein Werk, das zu dem unmittelbaren Bild der gewaltigen Persönlichkeit, das wir durch die Lektüre erhalten, in schroffem Widerspruch steht. Und so handelt es sich für mich darum, durch Beseitigung falscher Hypothesen einem der erhabensten Werke, die der menschliche Geist geschaffen hat, die ihm gebührende Würdigung zurück zu erobern.

Hier fühle ich mich schon wieder vom Tadel wissenschaftlicher Rückständigkeit bedroht, weil ich von unserm Historiker mit einer an das klassizistische Ideal früherer Geschlechter erinnernden Bewunderung spreche. Daher berufe ich mich darauf, dass Thukydides allerdings auch heute noch bei denen, deren Urteil uns massgebend sein muss, die gleiche Bewunderung geniesst, die ihm vergangne Zeiten einmütig gezollt haben. Massgebend sind aber in erster Linie diejenigen, die jenem grossen Genius ein kongeniales Verständnis entgegen zu bringen vermögen, also unsre hervorragenden Historiker. Ich verweise, um hier von Niebuhr ganz abzusehen, vor allem auf den Mann, dessen Urteil unter den Heutigen am schwersten in die Wagschale fällt, auf Eduard Meyer. In seinen Forschungen zur alten Geschichte hat dieser 1899 in lichtvollen und überzeugenden Ausführungen die Resultate einer langjährigen und eindringenden Beschäftigung mit Thukydides niedergelegt und es dabei mit allem Nachdruck ausgesprochen, dass man den Motiven desselben nicht sorgfältig genug nachgehen und nur immer aufs neue von ihm lernen könne, dass er der unvergleichliche und unerreichte Lehrer der Geschichtschreibung sei, dass seine Reden den Gipfelpunkt nicht nur seiner, sondern aller historischen Kunst bildeten. „Ich will mit denen nicht rechten“, bemerkt er, „die, weil sie Thukydides nicht verstanden haben, zum Teil auch aus prinzipieller Abneigung nicht verstehen wollen, ihn getadelt und verlästert oder an ihm herumkorrigiert und schliesslich sein Werk und oft gerade die gedankenreichsten Stellen für ein aus den hinterlassenen Notizen des Verfassers von einem ungeschickten Herausgeber zusammengestoppeltes Machwerk erklärt haben. Thukydides' Werk können alle diese Angriffe nichts anhaben; es wird fortleben, so lange die menschliche Kultur den Zusammenhang mit ihrer Vergangenheit aufrecht erhält.“ Auch Eduard Meyer ist also entschiedener Uni-

tarier; er sucht die Einheitlichkeit des Werkes durch eine eindringende historische Betrachtung desselben nach allen Seiten zu erweisen und scheut sich auch nicht es auszusprechen, es scheine ihm kein gutes Zeichen für die Leistungsfähigkeit der philologischen Wissenschaft, dass sie ein derartiges Problem trotz der Arbeit eines halben Jahrhunderts noch nicht oder vielmehr falsch gelöst habe.

Diese entschiedene Stellungnahme eines so hervorragenden Forschers hat mir, wie ich mit aufrichtigem Dank bekenne, erst den Mut gegeben, die Ansicht über das Werk des Thukydides, die ich mir seit meiner ersten Beschäftigung mit diesen Fragen vor 20 Jahren gebildet habe,[1]) von neuem öffentlich zu verteidigen. Ich weiss wohl, dass das Problem im Rahmen eines Gymnasialprogrammes nicht zur endgiltigen Lösung gebracht werden kann. Aber da E. Meyers Forschungen anscheinend auf die philologische Arbeit bisher keinen Einfluss geübt haben, möchte ich die Anregung geben, dass auch von philologischer Seite die Untersuchungen über die Entstehung des Thukydideischen Werkes von neuem aufgenommen werden. Was ich zur Lösung dieser Aufgabe auf so engem Raume heute beitragen kann, ist nur die Untersuchung der allgemeinen Grundlagen der Ullrichschen Hypothese. Der mühsamere Teil der Aufgabe, nämlich die Erklärung der zahlreichen Schwierigkeiten, die man in einzelnen Abschnitten und Stellen des Werkes aufgespürt und zur Unterstützung jener Hypothese herangezogen hat, muss zum Teil noch der künftigen philologischen Tätigkeit überlassen bleiben. Aber ich zweifle nicht, dass es gelingen wird, auch vom unitarischen Standpunkt aus die bisher noch ungelösten Schwierigkeiten in befriedigender Weise zu erklären.

## 1.

Im Gegensatz zu der herrschenden Ansicht behaupte ich folgendes:

1. Für die Ullrichsche Hypothese ist weder durch Folgerungen aus der Komposition und den geschichtlichen Anschauungen des ganzen Werkes, noch durch einzelne Stellen, die man zu ihren Gunsten angeführt hat, irgend ein Beweis erbracht; dagegen ist sie durch allgemeine Erwägungen, auf die man sich ebenfalls berufen hat, gerade als falsch zu erweisen.

2. Die positive Anschauung, die Ullrich selbst von der Entstehung des Werkes sich gebildet hatte, war von vornherein so widerspruchsvoll und unwahrscheinlich, dass ihm darin kaum jemand gefolgt ist.

3. Vielmehr suchten seine Anhänger seine Anschauungen folgerichtiger zu entwickeln, verstrickten sich aber mit diesen Versuchen einer Umbildung der Ullrichschen Hypothese in neue und noch schlimmere Widersprüche.

4. Eben die Erkenntnis, dass die Schwierigkeiten, die man im Thukydidestexte aufgefunden hatte, durch die Annahme einer Abfassung zu verschiedenen Zeiten nicht erklärt werden können, hat schliesslich zu der Behauptung geführt, dass dieser Text teils von Thukydides selbst, teils von einem unbekannten Herausgeber herrühre. Damit hat man sich aber in eine Sackgasse verrannt, aus der für die ernste wissenschaftliche Untersuchung, die sich nicht mit willkürlichen Phantasieen abgibt, kein Weg mehr weiter führt.

5. Die Ullrichsche Hypothese ist also infolge der inneren Widersprüche, an denen sie von Anfang an litt, bei den Versuchen, sie weiter auszubauen, ganz von selbst zusammengebrochen, und die nächste Generation wird voraussichtlich wieder zu der Ansicht von der Einheitlichkeit des Geschichtswerkes zurückkehren.

Ehe ich dazu übergehe, diese Sätze zu beweisen, ist es dringend nötig, die Streitfrage genau zu formulieren. Denn meines Erachtens hat es daran nicht nur im Anfange des Streites,

[1]) Vgl. meine Quaestiones de locis Thucydideis ad comprobandam sententiam Ullrichianam allatis Dissert. inaug. Giessen 1887, bes. S. 4 und 70.

sondern auch bisher noch gefehlt, und gerade die mangelhafte Fassung des Problems halte ich auch in dieser Sache für eine der wichtigsten Quellen der Misverständnisse und für die hauptsächlichste Ursache seiner unbefriedigenden Lösung. Diese Unklarheit hängt damit zusammen, dass die Frage nach der Entstehung des Geschichtswerkes, die sich ja schon den alten Thukydidesbiographen aufgedrängt hat, nicht nur von ihnen, sondern auch in neuerer Zeit, seitdem Laurentius Valla die Thukydideischen Studien wieder eröffnet hat, bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht als literarhistorische Frage gefasst, sondern bei der Biographie des Geschichtschreibers nebenher berührt wurde. Den Ausgangspunkt bildete die Überlieferung über dessen Lebensschicksale, nicht die Betrachtung seines uns vorliegenden Werkes.

Thukydides beginnt bekanntlich mit der Angabe, er habe gleich bei Ausbruch des Krieges in der Erwartung seiner aussergewöhnlichen Bedeutung mit der Arbeit an seinem Geschichtswerk angefangen. Anderseits ergibt sich aus dem zweiten Proömium V, 26, 1 und aus andern Stellen, dass er nach dem Fall Athens mit der Abfassung seines Werkes beschäftigt war. Dass wir uns dies nicht so zu erklären haben, als ob er seine Darstellung von 431 bis 404 gleichzeitig mit den Ereignissen chronikartig niedergeschrieben habe, bedarf für unsre Anschauungen keiner Begründung. Gegen eine solche Annahme spricht das Geschichtswerk auf jeder Seite, ganz abgesehen von den durch alle Bücher zerstreuten Erwähnungen der letzten Kriegsereignisse und von dem mit jener Annahme unvereinbaren Umstande, dass die Erzählung mit dem Jahr 411 abbricht. Demnach scheinen zwei Möglichkeiten übrig zu bleiben: entweder hat Thukydides während des Krieges nur den Stoff zu seiner Darstellung gesammelt, diese selbst aber erst nach 404 von der ersten bis zur letzten Zeile in einem Zug niedergeschrieben; oder er hat sie in einzelnen Partieen successiv teils während des Krieges, teils nach dem Friedensschluss ausgearbeitet. So scheint die Kontroverse auf den ersten Blick gefasst werden zu müssen, und so ist sie in der Tat von den Verteidigern der Ullrichschen Hypothese vielfach gefasst worden, was sowohl aus manchen Argumenten Ullrichs wie aus zahlreichen Äusserungen seiner Nachfolger hervorgeht[1]). Schon diese unpräzise Fragestellung hat der Ansicht Ullrichs das Bestechende verliehen, das sie von vornherein besitzt. Denn gegen die Annahme, dass ein so gewaltiges und gedankentiefes Werk mit einem Federzug niedergeschrieben sei, sträubt sich unsere heutige Anschauung von dem Werden eines historiographischen Kunstwerkes mit vollem Recht.

In Wahrheit liegt aber die Streitfrage ganz anders. Denn dass Thukydides während des Krieges nichts getan habe, als vorläufige Notizen für eine spätere Geschichtsdarstellung aufzuzeichnen, dass er an dieser selbst während des Krieges noch gar nicht gearbeitet habe, das hat weder K. W. Krüger selbst behauptet, der in seinem Leben des Thukydides[2]) 1832 zuerst die Frage nach der Entstehung unsres Geschichtswerkes zum Gegenstand einer selbständigen literarhistorischen Untersuchung gemacht und die Einheitlichkeit desselben eingehend verteidigt hat, noch irgend einer seiner Nachfolger. Vielmehr gibt Krüger ausdrücklich die Möglichkeit zu, dass der Geschichtschreiber vielleicht Einzelnes, wie etwa manche Reden, schon während des Krieges genauer durchgearbeitet habe; die eigentliche Ausführung des Werkes habe er aber erst nach Beendigung des Krieges begonnen. Noch bestimmter räumt Classen in der Einleitung seiner zuerst 1862 erschienenen Ausgabe die Wahrscheinlichkeit ein, dass grosse Teile des Ganzen, wie der zehnjährige Krieg und die sizilische Expedition, schon während des Krieges im ersten

[1]) Ich verweise z. B. auf Ippel, Quaestiones Thucydideae 1879 S. 13 u. 41, G. Meyer, Quibus temporibus Thucydides historiae suae partes conscripserit 1880 S. 1, Zimmermann, Quaestiones de tempore quo historiarum libri a Thucydide compositi, quoque editi sint 1875 S. 18; ebenso Müller-Strübing in seinen Thukydideischen Forschungen S. 42 ff.

[2]) Erschienen zuerst 1832 als Programm des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin und zugleich als selbständige Schrift; wiederholt in den Kritischen Analekten 1863.

Entwurf ganz oder zum Teil niedergeschrieben sein möchten; ja in der 1879 erschieneneu dritten Auflage des ersten Buches sagt er, Thukydides habe während des Krieges von allen Ereignissen, besonders dem Archidamischen Kriege und dem sizilischen Feldzuge, genaue Aufzeichnungen und mehr oder weniger ausgeführte Darstellungen geschrieben; aber nach dem Friedensschluss habe er mit einheitlicher Auffassung das Geschriebene überarbeitet und vervollständigt und so das uns vorliegende Geschichtswerk geschaffen. Ebenso spricht sich ein andrer hervorragender Vertreter der unitarischen Auffassung, J. M. Stahl aus: „Müller-Strübing meint, es sei herrschende Ansicht der Gegner der Ullrichschen Hypothese, Thukydides habe erst nach dem Fall von Athen sich hingesetzt und sein Werk in einem Zug geschrieben, sei aber an der Vollendung durch den Tod gehindert worden. Das ist irrig. Meines Wissens hat niemand unter den Gegnern der Ullrichschen Hypothese geleugnet, dass Thukydides einzelne Teile seines Werkes schon früher ausgearbeitet haben könne"[1]). Und ganz selbstverständlich muss die Möglichkeit, dass einige, vielleicht grosse Abschnitte vor 404 geschrieben sind, ohne weiteres zugegeben werden, da auch bei der Annahme einer völlig einheitlichen Schlussredaktion der Beweis für das Gegenteil schlechterdings nicht zu erbringen wäre. Ja noch mehr: es ist höchst wahrscheinlich, dass er in die endgiltige Fassung seines Werkes grosse Teile seiner während des Krieges gemachten Aufzeichnungen unverändert aufnehmen konnte. Dass Thukydides mit der Ausarbeitung seiner Erzählung sofort während der Ereignisse begonnen hat, meint auch E. Meyer, würde selbstverständlich sein, auch wenn er es nicht in den Eingangsworten seines Werkes ausdrücklich selbst bemerkte[2]). Denn da er sein Material fast nur aus mündlichen Berichten gewann und die Unsicherheit mündlicher Überlieferung immer aufs neue erfuhr, muss er die eingezogenen Erkundigungen sofort aufgezeichnet und kritisch verarbeitet haben. „Es ist undenkbar, dass er etwa die kerkyräischen und potidäatischen Kämpfe oder die Feldzüge der ersten Kriegsjahre erst dreissig Jahre nach den Ereignissen niedergeschrieben hätte. Diese Aufzeichnungen der einzelnen Begebenheiten mögen sich alsbald schon zu einer fortlaufenden Erzählung verbunden haben."

Überhaupt sind doch auch wir Verteidiger der Einheitlichkeit des Werkes nicht so ganz von aller guten Vernunft verlassen, wie man zuweilen zu tun beliebt[3]). Wenn man sich darüber klar ist, dass Thukydides der erste war, der die Grundsätze kritischer Geschichtsforschung nicht bloss entdeckt, sondern auch in einer grossartigen Darstellung des Krieges, den er miterlebt, angewandt hat; dass er diese Darstellung durch die Resultate seiner Forschungen über die älteren Zeiten zu einem Bild der Gesamtentwicklung seines Volkes in ihren Grundbedingungen und ihrem Zusammenhang erweitert hat; dass er ferner damit seiner Zeit so gewaltig vorausgeeilt war, dass zahllose Geschlechter kamen und gingen, bis ihm endlich in B. G. Niebuhr zum erstenmal ein Nachfolger erstand, der die geschichtliche Forschung da wieder aufnahm, wo sie vor über zwei Jahrtausenden der grosse Athener abgebrochen hatte[4]): dann wird man die unermessliche Summe

---

[1]) In einer Anzeige von Müller-Strübings Thukydideischen Forschungen, Gött. Gel. Anz. 1882 Bd. I S. 91.

[2]) Forschungen zur alten Geschichte, B. II S. 271 ff.

[3]) So bemerkt Wilamowitz in den Curae Thucydideae (Ind. schol. Göttingen 1885) S. 18: qui primus in Thucydide sapere ausus est Ullrichius, womit denn wohl auch allen Heutigen, die nicht Ullrichs Spuren folgen, das sapere abgesprochen werden soll. Ohne diese Liebenswürdigkeit weiter übel zu nehmen, dürfen wir doch bemerken, dass damit dem alten Krüger bitter Unrecht geschieht, in dessen Schriften zu Thukydides reichlich so viel verständiges Urteil steckt wie in den Arbeiten des letzten Menschenalters. Und wer sich die Mühe nimmt, einmal den Apparatus vor Dodwells 1702 erschienenen Annales Thucydidei et Xenophontei anzusehen, wird auch da schon eine durchaus verständige Untersuchung über die Entstehung des Geschichtswerkes finden, und darin manche Anschauungen zurückgewiesen sehen, die heute als neueste Erkenntnisse philologischer Wissenschaft vorgetragen werden.

[4]) E. Meyer, Geschichte des Altertums II. § 9, 10, 18. — Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, S. 517—529.

geistiger Arbeit, die in dem Werk steckt, wahrhaftig besser zu würdigen wissen, als dass man es sich so vorstellte, als habe er 27 Jahre lang nur ganz formlose Notizen zusammengetragen und nach dem Friedensschluss frischweg angefangen, seine Geschichte in einem Zug herunterzuschreiben. Ganz im Gegenteil: wir meinen, dass man sich das Werden und Wachsen eines solchen Meisterwerkes historischer Kunst gar nicht kompliziert genug vorstellen kann, jedenfalls aber es sich nicht so einfach denken darf, dass heutzutage jeder von uns kleinen Leuten zu entscheiden berechtigt wäre: dies hat er sicher im Jahr 420 geschrieben, jenes aber auf keinen Fall vor dem Jahr 404! Wir sehen die Sache so an, dass der Geschichtschreiber jeden Ruhepunkt benutzt hat, um das inzwischen gesammelte Material zu sichten, kritisch zu behandeln und zu einer einheitlichen Erzählung zusammenzufassen. So mag er im allgemeinen in jedem Winter, wo ja sowohl die kriegerischen Ereignisse ruhten als auch grössere Reisen unmöglich waren, die Begebenheiten des vorigen Sommers aufgeschrieben haben. Wie ihm dann im Lauf der Jahre neues Material zuwuchs, wie seine Anschauungen sich berichtigten und vertieften, hat er seine frühere Darstellung unablässig vervollkommnet, und wenn ein deutlicher Abschnitt der Kriegsereignisse erfolgt war, hat er den zum Abschluss gelangten Teil der Kriegsgeschichte durchgesehen und überarbeitet, und so hat er mit unausgesetzter Arbeit an seinem Lebenswerk fortgefahren bis zum Friedensschluss. Der wiederholten Durcharbeitung bedurften nicht alle Teile in gleicher Weise; die einfachen erzählenden Abschnitte mochten grossenteils, abgesehen von einzelnen Zusätzen und Berichtigungen, die Gestalt behalten können, die er ihnen zuerst gegeben hatte. Aber welcher Vorarbeiten, welcher Studien und Entwürfe mag es bedurft haben, bis so wunderbare Kunstwerke der Historik wie die Demegorieen oder die Archäologie oder die Pentekontaetie ihre jetzige Gestalt bekommen hatten! Was er jedoch auch immer von geschichtlichen Ausarbeitungen daliegen hatte, als er nach dem Frieden in seine gedemütigte Vaterstadt zurückkehrte, so viel ist unumstösslich sicher: wenn er wirklich der grosse Geschichtschreiber war und nicht ein elender Stümper, so musste er sich sagen, dass alles Vorhandene nur Vorarbeiten seien, dass seine eigentliche Aufgabe jetzt erst beginne, die Aufgabe nämlich, ein einheitliches Geschichtswerk über den peloponnesischen Krieg zu schaffen, und zwar einheitlich nicht nur in der Form, sondern vor allem in der Gesamtauffassung der Ereignisse, die sich ihm nun einmal erst mit dem Fall Athens völlig feststellen konnte. Und das hat er sich gesagt, wie seine eigenen Worte beweisen, und hat mit Benutzung seiner Vorarbeiten dieses einheitliche Geschichtswerk begonnen und anscheinend noch einige Jahre daran gearbeitet, bis ihm der Tod vor der Zeit die Feder aus der Hand nahm. Und das Werk, das uns vorliegt, ist vom ersten bis zum letzten Kapitel diese Geschichte des peloponnesischen Krieges wie er sie nach 404 endgiltig redigiert hat und wie er sie der Nachwelt übergeben wollte.

So allein kann vernünftigerweise die unitarische Auffassung in der Thukydideischen Frage lauten. Und hieraus ergibt sich nun die richtige Fassung für die mit Ullrichs Arbeiten eröffnete Kontroverse. Ist das unter des Thukydides Namen überlieferte Werk die von dem Standpunkt aus, den der Geschichtschreiber nach der endgiltigen Niederlage Athens gewonnen hatte, einheitlich durchgearbeitete Geschichte des peloponnesischen Krieges, die jener nach seiner eigenen Angabe schaffen wollte? Oder ist es nur eine lockere Zusammenfügung verschiedener früher entstandener Schriften, die sowohl in zahlreichen Einzelheiten wie in der ganzen Komposition und in der geschichtlichen Auffassung dem von Thukydides nach 404 verfolgten Plan widersprechen und dadurch ihre frühere Abfassung verraten?

## 2.

Wenn wir nach genauerer Feststellung der Streitfrage nunmehr an ihre Untersuchung herantreten, werden wir behaupten dürfen, dass die Ullrichsche Ansicht von vornherein keine

grosse Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen kann. Dass Thukydides nach 404 sich die bestimmte Auffassung gebildet hatte, dass alle Ereignisse seit 431 einen einzigen Krieg ausmachten, und dass er damals eine einheitliche Geschichte dieses Krieges schreiben wollte, steht unzweifelhaft fest. Das lehrt am deutlichsten V, 26, wo er diese Auffassung ausdrücklich verteidigt; das beweisen aber auch alle anderen Stellen, wo er den ganzen Krieg als die ihn beschäftigende Aufgabe bezeichnet, wie besonders in den Jahreszählungen.[1]) Wir werden also von den Gegnern durchschlagende Argumente verlangen dürfen, wenn wir zugeben sollen, dass das Werk nicht das geworden ist, was der Geschichtschreiber nach dem Ende des peloponnesischen Krieges mit diesem Werk nach seinem eigenen Zeugnis schaffen wollte. Das ist der feste Punkt, auf den wir uns stützen müssen, und sobald wir das tun, stürzen alle allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründe, die man für die Ullrichsche Hypothese geltend gemacht hat, und die ihr eingestandenermassen gerade am meisten Ansehen verschafft haben, in sich zusammen.

Der erste von Ullrichs beiden Beiträgen zur Erklärung des Thukydides, der 1845 unter dem Sondertitel „Die Benennung des Peloponnesischen Krieges durch Thukydides" erschienen ist, beschäftigt sich ja ausschliesslich mit dem Nachweis, dass es die eigentümliche Auffassung des Geschichtschreibers sei, die ganze ausgedehnte Periode von 27 Jahren als einen Krieg anzusehen. An sich seien es zwei getrennte Kriege von ganz verschiedenem Charakter gewesen, insofern der erste für Athen entschieden günstig ausgegangen sei, der zweite es zu Fall gebracht habe. Und wirklich hätten auch alle Schriftsteller des 4. Jahrhunderts den zehnjährigen Krieg von dem zweiten unterschieden, für den sie den besonderen Namen des Dekeleischen angewandt hätten. Ja Thukydides selbst mache gelegentlich diese Unterscheidung und halte es sogar für nötig, es im zweiten Proömium ausdrücklich zu rechtfertigen, dass er die Zeit allgemeiner Unruhe und Bewegung nach dem Nikiasfrieden, die doch eigentlich kein Krieg der

---

[1]) Es beruht lediglich auf einem Missverständnis von van Herwerdens Studia Thucydidea S. 32 f., wenn zuerst Classen (Thuk. I S. XXXIV Anm. 47), dann Helmbold (Über die successive Entstehung des Thukydideischen Geschichtswerkes. Progr. Gebweiler 1876 I S. 28) und ebenso Cwiklinski im Hermes XII S. 76 behaupten, jener holländische Gelehrte habe die sämtlichen Jahresangaben als Zusätze eines Interpolators verdächtigt. Wenn dann ihre Streichung von Freunden der Ullrichschen Hypothese mehrfach verteidigt worden ist, so muss dem entschieden widersprochen werden, schon allein deshalb, weil die Jahresangaben mitunter gar nicht von der Erzählung loszulösen sind. Vgl. II, 47, 1 *τοιόσδε μὲν ὁ τάφος ἐγένετο ἐν τῷ χειμῶνι τούτῳ καὶ διελθόντος αὐτοῦ πρῶτον ἔτος τοῦ πολέμου ἐτελεύτα*, und V, 116, 3 *καὶ τοῦ χειμῶνος διελθόντος ὄγδοον ἔτος ἐτελεύτα τῷ πολέμῳ*; ähnlich V, 24, 2 *καὶ τὸ θέρος ἦρχε τοῦ ἑνδεκάτου ἔτους*. Vgl. Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik 1873, S. 389 Anm.

Übrigens wird schon durch das oben Gesagte die Unhaltbarkeit der Ansicht Helmbolds erwiesen, derzufolge die Geschichte des zehnjährigen Krieges ein vor 404 verfasstes, künstlerisch einheitliches, in allen Teilen vollendetes und in sich abgeschlossenes Werk sein soll, mit zugehöriger Vorrede und Schlussbemerkung; Thukydides habe dieses nach dem Frieden, abgesehen von einigen kleinen Zusätzen, bei der Überarbeitung absichtlich unverändert gelassen und die Ereignisse seit 421 nur als Anhang zugefügt, der sich zu jenem ursprünglichen Werk etwa verhalte wie die Fortsetzungen des Theopomp und Xenophon. Hätte doch Helmbold vor Veröffentlichung seiner Abhandlung nur noch einmal V, 26 durchgelesen! Noch unbegreiflicher ist freilich die Ansicht, die Ludwig Herbst (Philologus 38, 1879, S. 503—584, und 40, 1881, S. 271—382) mit einem erstaunlichen Aufwand von Gelehrsamkeit verfochten hat, dass Thukydides das gesamte Werk erst nach 404 geschrieben habe und darin den ganzen peloponnesischen Krieg habe darstellen wollen, dass er aber in der ersten Hälfte des Werkes von Buch II an den zehnjährigen Krieg als einen besonderen Krieg für sich erzähle, und dass in diesen Büchern mit *ὁ πόλεμος ὅδε* oder *ὁ πόλεμος* immer der zehnjährige Krieg gemeint sei, nicht der peloponnesische. Wie wäre das denkbar? Wenn Thukydides nach 404 eine Geschichte des peloponnesischen Krieges schrieb, so kann das Proömium und das ganze erste Buch natürlich nur als Vorgeschichte des ganzen Krieges verstanden werden. Und wenn er dann II, 1 fortfährt *ἄρχεται δὲ ὁ πόλεμος ἐνθένδε ἤδη Ἀθηναίων καὶ Πελοποννησίων*, so kann der Krieg, von dem hier die Rede ist und weiterhin erzählt wird, kein anderer sein als derjenige, um den sich die Ereignisse des ersten Buches drehen. Darüber ist kein Wort zu verlieren.

Peloponnesier und Athener gewesen sei, dennoch als einen Teil dieses Krieges auffasse. Diese Auffassung erscheine dem Leser nach der Lektüre von V, 25—26 gewiss als berechtigt. Aber sie sei weder in jener Zeit die herrschende gewesen, noch sei sie die einzig mögliche. Man müsse also erwarten, dass er gleich im Anfang seines Werkes sein Thema genau bestimme. Statt dessen bezeichne er den Anfang des Krieges erst im Eingang des 2. Buches, das Ende und damit den ganzen Umfang desselben erst in der Mitte des fünften; bis dahin bleibe der Leser über den eigentlichen Gegenstand des Werkes im Unklaren. Diese Mängel an einem Schriftwerk von so kunstreicher Anordnung des Stoffes seien aber ganz unerklärlich bei der Annahme einer einheitlichen Abfassungszeit. Nachdem sich Ullrich mit dieser Abhandlung eine breite Grundlage geschaffen hat, unternimmt er in dem 1846 erschienenen zweiten Programm „Die Entstehung des Thukydideischen Geschichtswerkes" den Aufbau seiner Hypothese, dass Thukydides schon nach dem Frieden des Nikias die Geschichte des zehnjährigen Krieges geschrieben habe in der Meinung, der Krieg der Peloponnesier und Athener sei zu Ende. Dafür führt er eine Reihe von Argumenten an und macht für seine Ansicht zunächst die grössere Wahrscheinlichkeit geltend, da auch die tiefste politische Voraussicht nach dem Frieden des Nikias unmöglich den Wiederausbruch des Krieges habe erwarten können. Diese allgemeinen Erwägungen sind für die Anhänger der Ullrichschen Hypothese von jeher mit in erster Linie bestimmend gewesen.[1])

Angesichts dieser Tatsache ist es von Bedeutung, festzustellen, dass das angeführte Wahrscheinlichkeitsargument doch nur für die Annahme sprechen könnte, dass Thukydides nach 421 eine Geschichte des archidamischen Krieges geschrieben habe, eine Annahme, die man selbst vom streng unitarischen Standpunkt aus teilen kann, und dass die Anhänger Ullrichs einen logischen Fehler begehen, wenn sie aus jenem Wahrscheinlichkeitsargument auch die weitergehende Behauptung herleiten, dass dieses nach 421 geschriebene Buch in dem nach 404 entstandenen Gesamtwerk noch in sehr mangelhaft überarbeiteter Gestalt vorliege. Wir könnten also diese allgemeinen Erwägungen der Gegner als für die Entscheidung der Streitfrage völlig unwesentlich ohne weiteres beiseite schieben. Mag Thukydides auch nach dem Nikiasfrieden die Geschichte des zehnjährigen Krieges geschrieben haben, so ist doch die Annahme, dass er nach dem Jahr 404 in die einheitliche Geschichte des ganzen Krieges jene frühere nach ganz anderem Plan und unter ganz anderen Verhältnissen geschriebene Schrift ohne die gründlichste Umarbeitung aufgenommen habe, ohne Zweifel im höchsten Grade unwahrscheinlich. Dasselbe gilt von der zuerst von Cwiklinski[2]) aufgestellten und dann namentlich von Wilamowitz mit Eifer verfochtenen Ansicht, dass auch die Geschichte des sizilischen Feldzuges von Thukydides als besonderes Buch schon vor dem lysandrischen Frieden abgefasst und dann nur mangelhaft überarbeitet worden sei, sowie von der von Breitenbach, Wilamowitz und anderen mehrfach ausgesprochenen Behauptung,[3]) dass alle 8 Bücher schon während des Krieges geschrieben seien. Allen diesen Behauptungen gegenüber beharren wir auf unserm festen Standpunkt: Sie mögen ursprünglich

---

[1]) Ich verweise z. B. auf A. Schöne, Bursians Jahresbericht III (1876) S. 823 ff., O. Gilbert, Philologischer Anzeiger 1878 S. 29 ff. und 93. F. Zimmermann, Quaestiones de tempore quo historiarum libri a Thucydide compositi, quoque editi sint, Diss. inaug. Hal. 1875 S. 12 ff.

[2]) Die Entstehung des zweiten Teils des Thukydideischen Geschichtswerkes, Hermes XII (1877) S. 23—87.

[3]) Xenophons Hellenica, Weidmannsche Ausgabe, Band I, S. LVIII und 155 ff.; Teubnersche Ausgabe, 2. Auflage (1880), Band 4, Teil 3, S. XXXII Anm. 4; Jahrb. f. kl. Phil. 1873, S. 185.

Auch Wilamowitz lässt an mehreren Stellen seines Aristoteles und Athen die späteren Bücher vor 404 geschrieben sein. „Dass Buch VIII vor der Rückkehr des Thukydides geschrieben ist, betrachte ich als über jeden Zweifel erhaben", sagt er z. B. I, 107. „Eine recht kühne Behauptung angesichts der ebenso emphatisch ausgedrückten entgegengesetzten Auffassung Kirchhoffs." bemerkt dazu mit Recht E. Meyer, Forschungen z. alten Geschichte II, 271.

geschrieben sein, wann sie wollen; aber nach des Geschichtschreibers eigenen Worten sind sie nach 404 zu einer Geschichte des peloponnesischen Krieges zusammengearbeitet worden, und als deren Teile haben wir sie bis zum exakten Beweis des Gegenteils anzusehen. Jene möglicherweise früher geschriebenen Schriften mögen sehr interessante und lehrreiche Bücher gewesen sein, aber sicherlich haben sie ganz anders ausgesehen, als die entsprechenden Abschnitte, die wir vor uns haben.[1]) Wie nichtig ist nach alledem die Frage A. Schönes,[2]) ob es wohl psychologisch wahrscheinlich sei, dass Thukydides gerade nach der völligen Niederlage Athens Lust und Kraft gefunden haben sollte, sein Werk zu schreiben, wenn er es nicht schon früher begonnen hätte! Dann wäre es wahrlich natürlicher gewesen, meint Schöne, wenn er im Schmerz über das Unglück des Vaterlandes die Arbeit ganz aufgegeben hätte. Ist es aber nicht geradezu eine Ungeheuerlichkeit zu erwarten, der Geschichtschreiber würde aus Schmerz über die Niederlage Athens seine gesamte Lebensarbeit, das Ergebnis fast dreissigjähriger Forschungen und historiographischer Studien, der Vernichtung überliefert haben? Das wäre unsinnig gewesen, selbst wenn er von dem abschliessenden Werk damals noch keine Zeile geschrieben hätte.

Aber das letztere behaupten wir ja gar nicht, und so könnte ich das genannte Argument Ullrichs dahingestellt sein lassen. Da mir jedoch daran liegt, nach allen Seiten hin zu zeigen, auf wie schwachen Fundamenten die Ullrichsche Hypothese aufgebaut ist, möchte ich dennoch jenes Argument nochmals nachprüfen. Es soll also nach Ullrich höchst unwahrscheinlich sein, dass Thukydides nach dem Nikiasfrieden vorausgesehen habe, dieser werde nicht von Bestand sein, und dass er damals noch länger gezögert habe, die Geschichte des nach seiner Meinung abgeschlossenen Krieges abzufassen, zu der er seit 10 Jahren das Material gesammelt hatte. Allein bei näherer Betrachtung der Ereignisse nach 421 stellt es sich heraus, dass es keineswegs so schwer gewesen sein kann, neue Verwicklungen vorauszusehen. Folgten ja doch dem Friedensschluss neue Streitigkeiten auf dem Fusse nach! Die mächtigsten Bundesgenossen Spartas, die Boioter, Korinthier, Eleer und Megareer waren dem Frieden gar nicht beigetreten (V, 17. 22); vielmehr schlossen Korinth und Elis alsbald ein Bündnis mit Argos und Mantinea. Die Athener und Lakedaimonier aber betrachteten sich unmittelbar nach dem Friedensschluss schon wieder mit Misstrauen: ὑπώπτευον δὲ ἀλλήλους εὐθὺς μετὰ τὰς σπονδὰς οἵ τε Ἀθηναῖοι καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι κατὰ τὴν τῶν χωρίων ἀλλήλοις οὐκ ἀπόδοσιν (V, 35,2). Denn wichtige Bestimmungen des Friedens waren nicht ausgeführt worden, und das erregte solche Mißstimmung, dass in Sparta schon im Herbst 421 (V, 36, 1), in Athen im folgenden Jahr (V, 43, 1) die Kriegspartei wieder zu Einfluss gelangte. Die spartanische Kriegspartei betrieb schon seit 421 den Bruch des Friedens mit Athen und brachte unter andrem ein Separatbündnis mit den Boiotern zu stand (V, 36 ff.), das vertragswidrig war und daher die Athener eben so sehr aufbrachte (V, 42, 4) wie die Schleifung von Panakton durch die Boioter. Die athenische Kriegspartei unter Alkibiades benutzte das, um einen Bund zwischen Athen, Argos, Mantinea und Elis herbeizuführen (V, 47), der gegen Sparta gerichtet war, obwohl der athenisch-spartanische Bund bestehen blieb (V, 48, 1). Die Eleer schlossen in diesem Sommer die Lakedaimonier von den Olympien aus (V, 49 f.); im folgenden Jahr brachen Streitigkeiten zwischen Argos und Epidauros aus, Athen und Sparta ergriffen Partei, und so standen schon im Spätsommer 418 Athener und Lakedaimonier bei Mantinea einander wieder feindlich gegenüber in einer Schlacht, die Thukydides πλεῖστον δὴ χρόνον μεγίστη δὴ τῶν Ἑλληνικῶν καὶ ὑπὸ ἀξιολογωτάτων πόλεων ξυνελθοῦσα nennt (V, 74, 1.); und der Gegensatz zwischen beiden Staaten bleibt nun offen bestehen, bis endlich der förmliche Krieg zwischen ihnen wieder ausbricht. Nach alledem kann eine so absonderlich tiefe politische Einsicht nicht erforderlich gewesen sein, um jemand den

---

[1]) Ich befinde mich hier in völliger Übereinstimmung mit E. Meyer a. a. O. S. 283. S. 362 f.

[2]) A. a. O. S. 844.

Gedanken an den Wiederausbruch des Krieges nahe zu legen. Ja das Hervortreten der Kriegspartei in beiden Städten ist nur unter der Voraussetzung verständlich, dass in weiten Kreisen der Athener und Lakedaimonier die Anschauung herrschte, dass es über kurz oder lang doch wieder losgehen müsse. Und da sollte es einem Thukydides nicht klar gewesen sein, dass alle Ereignisse unaufhaltsam auf eine Erneuerung des Krieges hindrängten? Und selbst wenn er an eine solche nicht gedacht hätte und nur die Geschichte des archidamischen Krieges hätte schreiben wollen, so konnte er doch mit dem Friedensschluss von 421 seinen Stoff noch nicht als abgeschlossen ansehen. Denn dazu gehörte doch auch die Ausführung der Friedensbedingungen, und diese erfolgte erst im Verlauf längerer Zeit und in unvollständiger Weise und führte unmittelbar zu den oben erwähnten neuen Verwicklungen. So enthielt der Frieden die Bestimmung, dass die Athener die in Skione belagerten Peloponnesier frei lassen sollten, mit der Stadt selbst aber nach Belieben verfahren könnten (V, 18, 7. 8). Die Eroberung und Bestrafung von Skione erfolgte aber erst einige Monate später; und die durch den Frieden festgesetzte Herausgabe von Panakton geschah erst im Sommer 420. Diese Dinge konnten den Geschichtschreiber des archidamischen Krieges sehr wohl veranlassen, mit der Abfassung seines Werkes noch zu zögern und abzuwarten, wie die Erfüllung des Friedensvertrags von statten gehen werde. Noch mehr aber konnte die oben geschilderte Haltung der peloponnesischen Staaten ihn hierzu bewegen. Der archidamische Krieg war nun einmal ein Krieg der Peloponnesier und Athener, und wenn zwar Sparta mit Athen Frieden schloss, die Boioter, Korinthier, Eleer und Megareer aber nicht beitraten, so war eben der Krieg noch nicht beendigt. Im Gegensatz zu Ullrich muss ich es daher als durchaus wahrscheinlich bezeichnen, dass Thukydides nach dem Abschluss des Nikiasfriedens nicht ruhig an die Ausarbeitung seines Geschichtswerkes gegangen ist, sondern es als seine nächste Aufgabe betrachtet hat, die Folgen zu erkunden, die sich aus dem Protest jener peloponnesischen Staaten ergaben, und den vielverschlungenen Fäden der diplomatischen Verhandlungen nachzuspüren, die sofort nach der Rückkehr der wegen des Friedens in Sparta versammelten Gesandtschaften begannen (V, 27). Er wird also nach 421 den Peloponnes bereist haben, um an Ort und Stelle der Entwicklung der Ereignisse nachzuforschen, und für diese Vermutung sprechen in der Tat viele Stellen des 5. Buches. Die Vorgänge jener Jahre sind so anschaulich und eingehend erzählt, dass der Leser die Empfindung hat, Thukydides schildere Selbstgeschautes. So verrät sich in Schilderungen wie V, 50 vom Verlauf des olympischen Festes [1]) und in der auffallend ausführlichen Beschreibung der Schlacht bei Mantinea V, 66—75 ohne Zweifel der Augenzeuge, mitunter sogar im Ausdruck; z. B. V, 60, 3 in den Worten über das 418 unter Agis vereinigte peloponnesische Heer: στρατόπεδον γὰρ δὴ τοῦτο κάλλιστον Ἑλληνικὸν τῶν μέχρι τοῦδε ξυνῆλθεν. ὤφθη δὲ μάλιστα ἕως ἔτι ἦν ἁθρόον ἐν Νεμέᾳ. Ferner erzählt er die Ereignisse, wie dies öfters hervortritt, vom lakedaimonischen Standpunkt aus und flicht zahlreiche Bemerkungen über spartanische Gewohnheiten ein. [2]) Und schliesslich ist es durch des Geschichtschreibers eigne Worte V, 26, 5 bekannt, dass er sich während seiner Verbannung vielfach, wo nicht meistens, im Peloponnes aufgehalten hat; und in keiner andern Periode des Krieges konnte er sich dazu mehr veranlasst sehen, als gerade in den Jahren zwischen 421 und 415. Hat er aber damals im Peloponnes die weitere Entwicklung der Ereignisse verfolgt, so wird er schwerlich gleichzeitig eine abschliessende Geschichte des archidamischen Krieges abgefasst haben, da er ja dann mitten in Verhältnissen sich befand, in denen der Kriegszustand tatsächlich ununterbrochen weiter dauerte. Denn nur die Athener erfreuten sich 6 Jahre lang eines ziemlich ungestörten Friedens,

[1]) So urteilt auch O. Gilbert, Zur Thukydideslegende. Philolog. 38 S. 265 f.

[2]) Vgl. V, 63, 2. 63, 4. 64, 2. 66, 2. 66, 3—4. 68, 2. 69, 2. 72, 2. 73, 4. Vgl. auch Classen Vorbem. zu B. V S. 2.

aber in Athen hat doch Thukydides damals gar nicht gelebt. Aus allen diesen Erwägungen dürfte hervorgehen, dass auch die Annahme, Thukydides habe gleich nach dem Nikiasfrieden seine Geschichte des archidamischen Krieges begonnen, keineswegs so wahrscheinlich ist, wie dies Ullrich behauptet.

Aber ich wiederhole es: mag er es getan haben; wir haben kein Interesse daran, die Möglichkeit in Abrede zu stellen. Uns kommt es vielmehr nur darauf an zu prüfen, welchen Grad von Wahrscheinlichkeit der weitergehende Satz Ullrichs besitzt, dass diese vorausgesetzte, nach 421 verfasste Geschichte des archidamischen Krieges in den vier ersten Büchern des Thukydideischen Werkes ziemlich unverändert vorliege. Ullrich denkt sich die Entstehung des Geschichtswerkes folgendermassen: Thukydides begann alsbald nach dem Nikiasfrieden seine Geschichte des archidamischen Krieges abzufassen und schrieb, bedächtig fortrückend, vom Proömium an die vier ersten Bücher bis ungefähr IV, 48. Da wurde er durch den sizilischen und weiterhin den dekeleischen Krieg überholt. Nun hielt er inne, um die Entwicklung dieses zweiten Krieges abzuwarten; denn dieser musste ihm alsbald als die Fortsetzung des zehnjährigen Krieges erscheinen. Nach seiner eigenen Erklärung V, 26 hat er aber den zweiten Krieg erst nach seiner Beendigung dargestellt. Die vorhergehenden Kriegsjahre hat er wiederum durch Erforschung und Aufzeichnung der Tatsachen ausgefüllt. Als er nach einer Unterbrechung von zehn bis elf Jahren nach 404 den Faden der Erzählung wieder aufnahm, führte er zunächst die Geschichte des archidamischen Krieges ganz in der begonnenen Weise von IV, 48 bis V, 24 zu Ende und knüpfte dann vermittelst des zweiten Proömiums die Geschichte des sizilischen und dekeleischen Krieges daran, kam aber nur bis 411. Eine nochmalige Durchsicht seines Werkes hat er wahrscheinlich nicht beabsichtigt; nur an zwei Stellen des 2. Buches (II, 65 und 100) hat er nachträgliche Zusätze gemacht. Im übrigen wurde er sich wohl dessen kaum bewusst, dass die Leser, wenn die nach 421 geschriebenen vier ersten Bücher jetzt als erster Teil der Geschichte des peloponnesischen Krieges herausgegeben wurden, in ihnen mehrere wichtige Äusserungen in einem Sinn auffassen mussten, den sie ursprünglich nicht gehabt hatten. Vielmehr mochte Thukydides wohl überzeugt sein, durch einfache Fortsetzung des früheren Buches ein Geschichtswerk von innerer Einheit zu schaffen. Freilich ist ihm das nicht ganz gelungen.

So Ullrich. Man erkennt auf den ersten Blick, dass seine Anschauung von der Entstehung des Werkes innerlich ganz unmöglich ist. Er war ausgegangen von der Erwägung, man könne dem Verfasser eines so kunstvoll angelegten Werkes nicht die Nachlässigkeit zutrauen, dass er nicht gleich im Proömium den Gegenstand seines Buches genau bezeichne, und er endigt damit, diesem selben Verfasser die ungeheuerliche Gedankenlosigkeit zuzutrauen, dass er ein vor 15 Jahren mit ganz andrer Auffassung der Ereignisse geschriebenes Buch über den archidamischen Krieg ohne jede Veränderung frischweg als ersten Teil einer Gesamtgeschichte des peloponnesischen Krieges habe veröffentlichen wollen! Und zwar nicht bloss die eigentliche Erzählung der Ereignisse, sondern auch die ganze umfangreiche Einleitung im 1. Buche! Wie konnte eine Einleitung in die Geschichte jenes ersten Krieges mit allen den zahlreichen eingeflochtenen Urteilen unverändert als Einleitung des Gesamtwerkes dienen! Nebenbei bemerkt, wäre jene vorausgesetzte Geschichte des zehnjährigen Krieges ein Monstrum gewesen, wenn wirklich unser jetziges erstes Buch in seinem ganzen Umfang schon zu ihr gehört hätte; denn dann hätte die Einleitung allein mehr als ein Viertel des ganzen Buches ausgemacht[1]). Und abgesehen von allem andern würde nach Ullrichs Hypothese dem Werk ein entstellender Zug der Unwahrheit anhaften; Thukydides würde den Leser geradezu täuschen, indem er die Darstellung des aufs neue ausbrechenden Krieges in der Weise an das frühere Buch anknüpfte, dass die Vorstellung eines ein-

[1]) So auch E. Meyer a. a. O. S. 276.

heitlich konzipierten Werkes entsteht[1]). Ullrich hat also, zum Teil aus Rücksicht auf die feststehende Tatsache, dass der Geschichtschreiber nach 404 ein einheitliches Werk schaffen wollte, teilweise aber wohl auch geleitet von dem tiefeingewurzelten Gefühl der Bewunderung vor dem grossartigen Geschichtswerk, die Konsequenzen seiner eignen Ansicht noch nicht zu ziehen gewagt. Diese mussten lauten: wenn die vier ersten Bücher in der Gestalt vorliegen, die sie nach 421 erhalten haben, dann ist das Ganze noch nicht das einheitliche Werk über den peloponnesischen Krieg, das Thukydides schaffen wollte, dann hatte er vielmehr noch vor, jene frühere Schrift nach dem veränderten Plan umzuarbeiten, wurde aber durch den Tod daran verhindert.

Sobald wir uns aber entschliessen, diese Folgerung zu ziehen, ergibt sich eine neue Schwierigkeit. Ullrich musste selbst annehmen, dass Thukydides zu der früher geschriebenen Geschichte des zehnjährigen Krieges nach 404 doch einzelne Zusätze gemacht habe, wie II, 65 die Übersicht über die Ereignisse bis zum Fall Athens und II, 100 den Exkurs über Archelaos. Beide Stellen können natürlich erst nach 404 geschrieben sein. Sobald es aber feststeht, dass der Schriftsteller damals an der vorausgesetzten Geschichte des zehnjährigen Krieges Änderungen vorgenommen hat, müssen wir zugeben, dass er wahrscheinlich auch noch andere Stellen geändert, dass er wahrscheinlich überhaupt die ganze frühere Schrift durchgesehen und alles geändert haben wird, was ihm zu dem veränderten Plan nicht zu passen schien. Und wie vieles muss in einem vor 15 Jahren geschriebenen Buche an Urteilen und Anschauungen gestanden haben, was der Änderung dringend bedurfte! Demnach wird das Hauptargument Ullrichs, das auch nach E. Meyers Ansicht immer das wirkungsvollste bleiben wird, dass nämlich Thukydides im Anfang sein Thema nicht genau bestimmt und statt dessen nachträglich V, 26 ein zweites Proömium einschiebt, schon durch jene Tatsache sehr entkräftet. Denn wenn er nach 404 Änderungen vorgenommen hat, so hinderte ihn nichts, auch den Eingang zu ändern und dem Leser dort seine Auffassung von der Einheitlichkeit des Krieges mitzuteilen, wozu es ja nach Ullrichs eigner Meinung nur weniger Worte bedurfte. Und wenn er das nicht getan hat, so lässt das nur den einzigen Schluss zu, dass er es absichtlich unterlassen, dass er es nicht für nötig oder stilgerecht gehalten hat, diese Auffassung schon im Eingang zu begründen[2]). Vollends hinfällig wird aber das aus dem Vorhandensein zweier Proömien entnommene Argument dadurch, dass Ullrich meint, Thukydides habe nach 421 nur bis etwa IV, 48 geschrieben und erst nach dem lysandrischen Frieden die Geschichte des zehnjährigen Krieges in der begonnenen Weise zu Ende geführt und sodann vermittelst des zweiten Proömiums die Darstellung der späteren Ereignisse angeknüpft. Denn wenn das richtig ist, so hat doch der Geschichtschreiber tatsächlich geglaubt, dass die V, 26 enthaltenen Bemerkungen dort am rechten Platze stünden, und das zweite Proömium verdankt dann sein Vorhandensein der Eigenart des behandelten Stoffs und der bewussten Absicht des Schriftstellers, nicht aber, wie Ullrich behauptet, dem Umstand, dass eine früher geschriebene Schrift nach längerem Zwischenraum mit einer zweiten Schrift zu einem Gesamtwerk verbunden wurde.

Wenn wir das alles erwägen, müssen wir zu dem Urteil gelangen, dass die positiven Resultate von Ullrichs Abhandlungen, so glänzend diese geschrieben waren, in keiner Beziehung befriedigen konnten. Daraus erklärt es sich, dass zwar sein Grundgedanke von der successiven Entstehung der Thukydideischen Geschichte in den weitesten Kreisen Aufnahme fand, dass aber kaum einer seiner Anhänger sich seine Anschauung von der Entstehung des Werkes im Einzelnen angeeignet hat. Konnte doch der eifrigste Verfechter seiner Hypothese L. Cwiklinski es aussprechen[3]): „Die Ullrichsche Untersuchung war in ihrem Ergebnisse für die Frage nach der

[1]) Welti, Über die Abfassungszeit des Thukydideischen Geschichtswerks 1869 S. 8.
[2]) E. Meyer a. a. O. S. 274.
[3]) Hermes XII S. 24.

inneren Komposition der Thukydideischen Geschichte fast ebenso ungünstig, wie die entgegengesetzte Ansicht."

## 3.

Schon der Verfasser der ersten ausführlichen Besprechung, die Ullrichs Abhandlungen zuteil wurde, Ludwig Preller, stellte sich zwar im allgemeinen entschieden auf denselben Standpunkt wie jener, erkannte aber mit richtigem Blick die Ungereimtheiten, die in seinen Ergebnissen lagen, und suchte die Konsequenzen aus der neuen Anschauung zutreffender zu ziehen.[1]) Ohne Zweifel, meint er, würde Thukydides, wenn ihm das Leben so lange gefristet wäre, die Spuren einer beschränkteren Auffassung, welche in den früheren Büchern stehen geblieben waren, getilgt haben[2]). Ferner bestreitet schon er die Behauptung Ullrichs, dass der Geschichtschreiber nach 404 in die früher verfasste Schrift nur die beiden Stellen II, 65 und II, 100 eingelegt habe, betont die Möglichkeit, dass er noch andres geändert habe, und bezeichnet als eine dritte sicher nach 404 geschriebene Stelle III, 82, wo aus Anlass der Parteikämpfe in Kerkyra Betrachtungen über die allgemeine Sittenverwilderung in Griechenland angestellt werden.

Indessen vergingen über zwei Jahrzehnte, ehe man vom Standpunkt der Ullrichschen Hypothese eine erneute Untersuchung der ganzen Frage in Angriff nahm. Es waren inzwischen einige Gegenschriften erschienen[3]), die für die Anhänger Ullrichs eine solche notwendig machten. Und so gingen sie denn mit frischem Mut ans Werk, die Ullrichsche Ansicht folgerichtiger auszubilden, als dies ihr Urheber selbst getan hatte. Leider muss ich das Resultat ihrer Bemühungen als ein völlig negatives bezeichnen. Es konnte nicht anders sein aus dem einfachen Grund, weil sich als Folgerungen der Ullrichschen Hypothese, wie schon oben angedeutet worden ist, zwei Sätze ergeben, die in einem unvereinbaren Widerspruch zu einander stehen: 1. Wenn die vier ersten Bücher durch ihre Form oder ihren Inhalt den Beweis liefern, dass sie bald nach 421 als Geschichte des archidamischen Krieges geschrieben sind, so folgt daraus, dass Thukydides nach 404 nicht mehr in der Lage gewesen ist, sie seinem endgiltigen Plan gemäss umzuarbeiten. 2. Es folgt aber ebenso daraus, dass er sie nach 404 durchgesehen und umgearbeitet hat, da sie ganz unzweifelhaft vieles enthalten, was in einem nach 421 geschriebenen Buch über den zehnjährigen Krieg unmöglich gestanden haben kann. Diesen inneren Widerspruch vermag der grösste Scharfsinn und die umfassendste Gelehrsamkeit nicht auszugleichen.

Unter den Arbeiten, die uns dies allmählich klar gemacht haben, sind zuerst die Quaestiones Thucydideae von Julius Steup zu nennen, deren 1. Teil 1868 erschienen ist. Dieser stimmt Ullrich darin vollständig zu, dass Thukydides die Geschichte des zehnjährigen Krieges sofort nach dem Frieden des Nikias angefangen habe. Allein er billigt nicht seine Vermutung.

---

[1]) Rhein. Mus. VI (1848) S. 352—368.

[2]) Das erscheint ihm als so selbstverständlich, dass er irrtümlich Ullrich die gleiche Anschauung zuschreibt.

[3]) Classen, Ausg. des Thukydides Band I 1862; daselbst S. XXVI—LII der 3. Auflage. Kyprianos, Philistor 1862 S. 193—210, 385—404, sowie 1863 S. 1—19. Welti, Über die Abfassungszeit des Thukydideischen Geschichtswerkes. Progr. Winterthur 1869. Dieselbe Anschauung äusserte K. W. Krüger in der 2. Ausgabe seines Lebens des Thukydides. Kritische Analekten Heft 1, 1863, bes. S. 64 Anm. 2. J. M. Stahl, Jahrb. f. klass. Phil. Bd. 87 (1863) S. 397 und später De Thucydidis vita et scriptis in seiner Ausg. des Th. bei Tauchnitz; Th. Bergk, Artikel „Griechische Literatur" in Ersch u. Grubers Allg. Encykl., Sektion I Teil 81 (1863) S. 389. Fr. Blass, Die attische Beredsamkeit I (1868) S. 198 ff. E. v. Leutsch, Philologus 1874 S. 147, 155. Steinberg, Philologischer Anzeiger VI (1874) S. 20.

Ebenso traten später für einheitliche Entstehung des Werkes ein Welzhofer, Thukydides und sein Geschichtswerk 1878 S. 26—31. J. M. Stahl, Berl. Phil. Wochenschr. VIII, 262. Nissen, Der Ausbruch des peloponnesischen Krieges. Sybels hist. Zeitschr. B. 63 (1889) S. 385—427, bes. 423. L. Herbst, Jahresberichte über Thukydides. Philologus B. 38 (1879) S. 503—584, B. 40 (1881) S. 271—382, B. 46 (1887) S. 522—556, B. 49 (1890) S. 134—180 und 338—375. E. Lange, Thukydides und sein Geschichtswerk. Gymnas.-Bibl. H. 16. Gütersloh 1893.

dass er beim Beginn des sizilischen Feldzugs das angefangene Buch etwa bei IV, 48 unvollendet habe liegen lassen und erst zehn oder elf Jahre später nach 404 es zu Ende geführt habe. Denn aus den Worten IV, 48, 5 ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε gehe hervor, dass Thukydides noch nach 410 die Auffassung der Einheitlichkeit des Krieges nicht gewonnen habe. Was habe ihn also veranlassen können, beim Ausbruch des sizilischen Krieges sein früheres Werk liegen zu lassen? Daher meint Steup, Thukydides habe die ganze Geschichte des zehnjährigen Krieges ungefähr in den Jahren 421 bis 408 bis zum Ende abgefasst; denn so weit herunter zu gehen nötigten ausser IV, 48, 5 noch einige andere Stellen des 4. Buches, die nicht früher geschrieben sein könnten. Erst nach Beendigung dieser Schrift habe der Geschichtschreiber etwa von 408 an sein Augenmerk auf die Ereignisse des dekeleiscnen Krieges gerichtet und dann nach dem Frieden des Lysander begonnen, die Ereignisse seit 421 zu erzählen. Die frühere Schrift habe er jetzt als ersten Teil in sein grösseres Werk aufgenommen in der Absicht, sie nochmals zu überarbeiten; daran habe ihn jedoch der Tod gehindert. Trotzdem habe er dem ersten Teil noch einiges hinzugefügt, und zwar nicht nur II, 65, 3 und II, 100, 1, sondern auch die ganze Pentekontaetie; denn I, 97, 2 sei offenbar erst nach 404 geschrieben und könne aus dem Zusammenhang doch nicht gut losgelöst werden.

Mit gutem Grund änderte Steup die Ullrichsche Anschauung von der Entstehung des Werkes dahin ab, dass nach 421 die ersten Bücher nicht bloss bis IV, 48, sondern bis zum Ende des zehnjährigen Krieges V, 24 geschrieben seien. Denn wenn Ullrich IV, 48, 5 als Grenze angenommen hatte, so beruhte das auf einer augenscheinlich verkehrten Erklärung dieser Stelle, und ausserdem machte jener dadurch sein stärkstes Argument, das er dem zweiten Proömium entnahm, wie wir oben gesehen haben, völlig wirkungslos. Dennoch dürfen wir behaupten, dass Steups eigne Anschauung von der Entstehung des Werkes ebenso unbefriedigend ist wie die Ullrichs. Denn dass Thukydides bis etwa 408 ruhig an seiner Geschichte des zehnjährigen Krieges geschrieben habe, ohne die Einheitlichkeit aller seit 431 erfolgten Ereignisse zu erkennen und ohne daran zu denken, sein Werk über den Nikiasfrieden hinaus fortzuführen, ist schlechterdings unglaublich. Nach 404 ist er damit beschäftigt, der Mit- und Nachwelt die Einheitlichkeit des Krieges in einem grossen Werk zum Bewusstsein zu bringen. Wenn er aber 408, wo der sizilische Feldzug längst vorüber war und der dekeleisch-ionische Krieg sich schon seiner Entscheidung näherte, selber diese Einsicht noch nicht gehabt hätte, was hätte ihm dann in den paar Jahren von 408 bis 404 eine so vertiefte Auffassung gewähren können? Dass er nach dem Frieden des Jahres 421 glauben mochte, der Krieg sei beendigt, das lässt sich immerhin denken; das aber steht doch unumstösslich fest, dass der erste Ausbruch neuer Feindseligkeiten zwischen Athen und Sparta ihm als eine Fortsetzung des zehnjährigen Krieges erscheinen musste. Darüber lässt die Tatsache, dass er nach 404 diese Anschauung mit Entschiedenheit vertritt, zusammengehalten mit der andern Tatsache, dass er seinen eigenen Worten zufolge schon 431 die Erwartung eines unvergleichlich bedeutenden Krieges hegte, nicht den geringsten Zweifel übrig. Ist das aber richtig, so setzte er sich sicherlich nicht zu Hause hin, während rings um ihn her der Entscheidungskampf tobte, welcher der Herrlichkeit des attischen Reiches für immer ein Ende bereiten sollte, und schrieb ruhig an einer Geschichte des zehnjährigen Krieges. Wir wissen doch auch besser, was der Geschichtschreiber in jenen Jahren getrieben hat. Die letzten Bücher legen auf jeder Seite Zeugnis ab von der Aufmerksamkeit, mit der er die Ereignisse des sizilischen und dekeleisch-ionischen Krieges verfolgt hat, und die sich nur erklärt durch die Annahme, dass er diese Kriege von vornherein als Abschnitte des grossen Entscheidungskampfes klar erkannt hat, dessen Geschichte er als sein Lebenswerk betrachtete. Somit ist die Ansicht Steups in diesem Punkt völlig unhaltbar.

Dennoch sind die meisten Neueren nicht Ullrich gefolgt, sondern haben mit Steup

angenommen, dass die Geschichte des zehnjährigen Krieges von Thukydides nach 421 bis zu Ende geführt, ja vielleicht gar veröffentlicht worden sei. Nach dem Gesagten ist diese Annahme überhaupt nur möglich bei dem Zugeständnis, dass der Geschichtschreiber bis etwa 415 mit diesem ersten Buch fertig geworden sei. So könnte man sich die Sache allerdings denken und die Stellen des 4. Buches, wegen deren Steup Thukydides bis 408 daran arbeiten lässt, für spätere Zusätze erklären. Aber auch dann lässt sich noch mancherlei einwenden. Wenn jemals eine Geschichte des zehnjährigen Krieges als besonderes Werk existiert hat, kann sie nicht mit V, 24 aufgehört haben. Vielmehr müsste sie noch die Ausführung der Friedensbedingungen mitbehandelt haben, die doch ohne Zweifel auch zu einer Geschichte des zehnjährigen Krieges gehörte. Allein die Friedensbedingungen sind eben 421 überhaupt nicht ausgeführt worden; vielmehr kam es darüber alsbald zu heftigen Streitigkeiten, aus denen endlose Verwicklungen und Wirren hervorgingen. Der zehnjährige Krieg ist also niemals vollständig zum Abschluss gelangt, und daher kann es auch ein abgeschlossenes Werk über ihn nie gegeben haben, eine so grosse Rolle es auch immer in der Phantasie der Anhänger der Ullrichschen Hypothese spielen mag.[1])

Indessen diese Erwägungen sind für unsere Streitfrage nicht von entscheidender Bedeutung. Wohl aber ist dies die Erkenntnis des inneren Widerspruchs in der Ullrichschen Anschauung, den ich oben dargelegt habe. Wie bei Ullrich selbst, so blieb allerdings auch bei Steup dieser Widerspruch zunächst noch latent, da dieser zwar die eine Folgerung, dass nämlich der Schriftsteller sein früheres Werk nochmals habe überarbeiten wollen, ausdrücklich zog, von einer nach 404 schon vollzogenen Überarbeitung aber nicht sprach, sondern sich einstweilen noch mit der Annahme einiger vereinzelter Zusätze half. Bald sollte sich jedoch die Erkenntnis Bahn brechen, dass die ersten Bücher, wenn sie nach 421 geschrieben sind, nach 404 die gründlichste und eindringendste Überarbeitung erfahren haben müssen.

Als den Vater dieses Gedankens betrachte ich Adolf Kirchhoff, der schon 1868 die Ansicht aussprach, Thukydides habe nach dem Ende des peloponnesischen Krieges den zweiten Teil desselben geschrieben und den ersten früher entworfenen überarbeitet.[2]) Diese Ansicht hat dann sein Schüler Ludwig Cwiklinski aufgenommen und in seiner 1873 erschienenen Dissertation[3]) mit grossem Scharfsinn und mit vieler Umsicht zu erweisen versucht. Nachdem er in dem ersten Teil dieser sehr sorgfältigen Untersuchung die Grundlagen der Ullrichschen Hypothese geprüft und sich für dieselbe entschieden hat, tritt er in dem wichtigeren zweiten Teil den Nachweis an, dass in den ersten Büchern zahlreiche erst nach 404 entstandene Zusätze zu erkennen seien. Als solche bezeichnet er im ersten Buch die Hauptmasse des Proömiums, nämlich c. 1, 2 bis 22, sowie die zweite Hälfte der Pentekontaetie von c. 97 bis 118, 2; im zweiten Buch die Beschreibung der Pest c. 48—51, die Charakteristik des Perikles und seiner Nachfolger c. 65, 5—13 und den ausführlichen Exkurs über Odrysen und Makedonen c. 95—102, 1; im dritten

[1]) Dies in Übereinstimmung mit E. Meyer a. a. O. S. 276. — Dass Thukydides sein Buch über den archidamischen Krieg nach 421 auch ediert habe, hat zuerst Müller-Strübing in den Thukydideischen Forschungen (1881) S. 51 ff. behauptet. Eine Bestätigung fand er darin, dass Th. V. 20 sein chronologisches Verfahren rechtfertigt und VI, 54—60 zum zweitenmal über die Pisistratiden spricht. Ja in einem Aufsatz in den Jahrb. f. kl. Phil. 1885 behauptet er S. 337 ff., dass Aristophanes in den Vögeln an mehreren Stellen auf das damals neu veröffentlichte Werk anspiele. Neuerdings hat auch G. Friedrich, Jahrb. f. kl. Phil. 1897 S. 175—188 und 243—256 behauptet, Th. habe den archidamischen Krieg um 418 ediert. Gegen die Annahme einer Veröffentlichung auch M. Wiesenthal. Quaestio Thucydidea. Festschrift für L. Friedländer 1895, S. 456 ff.

[2]) Abhandl. d. Berl. Ak. d. W. 1868, hist.-phil. Kl. S. 19 = Über die Abfassungszeit des Herodotischen Geschichtswerkes 2. Aufl. 1878 S. 19.

[3]) Quaestiones de tempore quo Thucydides priorem historiae suae partem composuerit. Diss. inaug. Berol. Gnesnae 1873.

Buch die Schilderung der inneren Wirren, die der Krieg in der hellenischen Welt im Gefolge hatte c. 82—83; ferner c. 86, 4 und 93, 2; im vierten Buch c. 48, 5, c. 74, 4, c. 80, 5, c. 81, c. 108, 4; im fünften müssen nach seiner Ansicht c. 15—17, 1 und 18—20 nach 404 geschrieben oder doch umgestaltet sein. Schliesslich ist er auch geneigt, alle Reden der ersten Bücher als spätere Einlagen anzusehen. Aus alledem gewinnt er die Überzeugung, dass die Geschichte des archidamischen Krieges nach dem Jahr 421 bis zum Ende (V, 24) geschrieben, aber nach dem Jahr 404 vollständig überarbeitet worden sei.

Diese Ansicht musste sich mit Notwendigkeit aus der Ullrichschen Hypothese entwickeln, da nun einmal die Tatsache nicht wegzuschaffen war, dass die ersten Bücher einzelne Stellen aufweisen, in denen von dem Ende des ganzen Krieges die Rede ist. Dazu kam noch, dass Ullrichs Gegner, besonders Classen, bei einer Anzahl weiterer Stellen eine spätere Abfassungszeit wenigstens wahrscheinlich gemacht hatten. So schien denn durch Cwiklinskis Arbeit die Ullrichsche Anschauung erst folgerichtig und einwandfrei ausgebildet worden zu sein. Nun mussten die Gegner dieser Anschauung verstummen. Man war nach allen Seiten gewappnet: was in dem Geschichtswerk das Gepräge einer späteren Zeit trug, das erklärte man aus der Umarbeitung nach 404, und was zu dieser Zeit nicht zu passen schien, das sah man als Bestandteil der ursprünglichen Schrift an. Damit schien jede Schwierigkeit gehoben: und so liegt denn aus den siebziger und achtziger Jahren eine grosse Anzahl von Schriften vor, die ihre Zustimmung zu der Ullrichschen Anschauung erklären.[1]) Im Einzelnen wich man freilich in der Bestimmung dessen, was späterer Zusatz sein sollte, vielfach von Cwiklinski ab. So widerspricht z. B. schon Paul Leske in seinem unten angeführten Programm, das sich durch Klarheit und Besonnenheit des Urteils auszeichnet, Cwiklinskis Versuch, die Hauptmasse des Proömiums und gar alle Reden der ersten Bücher als spätere Einlagen zu erweisen.

Dies führt uns auf eine Kritik von Cwiklinskis Anschauung. Soviel leuchtet ohne weiteres ein: vom Standpunkt der Ullrichschen Hypothese betrachtet, war es ein arger Missgriff von ihm, dass er die Hauptmasse des Proömiums als einen nach 404 gemachten Zusatz zu erweisen suchte. Denn darüber sind alle völlig einig, dass das Vorhandensein von zwei Proömien das stärkste Argument für jene Hypothese bildet. Dieses Argument wird aber hinfällig durch die Annahme, dass beide Proömien erst nach 404 geschrieben seien. Die Hypothese ist doch aufgebaut auf der Behauptung, wenn das erste Proömium nach 404 geschrieben wäre, so würde Thukydides seine Anschauung von der Einheitlichkeit des Krieges in ihm und nicht erst V, 26 gegeben haben. Und nun soll dennoch auch das erste Proömium nach 404 geschrieben sein! Ist dies der Fall, so hat der Geschichtschreiber ganz sicher in ihm alles gesagt, was er an dieser Stelle zu sagen für zweckmässig hielt, und mit bewusster Absicht erst V, 26 die Einheitlichkeit des ganzen Krieges hervorgehoben.[2]) Dabei kommt noch folgendes in Betracht. Die Einzelstellen der ersten Bücher, die Ullrich als nachweislich vor 404 geschrieben bezeichnet hatte, waren im Verlauf der Diskussion zum grössten Teil als nicht beweiskräftig erkannt worden. Nur 4 Stellen

[1]) Paul Leske, Über die verschiedene Abfassungszeit der Teile der Thukydideischen Geschichte des peloponnesischen Krieges. Progr. d. Ritter-Akad. Liegnitz 1875. — Vollheim, Die Entstehungsgeschichte des thucydideischen Geschichtswerkes Progr. Eisleben 1878. — E. Ippel, Quaestiones Thucydideae. Diss. inaug. Hal. 1879. — A. Kirchhoff, Der delische Bund. Hermes XI (1876) S. 37 f. — Müller-Strübing, Aristophanes und die historische Kritik 1873 S. 623 f. — Droysen Hermes IX S. 21. — F. W. Unger, Zur Zeitrechnung des Thukydides. Sitzungsber. d. k. bayr. Ak. d. W. München 1875 Bd. I. S. 28 ff. — Derselbe, Zum Kalender des Thukydides. Ebenda 1878 Bd. I S. 95. — G. Glogau. Die Entdeckungen des Thukydides über die älteste Geschichte Griechenlands. Progr. Neumark W./Pr. 1876, S. 3 u. 31. — O. Gilbert, Philol. Anzeiger IX (1878) S. 29 ff. u. 93. — A. Schöne, Bursians Jahresber. III (1876) S. 823 ff. — Weitere Schriften sind S. 29 Anm. 1. 2 und 3 verzeichnet.

[2]) Noch schlimmer als bei Cwiklinski tritt diese Inkonsequenz in dem erwähnten Progr. Glogaus hervor.

sahen Cwiklinski und Leske noch als beweisend an (I, 23. II, 1. II, 54, 3. III, 87, 2). Aber schon die nächsten Schriften gaben zu, dass auch aus diesen Stellen ein sicherer Beweis für Ullrich nicht zu erlangen ist. So beruhte die ganze Hypothese, abgesehen von allgemeinen Erwägungen, ausschliesslich noch auf dem doppelten Proömium, und wenn Cwiklinski nun noch dieses Argument zerstörte, so schwebte sie vollständig in der Luft.

Aber auch ganz abgesehen von diesem einzelnen Missgriff hat Cwiklinski durch seine Beweisführung die Grundlagen der Ullrichschen Anschauung ohne Zweifel selbst zerstört, so wenig das auch ihre Anhänger zunächst erkannten. Der Nachweis war erbracht, dass die ersten Bücher des Werkes nach dem Frieden des Lysander umfassend überarbeitet sein müssen, wenn sie ursprünglich nach dem Frieden des Nikias als besondere Schrift abgefasst worden sind. Warum hat sie nun Thukydides nach 404 in so eindringender Weise umgestaltet? Ganz selbstverständlich deshalb, weil er jetzt eine einheitliche Geschichte des peloponnesischen Krieges schreiben und seine früheren Bücher zu einer solchen zusammenarbeiten wollte. Wenn er das aber für die ersten Bücher ausgeführt hat, so haben wir sie demnach als den ersten Teil der nach 404 verfassten Geschichte des peloponnesischen Krieges zu betrachten und nicht als die nach 421 entstandene Geschichte des zehnjährigen Krieges. Und es ist einfach unmöglich, dass der grosse Geschichtschreiber eine solche tiefgehende Überarbeitung vorgenommen und dennoch aus einer vor 15 Jahren geschriebenen Schrift Dinge stehen gelassen hat, die zu seinem erweiterten Plan und seiner vertieften Auffassung der Ereignisse im Widerspruch stehen. Somit ergibt sich als notwendige Konsequenz der Untersuchungen Cwiklinskis und Leskes die Rückkehr zu der alten Krügerschen Ansicht von der Einheitlichkeit des Geschichtswerkes.[1])

Vor allem ist das Argument, das Ullrich dem doppelten Proömium entnahm, durch den Nachweis einer umfassenden Überarbeitung der ersten Bücher unbedingt widerlegt. Aber auch an einzelnen Stellen wird Thukydides aus früheren Vorarbeiten sicher nichts haben stehen lassen, was zu seiner endgiltigen Auffassung oder zu dem Ausgang der Ereignisse nicht passte. Ich kann hier nicht auf eine Prüfung der einzelnen Stellen eingehen, die Ullrich für seine Ansicht zusammengetragen hat. Ich verweise in dieser Hinsicht auf meine Dissertation, in der ich nachzuweisen versucht habe, dass keine einzige dieser Stellen für Ullrichs Annahme einer früheren Abfassung der ersten Bücher entscheidend ist.[2]) Ich bilde mir nicht ein, die Schwierigkeiten, die in manchen dieser Stellen unzweifelhaft vorliegen, überall richtig erklärt zu haben. Dass diese aber für die Abfassungszeit nichts Sicheres beweisen, geben Ullrichs Anhänger im allgemeinen selber zu. Auch E. Meyer hat Ullrichs Beweisstellen nochmals nachgeprüft und keine einzige derselben überzeugend gefunden. Freilich würde er keinen Anstoss daran nehmen, wenn Thukydides bei der abschliessenden Bearbeitung seines Werkes hier und da eine Kleinigkeit übersehen und deshalb unverändert gelassen hätte.[3]) Und an einer Stelle ist er geneigt, ein solches Versehen anzuerkennen, nämlich IV, 48, 5, wo Thukydides von der kerkyräischen Revolution von 425 sagt καὶ ἡ στάσις πολλὴ γενομένη ἐτελεύτησεν ἐς τοῦτο, ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε. Ich möchte einem Schriftsteller, dessen ausserordentliche Sorgfalt allgemein anerkannt ist, selbst in Kleinigkeiten derartige Nachlässigkeit nicht zutrauen, namentlich wenn ich bedenke, wie wenig sicher

[1]) Welche Verwirrung der Ansichten der im Eingang von mir gerügte Mangel einer präzisen Fragestellung mitunter verschuldet hat, lehren in interessanter Weise die Quaestiones de tempore, quo historiarum libri a Thucydide compositi quoque editi sint von F. Zimmermann (Diss. inaug. Hal. 1875). Dieser zieht aus Cwiklinskis Untersuchungen völlig richtig die oben aufgewiesenen Konsequenzen und verteidigt dennoch die Ullrichsche Hypothese!

[2]) Quaestiones de locis Thucydideis ad comprobandam sententiam Ullrichianam allatis. Diss. inaug. Giss. 1887.

[3]) Forschungen z. alten Geschichte II S. 278—279.

die handschriftliche Überlieferung ist. Die genannte Stelle IV, 48, 5 stellt allerdings einer befriedigenden Erklärung die grössten Schwierigkeiten in den Weg, aber so viel ist sicher, dass diese durch die Ullrichsche Hypothese nicht beseitigt werden. Bekanntlich liegen sie darin, dass nach Diodor XIII, 48 im Jahre 410 wieder eine Revolution in Kerkyra stattgefunden hat, dass Thukydides mit jenen Worten anscheinend auf diese spätere Revolution anspielt, und dass dann mit τὸν πόλεμον τόνδε nicht der ganze peloponnesische, sondern der zehnjährige Krieg gemeint sein müsste. Allein wenn das wirklich der Fall ist, so ist die Stelle natürlich nach dem Jahre 410 geschrieben, zu einer Zeit, wo Thukydides unter allen Umständen schon die Absicht gehabt haben muss, auch den sizilischen und dekeleischen Krieg mit dem archidamischen zusammen in einem einheitlichen Werk darzustellen. Dass er den letztgenannten nun damals in einem nachträglichen Zusatz zu seinem früher geschriebenen Buch einfach als τὸν πόλεμον τόνδε bezeichnet haben soll, das wäre genau so auffallend, als wenn er ihn in einer nach 404 ganz neu geschriebenen Geschichte des peloponnesischen Krieges so bezeichnete. Eine völlig befriedigende Erklärung der Stelle ist meines Wissens bisher noch niemand gelungen.[1])

Indessen hat E. Meyer entschieden darin recht, dass die unitarische Auffassung des Thukydideischen Geschichtswerkes selbst dann noch zu Recht bestände, wenn dem Geschichtschreiber an der einen oder andern Stelle ein solches Versehen begegnet wäre. Hier will ich nebenbei auch darauf hinweisen, dass sprachliche Unterschiede zwischen verschiedenen Abschnitten des Geschichtswerkes für unsere Frage nicht das geringste beweisen können, da wir ja nicht behaupten, dass es nach 404 aus dem Nichts entstanden, sondern dass es aus mehr oder weniger ausgeführten früheren Aufzeichnungen zusammengearbeitet worden ist, wobei ganze Abschnitte in der Hauptsache unverändert geblieben sein können. Es ist also aussichtslos, von Untersuchungen über den Sprachgebrauch einzelner Teile des Geschichtswerks eine Entscheidung über unsere Frage zu erwarten.[2])

## 4.

Cwiklinski ist auch derjenige, der zuerst die Ansicht ausgesprochen hat, Thukydides habe den sizilischen Feldzug ebenfalls schon bald nach seinem Ende in einem selbständigen Werk dargestellt und dieses nach dem Frieden des Lysander in die Gesamtgeschichte des peloponnesischen Krieges eingearbeitet.[3]) Danach macht er sich von der Entstehung des Geschichtswerkes folgendes Bild: Nach dem Frieden des Nikias schrieb Thukydides in den Jahren 421 bis etwa 415 die ganze Geschichte des archidamischen Krieges (bis V, 24). Darauf stellte er nach der Katastrophe in Sizilien den Verlauf der sizilischen Expedition in einem besonderen Buche dar, das jedenfalls vor 404 entstanden ist. Nach dem Frieden des Lysander erzählte er zunächst die Ereignisse der Jahre 421 bis 416 (Buch V). Darauf fügte er in der Geschichte des sizilischen Feldzuges die Erzählung der Begebenheiten ein, die sich während desselben in Griechenland zugetragen hatten, da er jetzt den Kampf in Sizilien als Teil des ganzen Krieges behandeln wollte. Sodann schrieb er die Ereignisse der Jahre 412 und 411 (Buch VIII). Nachdem er damit zu Ende war, ging er daran, sein ganzes Geschichtswerk von Anfang an zu überarbeiten, und er vollendete auch wirklich die vier ersten Bücher und fügte in ihnen bei dieser Gelegenheit nicht nur viele Einzelstellen hinzu, sondern auch das Proömium, die Pentekontaetie und alle Reden. An der Überarbeitung der vier letzten Bücher wurde er durch den Tod gehindert.

---

[1]) Vgl. dazu meine Quaestiones de locis etc. S. 56—65.

[2]) Dies tun z. B. A. Schöne, Bursians Jahresber. III S. 848 und Classen Thuk. I[4] S. CVIII.

[3]) Die Entstehung des zweiten Teils des Thukydideischen Geschichtswerkes. Hermes XII (1877) S. 23—87.

Dass Thukydides einmal eine besondere Geschichte des sizilischen Feldzuges geschrieben habe, bezeichnet E. Meyer[1]) gewiss mit Recht als wenig wahrscheinlich. Auch Ullrich selbst hatte es bekanntlich als sicher angesehen, dass Thukydides die Darstellung der Ereignisse nach 421 erst nach seiner Rückkehr nach Athen begonnen habe.[2]) Die gegenteilige Anschauung Cwiklinskis setzt voraus, dass er nicht nur während des sizilischen Feldzugs, sondern auch noch nach dessen Ende zur Zeit des dekeleisch-ionischen Krieges nicht die Absicht gehabt habe, alle Ereignisse seit 431 in einem einzigen Werke darzustellen, ja nicht einmal den inneren Zusammenhang aller dieser Kämpfe erkannt habe. Das ist aber, wie schon mehrfach betont wurde, vollständig unmöglich. Wenn der Geschichtschreiber die Ereignisse in Sizilien verfolgte, so musste ihm alsbald der innere Zusammenhang des ganzen Unternehmens mit den Wirren und Verwicklungen in Griechenland, die ihrerseits wieder aus dem Frieden des Nikias hervorgegangen waren, klar sein, und er musste sofort auf den Gedanken kommen, die Geschichte der sizilischen Expedition an die des archidamischen Krieges anzuknüpfen. Durchschlagend ist jedoch meines Erachtens die folgende Erwägung. Nehmen wir einen Augenblick mit Cwiklinski an, Thukydides habe wirklich zur Zeit der sizilischen Expedition die innere Einheit des peloponnesischen Krieges noch nicht erkannt, dann wäre es völlig unbegreiflich, was ihn überhaupt veranlasst haben könnte, die Ereignisse der Expedition so aufmerksam zu verfolgen und in einem besonderen Buche darzustellen. Denn das müssen wir ihm doch unbedingt glauben, dass er sich gleich im Jahre 431 die Darstellung des grossen Kampfes zwischen dem attischen Reich und dem peloponnesischen Bund zur eigentlichen Lebensaufgabe gemacht hatte, um so mehr, als wir ihn ja 30 Jahre später noch immer an dieser Darstellung beschäftigt sehen, so lange ihm noch zu leben vergönnt war. Wie soll dieser Mann dazu gekommen sein, inzwischen einmal zur Abwechslung die Geschichte eines ganz andern Krieges auf Grund der eingehendsten Studien mit tiefster innerlicher Teilnahme und mit vollendeter Kunst der Darstellung abzufassen? Nein, wenn wirklich Thukydides nach 415 noch Jahre lang die Zugehörigkeit des sizilischen Feldzugs zum peloponnesischen Krieg nicht erkannt hätte, so würde sich daraus das direkte Gegenteil von Cwiklinskis Ansicht ergeben: dann wäre eben der Geschichtschreiber erst im Verlauf des dekeleisch-ionischen Krieges auf den Gedanken gekommen, dass alle Ereignisse seit 431 einen grossen Kampf ausmachten, zu dem auch der Zug nach Sizilien gehöre, dann hätte er also die Ereignisse dieses Zuges erst eine Reihe von Jahren nachher unter sehr erschwerenden Umständen zu erforschen angefangen und ganz gewiss erst nach dem Frieden des Lysander erzählen können. Und umgekehrt: wenn der Geschichtschreiber den Verlauf der sizilischen Expedition von Anfang an mit grösster Sorgfalt erforscht und aufgezeichnet hat, wie dies gewiss wahrscheinlich ist, und wenn daraus schon gleichzeitig oder bald nachher eine fortlaufende Erzählung jenes Unternehmens entstanden ist, so ist dies nur unter der Voraussetzung begreiflich, dass er es für einen Abschnitt des grossen Krieges betrachtet hat, und demnach kann eine ums Jahr 413 oder bald nachher entstandene Geschichte des sizilischen Feldzugs nur ein vorläufiger Entwurf dieses Abschnitts des Gesamtwerkes gewesen sein, keineswegs aber ein selbständig für sich existierendes Buch. Oder könnte sich wirklich jemand vorstellen, dass Thukydides, während der dekeleisch-ionische Krieg längst entbrannt war, ruhig zu Hause gesessen und die Geschichte eines Feldzuges ausgearbeitet hätte, der nach seiner Meinung mit dem Kampf der Athener und Peloponnesier gar nichts zu tun hatte? Nach alledem möchte ich das Vorhandensein eines älteren besonderen Werkes über den Zug nach Sizilien nicht bloss als unwahrscheinlich, sondern als so gut wie unmöglich bezeichnen.

---

[1]) Forschungen z. alten Geschichte II S. 362.

[2]) Beiträge zur Erklärung des Thukydides S. 136.

Dasselbe habe ich oben von der Existenz einer abgeschlossenen Geschichte des archidamischen Krieges nachzuweisen versucht. Aber zugegeben, dass beide Bücher vor dem Jahre 404 zur Veröffentlichung fertig vorgelegen hätten; darauf kommt es für unsre Frage gar nicht an. Allein Cwiklinskis Vorstellung von der Arbeitsweise des Schriftstellers nach 404 enthält eine ganze Reihe von Unwahrscheinlichkeiten und inneren Widersprüchen. Denn das ist doch eine feststehende Tatsache, dass er nach dem Ende des peloponnesischen Krieges die Erkenntnis seiner Einheitlichkeit gehabt hat; und wenn er damals ans Werk ging, frühere Schriften zu überarbeiten, so tat er es von vornherein in der Absicht, sie zu einer einheitlichen Geschichte des peloponnesischen Krieges umzugestalten. Und zu diesem Zweck soll er so verfahren sein, wie dies Cwiklinski annimmt? Ein vor 15 Jahren geschriebenes, durch die Ereignisse völlig überholtes Buch, das den archidamischen Krieg behandelte, liess er zunächst ganz unberührt liegen? Er verzichtete also vorläufig auf jede ausreichende Darstellung der Vorgeschichte, der Anlässe und Ursachen des gewaltigen Kampfes? Denn was er vor 15 Jahren als Einleitung zur Geschichte des archidamischen Krieges niedergeschrieben haben mochte, war doch auf alle Fälle völlig unbrauchbar, um Ursachen und Bedeutung des 27 jährigen Entscheidungskampfes zwischen den beiden Vormächten Griechenlands verständlich zu machen. Anstatt nun nach dem Frieden von 404 diese nächste und dringendste Aufgabe in Angriff zu nehmen, soll Thukydides zuerst die Ereignisse der Jahre 421 bis 415 erzählt haben? Ja, das muss aber für ihn ein höchst schwieriges, fast möchte ich sagen, ein unausführbares Unternehmen gewesen sein, wenn Cwiklinskis Hypothese richtig ist. Denn die Ereignisse dieser Jahre hatte ja der Geschichtschreiber nach jener Anschauung überhaupt noch nicht kritisch erforscht oder auch nur mit Aufmerksamkeit verfolgt. Er hatte ja 421 gemeint, der Krieg sei zu Ende, und hatte in den folgenden Jahren ruhig seine Geschichte des archidamischen Krieges ausgearbeitet. Er musste demnach jetzt 18 Jahre nach dem Frieden des Nikias für die Darstellung der auf ihn folgenden Ereignisse erst den Stoff sammeln und sichten. Macht man sich aber überhaupt die Schwierigkeit recht klar, die es nach so langer Zeit haben musste, die Einzelheiten der Vorgänge mit der Genauigkeit und Bestimmtheit festzustellen, wie sie die Erzählung des 5. Buches tatsächlich aufweist? Mir erscheint es geradezu als undenkbar, dass ein athenischer Geschichtschreiber nach dem Fall Athens, zu einer Zeit, wo ganz Griechenland und am allermeisten der Peloponnes (Thuc. I, 10, 2) unter der Botmässigkeit Spartas stand, den Stoff für die Geschichte der Jahre nach 421, in denen die Verwicklungen zwischen den peloponnesischen Staaten durchaus im Vordergrund standen, überhaupt habe zusammenbringen können. Wenn er es aber konnte, so müssten in diesem Falle Jahre vergangen sein, bis Thukydides nur das uns vorliegende 5. Buch zustande gebracht hätte. Und dann erst soll er in seiner Geschichte des sizilischen Feldzuges die gleichzeitigen Begebenheiten in Griechenland nachgetragen und zur selben Zeit sich vorgenommen haben, diese Geschichte später nochmals zu überarbeiten? Denn fertig ausgearbeitet ist sie ja nach Cwiklinski immer noch nicht. Was für einen Zweck hatte es aber dann, sich mit Eintragen dieser Zusätze aufzuhalten, wo doch das ganze Werk noch immer im unfertigsten Zustand dalag und der gründlichsten Umarbeitung dringend bedurfte? Und danach soll er die Ereignisse der Jahre 412 bis 411 erzählt haben, aber auch diese noch nicht so, wie er sie veröffentlichen wollte, sondern sogleich mit der Absicht, sie später nochmals eindringend umzuarbeiten? Aber wozu alle diese Umständlichkeiten? Und schliesslich soll er bei der Darstellung der Ereignisse des Jahres 411 auf einmal mitten in der Erzählung, ja beinahe mitten im Satz die Feder hingelegt und sich gesagt haben: So, jetzt will ich einmal aufhören, unfertige Entwürfe niederzuschreiben, die ja alle zu meinem eigentlichen Plan gar nicht passen, und will lieber endlich anfangen alles, was ich geschrieben habe, von vorn an nach meinem jetzigen Plan gründlich umzuarbeiten? Und darauf hat er noch die vier ersten Bücher umgearbeitet und jetzt erst

Einleitung,' Pentekontaetie, sowie sämtliche Reden hinzugefügt, und dann hat ihn der Tod ereilt? Ich kann mir nicht helfen, aber in dieser Anschauung von der Entstehung unseres Werkes enthält fast jeder Satz eine Ungereimtheit. So verfährt kein vernünftiger Mensch bei der Behandlung eines geschichtlichen Stoffes, geschweige denn ein grosser Geschichtschreiber.

## 5.

Was Cwiklinski zu jener Ansicht bestimmt hat, ist verständlich genug. Es ist vor allem die weitverbreitete Meinung, dass dem 5. und dem 8. Buche die endgiltige Ausarbeitung fehle. Dieser Anschauung hatte kurz vorher sogar Classen Ausdruck verliehen, indem er meinte, dass nicht alle Teile des Werkes die gleiche Durcharbeitung erfahren hätten, und zur Erklärung dieser Tatsache sich dahin aussprach, Thukydides habe bei der abschliessenden Redaktion zuerst das 1. Buch abgefasst, sodann der Geschichte des zehnjährigen Krieges und der des sizilischen Feldzuges die letzte Bearbeitung zu teil werden lassen, darauf zunächst die Zwischenperiode der εἰρήνη ὕπουλος dargestellt und dann erst die Erzählung des dekeleischen Krieges in Angriff genommen.[1]) So glaubte Classen die vermeintliche Beobachtung, dass die Geschichte des zehnjährigen Krieges, sowie die des sizilischen Feldzuges durch grössere Fülle und Abrundung der Erzählung sich von der Darstellung der Friedensperiode und der beiden letzten Jahre unterschieden, erklären zu können.

Man wird diese Auseinandersetzung Classens mit Verwunderung lesen, da er in ihr den Boden der von ihm sonst so eifrig verfochtenen Krügerschen Ansicht von der einheitlichen Redaktion unsres Geschichtswerkes ohne Zweifel verlässt; denn deren Wesen ist die Überzeugung, dass jenes nach 404 so sorgfältig überarbeitet ist, dass alle einzelnen Teile zu dem damals von Thukydides verfolgten einheitlichen Plan passen. Daher hat man denn auch Classen vorgeworfen, er habe mit seinen Bemerkungen über das 5. Buch seinen alten Standpunkt verlassen und die Ullrichsche Hypothese wenigstens im Prinzip als richtig anerkannt.[2]) Gegen diese Behauptung hat er sich sehr entschieden verwahrt[3]), und es ist ihm allerdings gelungen, zu beweisen, dass er sich 1862 über die Entstehung des Geschichtswerkes in der Hauptsache ebenso ausgesprochen hatte wie 1875. Dennoch haben seine Gegner in der Sache insofern recht, als in jenen Vorbemerkungen zum 5. Buche zum erstenmal eine innere Unklarheit seiner Ansicht zu Tage tritt, die im letzten Grund ebenfalls wieder von dem Mangel einer hinreichend klaren Fragestellung herrührt. Noch auffallender macht sich dies in dem Nachtrag zur Einleitung in der 1879 erschienenen 3. Auflage des 1. Buches bemerklich. Ganz unbegreiflich ist es z. B., wenn dort Classen sagt, er habe sich im Wesentlichen immer zu derselben Anschauung bekannt, der Wilamowitz mit den Worten Ausdruck verleihe: „als Thukydides nach 404 zu der Erkenntnis kam, dass die drei Kriege, deren Geschichte er angefangen liegen hatte, der zehnjährige, sizilische und ionische zu dem einen peloponnesischen zusammengearbeitet werden müssten". Denn dass Wilamowitz ein entschiedener Verfechter der Ullrichschen Hypothese in ihrer extremsten Form ist, das hätte Classen schon aus der Fussnote zu der von ihm angeführten Stelle entnehmen können.[4]) Was für einen Eindruck musste es also auf die Gegner machen, wenn derselbe Mann die Ullrichsche Hypothese mit der grössten Entschiedenheit bekämpfte und zu gleicher Zeit einem der eifrigsten Vorkämpfer jener Hypothese uneingeschränkt zustimmte!

---

[1]) Vorbemerkungen zum 5. Buch, 1875, S. 2 f.

[2]) Cwiklinski, Hermes XII S. 28 Anm. 1. Vollheim, Zur Entstehungsgeschichte des Thukydideischen Geschichtswerkes. Progr. Eisleben 1878 S. 17. A. Schöne, Bursians Jahresber. 1877 S. 847.

[3]) Thukydides B. I. 3. Aufl., S C ff.

[4]) Die Thukydideslegende. Hermes XII S. 337.

Auf diese Unklarheit in der Anschauung eines so hochverdienten Thukydidesforschers musste ich hier hinweisen, weil dies für die Beurteilung der gesamten Streitfrage von Bedeutung ist. Denn nimmermehr hätte die Ullrichsche Hypothese in den letzten 25 Jahren so allgemeine Geltung erlangt, wenn der umsichtigste und feinsinnigste Vertreter der unitarischen Ansicht über den eigentlichen Streitpunkt und damit über die Abgrenzung seiner eigenen Ansicht sich völlig klar gewesen wäre. Da dies nicht der Fall war, liess er sich durch das übel angebrachte Bestreben, zwischen den entgegenstehenden Anschauungen möglichst zu vermitteln, dazu verleiten, gegnerische Behauptungen zu adoptieren, die mit der unitarischen Auffassung des Geschichtswerkes unvereinbar sind.

Denn dass er durch zwingende Gründe zu jenem Urteil über das 5. Buch veranlasst worden sei, müssen wir nach einer Prüfung seiner Ausführungen in Abrede stellen. Er gelangt nach einem kurzen Überblick über den Inhalt des 5. Buches selber zu dem Ergebnis, dass es als ein wohlangelegtes Zwischen- und Bindeglied zwischen den beiden Hauptpartieen des Geschichtswerkes erscheine und im ganzen eine ebenso klare und befriedigende Einsicht von dem behandelten Stoff gewähre wie die übrigen Bücher. Nur zweierlei fällt ihm auf: erstens die lebhafte Anteilnahme für Sparta und die eingehende Genauigkeit und Ausführlichkeit der Erzählung, und zweitens eine gewisse Ungleichmässigkeit des Ausdrucks und das Vorhandensein kurzer, in einen fremdartigen Zusammenhang eingeschobener Notizen. Das eine erklärt er aus der Eigenart der hier benutzten Quellen; Thukydides habe seine Nachrichten über die Ereignisse jener Jahre während seiner Verbannung durch seinen Verkehr mit einflussreichen Männern im Peloponnes erlangt; dadurch habe sich aber der Ton seiner Darstellung geändert, insofern er in den vier ersten Büchern mit seiner ganzen Teilnahme in Athen stehe, während diese im 5. Buche hinter dem Interesse an den Unternehmungen der peloponnesischen Staaten zurücktrete. Aber soll sich daraus wirklich, wie Classen meint, die Wahrscheinlichkeit ergeben, dass er die ihm zugegangenen Nachrichten, wie er sie an Ort und Stelle aufgezeichnet habe, im ganzen unverändert in den Zusammenhang aufgenommen habe? Ich glaube nicht, dass jemand dieser Folgerung zustimmen wird.[1]) Es bleiben also neben diesen Ungleichheiten in der Darstellung nach Classens Behauptung noch einige Schwierigkeiten im Ausdruck übrig, die sich aber „bei wiederholter Überlegung und Prüfung des Zusammenhangs ganz oder grösstenteils ebnen und lösen". Nun, wenn sie sich dann ebnen und lösen, ist es ja gut, und auch dieser Umstand berechtigt nicht zu dem Urteil, dass das 5. Buch mangelhaft durchgearbeitet sei. Ganz willkürlich ist aber Classens weitere Folgerung, dass Thukydides nach 404 die Darstellung des unsicheren Friedens erst nach der Ausarbeitung des zehnjährigen Krieges und des sizilischen Feldzuges überarbeitet und zwischen jenen beiden eingefügt habe. Denn gesetzt auch, dass das 5. Buch wirklich weniger sorgfältig durchgearbeitet wäre, so wird dies doch in keiner Weise dadurch besser erklärt, dass man annimmt, es sei erst nach dem 6. und 7. Buch durchgesehen worden. Höchstens könnte man vermuten, Classen finde die mangelhafte Bearbeitung des 5. Buches erklärlich bei der Annahme, dass sie erst in der letzten Lebenszeit des Geschichtschreibers erfolgt sei, als seine Kraft auf die Neige gegangen sei. Aber davon sagt er kein Wort, und so kann sein Gedankengang auch nicht sein, da ja nach seinen Worten nach der Überarbeitung des 5. Buches noch die vollständige Abfassung des 8. erfolgt ist, und da dieses nach seiner Ansicht in allen wesentlichen Zügen den übrigen ebenbürtig ist.[2])

Demnach lässt sich Classens Erörterung über das 5. Buch meines Erachtens nur aus

---

[1]) G. Friedrich, Jahrb. f. kl. Phil. B. 155 (1897) S. 246 ff. folgert daraus gerade, dass das 5. Buch auf nachträglichen Ermittelungen beruhe.

[2]) Vorbemerkungen zum 8. Buch, 1878, S. XII.

einer zu weit gehenden Konivenz gegen andere Anschauungen, aber nicht aus zwingenden sachlichen Gründen begreifen. Dass man freilich von seiten der Anhänger der Ullrichschen Hypothese die behauptete Unfertigkeit des 5. wie des 8. Buches sehr eifrig zum Beweis herangezogen hat, ist begreiflich genug. Wenn man jene Bücher für unvollendet hält, so fusst dies im Grunde auf der zu allen Zeiten bemerkten Tatsache, dass sowohl der Hauptmasse des 5. Buches wie auch dem 8. die direkten Reden fehlen. Man hat daraus den Schluss gezogen, dass diese Bücher nur in einem vorläufigen Entwurf vorliegen, dass Thukydides sich einstweilen mit Argumenten zu Reden in indirekter Form begnügte und die Absicht hatte, bei der endgiltigen Umarbeitung an ihrer Stelle ausgeführte direkte Reden einzusetzen, woran er durch den Tod gehindert worden sei. Doch hat man auch im übrigen in jenen beiden Büchern Spuren einer mangelnden stilistischen und inhaltlichen Vollendung zu finden gemeint.

Es ist mir natürlich nicht möglich, im Rahmen dieser Untersuchung alle diese Fragen eingehend nachzuprüfen. Ich muss mich auf die Bemerkung beschränken, dass der Behauptung von der Unfertigkeit der genannten Bücher doch zu allen Zeiten von sehr sachverständigen Beurteilern sehr entschieden widersprochen worden ist, und dass dieser Widerspruch mehr und mehr durchzudringen scheint. Was insbesondere das Fehlen der direkten Reden anlangt, so wird man denen zustimmen dürfen, die es aus dem Inhalt der betreffenden Abschnitte erklären, wie dies schon Niebuhr, Krüger und Ritter getan haben, später Classen und Stahl, und neuerdings mit besonderem Nachdruck E. Meyer.[1]) Denn man sollte doch nicht verlangen, dass Thukydides mit der Elle misst und alle vierzig Kapitel eine Rede einlegt, sondern fragen, ob in jenen Abschnitten der Gang der Ereignisse nach seinem sonstigen historiographischen Verfahren eine Rede erfordere; und das stellen die genannten Gelehrten mit gutem Grund in Abrede. Übrigens finden sich auch abgesehen von jenen beiden Büchern längere Abschnitte ohne Demegorieen, wie z. B. VI, 93 bis VII, 60 (73 Kapitel). Und was wäre das für eine seltsame Arbeitsweise, fragt E. Meyer mit Recht, erst eine völlig erschöpfende, inhaltlich und stilistisch vollendete Darstellung auszuarbeiten und sie dann über den Haufen zu werfen, um nur nachträglich direkte Reden einfügen zu können![2]) In sehr gründlicher Weise hat namentlich Cüppers die Frage nach dem 8. Buch in einer aus der Schule Stahls hervorgegangenen Dissertation untersucht und ist zu dem Resultat gelangt, dass es nicht weniger ausgearbeitet sei als alle andern Bücher[3]). Im allgemeinen wird man danach zu der Behauptung berechtigt sein, dass der Versuch, die Unfertigkeit des 5. und 8. Buches aus Eigentümlichkeiten des Ausdrucks und der Darstellung zu erweisen, misslungen ist.

Nun hat man aber gerade im vergangenen Jahrzehnt in jenen Büchern sehr schwere inhaltliche Mängel nachweisen zu können geglaubt. Schon vor 30 Jahren hatte Müller-Strübing in seinem vielgenannten Buche „Aristophanes und die historische Kritik“ gegen unsern Geschicht-

---

[1]) Niebuhr. Vorträge über alte Geschichte II S. 42 f. „Soweit das achte Buch vollendet, ist es von ihm geschrieben, so gewiss, wie die ersten sieben, und zwar so, wie es werden sollte . . . Auch die Demegorieen mussten wegfallen; sie wären ganz an unrechter Stelle gewesen.“ Derselbe, Rhein. Mus. I S. 198. — Ritter. Das Leben des Thucydides, aus Scholien zur Thucydideischen Geschichte geschöpft von Marcellinus. Rhein. Mus N. F. III (1845) S. 357. — Krüger. Leben des Thukydides — Kritische Analekten Heft 1, S. 79. — Classen. Thukydides B. I[3] S. LXXXV f.; B. VIII S. I u. IX ff. — Stahl, De Thuc. vita et scriptis, in seiner Textausgabe 1873, S. XVI f. — E. Meyer. Forschungen zur alten Geschichte II S. 363 ff., 406 ff.

[2]) A. a. O. S. 408 Anm. Die hier zurückgewiesene Anschauung in neuerer Zeit zuerst bei Roscher. Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides 1842 S. 162 f. Ebenso Mewes. Progr. d. Ritterakademie zu Brandenburg 1868 S. 17 ff. Breitenbach, Jahrb. f. Phil. 1873 S. 185 ff. Fellner, Forschung und Darstellungsweise des Thukydides. Gezeigt an einer Kritik des achten Buches. Wien 1880.

[3]) F. J. Cüppers, De octavo Thucydidis libro non perpolito. Diss. inaug. Münster 1884. — Für das 5. Buch kommt zu dem gleichen Ergebnis J. Faber, Quaestiones Thucydideae. Diss. inaug. Marburg 1885.

schreiber den Vorwurf erhoben, dass er namentlich in der Darstellung der Ereignisse des 5. Buches weit entfernt sei von der ihm nachgerühmten Objektivität und Unparteilichkeit, dass er vielmehr durch absichtliches Verschweigen wichtiger kriegerischer und namentlich innerpolitischer Vorgänge dem Leser ein ganz entstelltes Bild der Zeitgeschichte entwerfe. „In der Tat, Thukydides ist gross im Schweigen", ruft er aus. Mit der Beschuldigung der bewussten Unterdrückung der Wahrheit hat er kaum jemand überzeugt; aber die von ihm behaupteten Mängel der Thukydideischen Darstellung schienen doch vielen tatsächlich vorhanden zu sein und einen neuen Beweis für die Unfertigkeit des Werkes zu bilden. Und nun kam A. Kirchhoff und versuchte in einer Reihe von Untersuchungen, die in den Berichten der Berliner Akademie 1880 bis 1890 erschienen sind,[1]) den Nachweis, dass Thukydides infolge seines Exils die drei Urkunden des Waffenstillstandes von 423 (IV, 118 f.), des Friedens des Nikias (V, 18 f.) und des Bündnisvertrags zwischen Athen und Sparta (V, 23 f.) bei der Erzählung der betreffenden und auch noch der folgenden Ereignisse im Wortlaut nicht gekannt, sondern sie erst nach 404 in sein Werk eingelegt, aber noch nicht in die Erzählung eingearbeitet habe, so dass Widersprüche und Lücken in derselben festzustellen seien. Und was das 8. Buch anlangt, so behauptete namentlich Ludwig Holzapfel, dass in ihm mehrfach verschiedene Berichte über die nämlichen Begebenheiten vorlägen, aus denen der Geschichtschreiber ein einheitliches Bild herzustellen noch nicht vermocht habe, so dass er sogar mitunter denselben Vorgang doppelt berichte.[2]) Schliesslich wies Wilamowitz auf die grosse Verschiedenheit hin, die zwischen des Thukydides Bericht über die oligarchische Revolution von 411 und der Darstellung des Aristoteles in der Schrift vom Staat der Athener besteht, und betonte, dass diese augenscheinlich auf Grund der Urkunden Thukydides zu berichtigen bestimmt sei.[3]) Zu demselben Ergebnis über die Geschichte der athenischen Oligarchie von 411 gelangte auch Ulrich Köhler.[4]) Aus alledem zog man den Schluss, dass das 5. und das 8. Buch noch in ganz unfertigem Zustande vorliegen.

Auch auf diese Untersuchungen kann hier nicht näher eingegangen werden. Es genüge hier die Bemerkung, dass die Beweisführung der genannten Gelehrten namentlich von E. Meyer sorgfältig nachgeprüft und die Darstellung des Thukydides in einer meines Erachtens völlig überzeugenden Weise gerechtfertigt worden ist.[5]) Wenn ich mich hier also darauf beschränke, Autorität gegen Autorität zu stellen, darf ich noch hinzufügen, dass in solchen Dingen, bei denen es sich um die geschichtliche Auffassung der von Thukydides erzählten Ereignisse handelt, das Urteil des Historikers doch wohl schwerer wiegt als das des Philologen. Natürlich bin ich mir wohl bewusst, mit allem Gesagten die Frage nach dem Zustand der beiden genannten Bücher nicht erörtert, sondern eben nur gestreift zu haben. Was ich damit beweisen wollte und in dieser Untersuchung allein beweisen konnte, das ist die Tatsache, dass wir uns in der allerbesten Gesellschaft befinden, wenn wir in Abrede stellen, dass irgend welcher Nachweis für eine mangelhafte Durcharbeitung jener Bücher erbracht sei.[6])

---

[1]) Gesammelt unter dem Titel: Thukydides und sein Urkundenmaterial. Berlin 1895.

[2]) Doppelte Relationen im 8. Buche des Thukydides. Hermes Bd. XXVIII (1893) S. 435–464

[3]) Aristoteles und Athen I, 99 ff., II. 113 ff., II, 356 ff.

[4]) Die athenische Oligarchie des Jahres 411. Berichte der Berliner Akademie d. W. 1895 I S. 451–468. Vgl. auch Rohrmoser, Über die Einsetzung des Rates der Vierhundert nach Aristoteles *Πολιτεία Ἀθηναίων*. Wiener Studien XIV S. 323.

[5]) Forschungen zur alten Geschichte B. II. 1899, S. 283–296, 364–379, 409 f., 411–436. Vgl. dazu auch Wachsmuth, Einl. in d. Studium d. alten Gesch., 1895 S. 517 ff., und für die Ereignisse des Jahres 411 Beloch, Griech. Gesch. II Strassburg 1897 S. 62 ff.

[6]) Es ist interessant, dass gelegentlich auch einmal jemand auf den Gedanken gekommen ist, das 7. Buch des Thukydides, das Macaulay als das „ne plus ultra of human art" bezeichnet hat, kritisch zu untersuchen, und zu dem Resultat gelangt ist, dass es mangelhaft ausgearbeitet sei und dass Th. nicht die letzte

Natürlich ist dies für die Stellungnahme gegenüber der Ullrichschen Hypothese von grösster Bedeutung. Denn diese würde die sichersten Stützen gewinnen, wenn es wirklich erwiesen wäre, dass das 5. und 8. Buch noch in ganz unfertigem Zustand vorliegen. Insbesondere ist die Annahme einer mangelhaften Ausarbeitung des 5. Buches mit der unitarischen Auffassung des Thukydides meines Erachtens unvereinbar. Etwas anders liegt die Sache allerdings beim 8. Buche. Auch dieses muss freilich nach unserer Anschauung in Hinsicht auf Inhalt und gesamte Komposition in der Gestalt vorliegen, in der es Thukydides veröffentlichen wollte. Da er aber augenscheinlich während der Abfassung dieses Buches gestorben ist, so wäre es immerhin möglich, dass in einzelnen Stellen kleine Unebenheiten des Ausdrucks stehen geblieben sind. Denn so verfährt im allgemeinen jeder Schriftsteller, dass er einen grösseren oder kleineren Abschnitt in einem Zug niederschreibt und sodann bei nochmaliger Durchsicht Verschreibungen und sonstige Flüchtigkeiten beseitigt; und auch bei der Überzeugung von einer völlig einheitlichen Komposition des Werkes könnte man annehmen, dass der Verfasser vielleicht das 8. Buch oder wenigstens den letzten Teil desselben nicht mehr durchgesehen habe. In der Tat haben selbst Männer wie Krüger und Classen sich dahin ausgesprochen, dass im 8. Buche mehr als in den übrigen die letzte Durchsicht des Verfassers vermisst werde [1]), und es sei hiermit betont, dass darin natürlich ein Widerspruch gegen die unitarische Auffassung nicht gefunden werden kann.

## 6.

Wir kehren zu der Hauptfrage zurück. Wir haben gesehen, dass Cwiklinski die Tatsache, dass das angeblich mangelhaft ausgearbeitete 5. Buch vor der glänzend geschriebenen Geschichte des sizilischen Krieges steht, durch die Annahme zu erklären suchte, dass die letztgenannte als selbständiges Werk bald nach 413 entstanden sei. Aber gesetzt auch, dass das 5. Buch wirklich weniger ausgearbeitet wäre, als die andern, so ist doch seine weitere Behauptung willkürlich, dass es deshalb erst nach 404 geschrieben sei. Die behauptete Tatsache würde sich ebenso gut erklären durch die Annahme, dass es schon während des Krieges entstanden, aber unfertig liegen geblieben und nach 404 nicht mehr überarbeitet worden sei. Und das gleiche würde für das 8. Buch gelten, wenn wirklich der Beweis seiner Unfertigkeit erbracht wäre. Wenn demnach die Ullrichsche Hypothese erwiesen, wenn auch die Existenz eines selbständigen Werkes über den sizilischen Krieg glaubhaft gemacht, und wenn schliesslich die mangelnde Vollendung des 5. und 8. Buches dargetan wäre, so würde sich daraus noch nicht ergeben, dass die allmähliche Entstehung gerade so verlaufen ist, wie Cwiklinski es sich vorstellt. Vielmehr würde es meines Erachtens folgerichtiger sein, es sich so zu denken, dass Thukydides im Jahre 404 vier angefangene und unfertige Geschichtsbücher da liegen hatte: eines über den zehnjährigen, eines über den sizilischen, eines über den dekeleisch-ionischen Krieg, eines über die Friedensjahre. Er fing dann an, sie zu einem grossen Werk zusammenzuarbeiten, hat aber nur die Geschichte des zehnjährigen und in geringerem Masse die des sizilischen Krieges noch vollenden können.

In der Tat hat die Ansicht Cwiklinskis auch bei den Anhängern der Ullrichschen Hypo-

Hand daran gelegt habe. Vgl. F. Schröter, Ad Thucydidis librum VII quaestiones philologicae. Diss. inaug. Königsberg 1886. Und welches Buch der Welt würde auch vor der kritischen Sonde bestehen, wenn sie mit der nötigen Gründlichkeit gehandhabt wird!

[1]) Krüger schon in Dionysii Halic. Historiograph. S. 251, und im Leben des Thukydides, Krit. Anal. Heft 1. S. 79. Classen, Thuk. B. I[a] S. LXXXVI, B. VIII S. XII—XXVI. Insbesondere hat Classen zu beweisen versucht, dass der Geschichtschreiber das 8. Buch unrevidiert und daher mit zahlreichen Ungenauigkeiten behaftet hinterlassen habe, und dass man in alexandrinischer oder römischer Zeit eine verbesserte Recension gemacht habe, die im Vaticanus vorliege. Cüppers a. a. O. hat jedoch auch diese Mängel mit guten Gründen in Abrede gestellt.

these im Einzelnen keineswegs allgemeine Zustimmung gefunden. Schon seiner Hauptthese, dass die Geschichte des sizilischen Feldzuges während des Krieges als selbständiges Werk geschrieben sei, haben sie nur zum Teil zugestimmt.[1]) Andere haben dieselbe abgelehnt und sind bei Ullrichs Ansicht verharrt, dass der ganze zweite Teil des Geschichtswerkes erst nach 404 geschrieben sei.[2]) Aber auch diejenigen, die Cwiklinskis Hauptthese annehmen, weichen doch zum Teil von ihm darin ab, dass sie auch das 5. und das 8. Buch schon während des Krieges geschrieben sein lassen, wie Breitenbach, Wilamowitz und G. Friedrich.[3]) So hat zuletzt Friedrich im Jahre 1897 folgende komplizierte Hypothese aufgebaut: Thukydides schrieb zuerst den archidamischen Krieg und veröffentlichte ihn um 418. Darauf begann er die Beschreibung des sizilischen Feldzuges, den er anfangs für einen ganz andern Krieg hielt, dann aber wie auch die unsichere Friedenszeit als Fortsetzung des früheren Krieges erkannte, und beendete nun den sizilischen Feldzug als Fortsetzung seines älteren Werkes. Hierauf beschrieb er noch während des Krieges die Jahre 421—415 und 412—411 und hatte dabei noch immer vor, die Geschichte der Ereignisse seit 421 als besonderes Werk zu veröffentlichen. Als er bis 411 gekommen war, ging der Krieg zu Ende und kehrte er nach Athen zurück. Nun änderte er seinen Plan und verband alles Geschriebene zu einem einheitlichen Gesamtwerk. Bei dieser Gelegenheit schrieb er die verbindenden Kapitel V, 20—26 und legte eine Anzahl Stellen ein, wie I, 89—118, I, 120—124, II, 65 u. a.

Ich habe vorhin selbst die Meinung geäussert, dass es vom Standpunkt der Ullrichschen Hypothese aus nur folgerichtig sei, wenn man sich alle 8 Bücher schon während des Krieges geschrieben denke, und ohne Zweifel werden durch diese Annahme einige der oben besprochenen Unwahrscheinlichkeiten in Cwiklinskis Anschauung beseitigt. Über die schon zur Genüge erörterte Unmöglichkeit, dass eine Geschichte des archidamischen Krieges um 418 als fertiges Buch veröffentlicht worden sei, will ich nicht weiter reden. Dass aber von Thukydides während des Krieges Bücher über seine verschiedenen Abschnitte abgefasst worden sein können, ist natürlich als möglich zuzugeben. Wenn jedoch nun die Ullrichianer behaupten, dass das ganze Werk, wie wir es haben, nach 404 einfach aus diesen während der Ereignisse aufgesetzten vier Schriften zusammengefügt sei, so ergibt sich ein neues gewichtiges Bedenken. Denn zwar die Schriften über die drei ersten Abschnitte des Krieges konnten möglicherweise schon vor 404 eine einigermassen abgeschlossene Gestalt besitzen, aber auf keinen Fall doch die Schrift über den dekeleischen Krieg, der noch im vollen Gang war. Natürlich muss sich Thukydides auch über diesen schon während der Ereignisse Aufzeichnungen gemacht haben; aber diese müssen natürlich bis zum Jahr 404 gereicht haben, und nicht nur bis 411. Dass er nach Ausarbeitung der Schriften über den sizilischen Feldzug und die Friedensjahre in der allerletzten Zeit des Krieges noch den Anfang damit gemacht habe, auch die letzte Kriegsperiode in einem abschliessenden Werk darzustellen, und damit im Jahr 404 bis 411 gekommen sei, ist doch ganz unglaublich. Auch betrachten ja

[1]) Dies tun z. B. J. Ippel, Quaest. Thucydideae. Diss. inaug. Halle 1879. G. Meyer, Quibus tempor. Thucydides historiae suae partes scripserit. Progr. Ilfeld und Diss. inaug. Jena 1880. H. L. Schmitt, Quaestiones chronologicae ad Thuc. pertinentes. Diss. inaug. Leipzig 1882. G. Meyer, Der gegenwärtige Stand der Thukyd. Frage. Gymn.-Progr. Ilfeld 1889. Wilamowitz, Thukydideslegende. Hermes XII S. 337.

[2]) So Sittl, Gesch. d. griech. Literatur II, 1886, S. 405—409. A. Kirchhoff, Thukydides und sein Urkundenmaterial. Berlin 1895. Nach diesem sind die ersten Bücher bis V, 20 vor 404 in der Fremde geschrieben, V, 25—VIII nach 404 in Athen, die Kapitel V, 21—24 ein wenig passendes Füllstück. Im wesentlichen ebenso Wachsmuth, Einl. in d. Stud. d. alten Gesch., 1895, S. 517—529. Vom unitarischen Standpunkt aus haben sich gegen Cwiklinski erklärt L. Herbst, Philologus B. 40, S. 353—370. J. N. Fischer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. B. XXXII (1881), S. 241—260. J. Faber, Quaestiones Thucydideae. Diss. inaug. Marburg 1885.

[3]) S. o. S. 11 Anm. 3. G. Friedrich, Die Entstehung des Thukydideischen Geschichtswerkes. N. Jahrb. f. kl. Phil. B. 155 (1897), S. 175—188 und 243—256.

die Ullrichianer unser 8. Buch gar nicht als ausgeführte Geschichtsdarstellung, sondern als einen ganz unfertigen vorläufigen Entwurf. Ist nun dieser angebliche Entwurf schon während des Krieges geschrieben, so sehe ich nicht, welcher Unterschied bestehen könnte zwischen ihm und der vorläufigen Aufzeichnung der Ereignisse, wie sie der Geschichtschreiber unbedingt bis zum letzten Kriegsjahr sich gemacht haben muss, und ich vermisse jede Erklärung dafür, warum Thukydides jenen angeblichen Entwurf einer Darstellung der letzten Kriegsjahre nicht vollständig bis zum Schluss an seine früheren Geschichtsbücher angehängt hat, und warum also das uns vorliegende Werk nicht bis 404 reicht.

Dieses plötzliche Abbrechen des Geschichtswerkes mitten in den Ereignissen des Jahres 411 ist überhaupt für sich allein schon fast ausreichend, um die Ullrichsche Hypothese in der Gestalt, die ihr Cwiklinski und seine Nachfolger gegeben haben, als ganz und gar unmöglich erscheinen zu lassen. Wir sehen hier, dass Ullrich und seine Anhänger strenger Observanz, wie Kirchhoff, sehr wohl wussten, was sie taten, als sie daran festhielten, dass der ganze zweite Teil des Werkes erst nach 404 geschrieben sei. Dass der Schriftsteller mitten in der Erzählung mit den Worten aufhört καὶ ἀφικόμενος πρῶτον ἐς Ἔφεσον θυσίαν ἐποιήσατο τῇ Ἀρτέμιδι, das nötigt jeden Leser zu dem Schlusse, dass ein plötzlich eingetretenes Ereignis ihn an dieser Stelle am Weiterschreiben gehindert hat. Es mag sein, dass alle Nachrichten der Alten über einen gewaltsamen Tod des Historikers nur ein Schluss aus dieser Tatsache sind. Aber so viel müssen doch auch wir vernünftigerweise daraus schliessen, dass er an dieser Stelle vom Tod überrascht worden ist. Die angeführten Worte müssen das letzte sein, was er an seinem Werke geschrieben hat. Anders ist das plötzliche Abbrechen gar nicht zu erklären. Vor allem ist Cwiklinskis Behauptung ganz unglaublich, der Schriftsteller habe hier eingehalten, um nun sein ganzes Werk zu überarbeiten. Wollte er nach 404 frühere Schriften zu einem Werk zusammenarbeiten, so hätte er das sofort getan und dann erst das umgearbeitete Werk fortgesetzt, und zwar so, wie es endgiltig werden sollte. Fühlte er aber wirklich das sonderbare Bedürfnis, vor der Umarbeitung des Vorhandenen von den Ereignissen der letzten Kriegsperiode, die er während des Krieges schon bis zum Jahre 404 vorläufig aufgezeichnet hatte, nochmals einen andern vorläufigen Entwurf zu machen, so führte er dann diesen Entwurf auch wirklich bis zu Ende oder zum allermindesten bis zu einem Abschnitt der Ereignisse aus, ehe er zur Ausarbeitung des Gesamtwerkes schritt.

Der Umstand, dass die Thukydideische Geschichte bis zum Jahre 411 in einer, wie selbst die Anhänger Ullrichs nicht bestreiten dürften, immerhin zusammenhängenden und sogar ganz lesbaren Gestalt vorliegt, und dass alle Vorarbeiten für die Darstellung der Jahre 411 bis 404, die er unbedingt gehabt haben muss, nicht erhalten sind, erlaubt uns doch überhaupt wohl bestimmtere Schlüsse auf die Arbeitsweise des Schriftstellers, als jene sich dies klar machen. Wäre er nicht VIII, 109 plötzlich am Weiterschreiben gehindert worden, so hätte er auch die Ereignisse von 411 an mit Benutzung seiner Vorarbeiten auf der besonderen Buchrolle, die das ausgearbeitete Werk aufnahm, in endgiltiger Form dargestellt, und ebenso ist auch das 8. Buch auf Grund vorläufiger Aufzeichnungen auf jener Rolle von ihm ganz neu geschrieben worden.[1]) Denn hätte seine Arbeit nur darin bestanden, dass er in einem schon vorhandenen Entwurf einer Darstellung der letzten Kriegsjahre einzelne Zusätze, Berichtigungen, Umstellungen u. dgl. vorgenommen hätte, so hätte sich dieser Entwurf doch als zusammenhängendes Ganzes in seinem Nachlass vorgefunden und wäre daher, wenn auch immerhin im letzten Teil in mangelhafter Gestalt, auf die Nachwelt gekommen. So wenig aber ein Entwurf der Geschichte der Jahre

[1]) Beiläufig sei bemerkt, dass Nissen, Histor. Zeitschr. B. 63 (1889) S. 423 den V, 26 bemerklichen Einschnitt damit in Verbindung bringt, dass Th. sein ganzes Werk auf zwei Rollen verteilt habe.

411—404 am Ende des Werkes erhalten ist, so wenig kann auch das 8. Buch nur ein vorläufiger Entwurf sein; und ebenso wenig die Geschichte des sizilischen Feldzuges, der unsicheren Friedenszeit und des archidamischen Krieges, mit denen jenes Buch in dem Nachlass des Geschichtschreibers doch eine deutlich erkennbare Einheit gebildet haben muss.

Freilich möchte ich die Bedeutung dieser Erwägungen nicht überschätzen. Um so entschiedener aber halte ich die Behauptung aufrecht, dass die Grundlage, auf der die gesamte Ullrichsche Hypothese aufgebaut ist, durch die weitere Untersuchung der in Betracht kommenden Fragen vollständig und endgiltig zerstört ist. Diese Grundlage war die Annahme, dass der erste Teil des Werkes deutliche Spuren an sich trage, aus denen hervorgehe, dass er nach 421 als besonderes Buch geschrieben sei. Da aber der Beweis erbracht ist, dass er in diesem Fall nach 404 gemäss dem erweiterten Plan des Geschichtschreibers eindringend überarbeitet sein müsste, so würden wir diesem etwas Widersinniges zutrauen, wenn wir dennoch allenthalben noch dem neuen Plan widersprechende Reste des früheren Buches finden wollten, und somit ist jene grundlegende Annahme Ullrichs innerlich unmöglich. Dies empfinden auch seine Anhänger sehr wohl, und während Cwiklinski so konsequent war, eine vollständige Überarbeitung des früheren Werkes zu behaupten, ziehen die meisten es vor, nur von nachträglichen Zusätzen zu demselben zu sprechen. Man wird damit nichts erreichen. Denn tatsächlich sind die vier ersten Bücher des Thukydides eben nicht eine viele Jahre vor der letzten Durchsicht verfasste und später mit einigen Zusätzen versehene besondere Schrift, sondern das Ganze bildet eine wirkliche Einheit, so sehr nur ein Werk des Menschengeistes eine Einheit sein kann. Einheitlich ist es in den zahlreichen immer wiederkehrenden formelhaften Wendungen, einheitlich in dem ganz eigenartigen Stil der Geschichtschreibung, den Thukydides sich ausgebildet hat und streng festhält, einheitlich in seinen Anschauungen über Welt und Menschen, einheitlich auch in seinen Urteilen über Personen und Verhältnisse seiner Zeit, einheitlich vor allem in der grossartigen geschichtlichen Auffassung der dargestellten Ereignisse, die sich immer wunderbarer bewährt, je tiefer man in die Dinge eindringt.[1] Gegenüber den vielfach so zuversichtlich auftretenden entgegengesetzten Behauptungen kann ich nur immer wieder auf die völlig überzeugenden Ausführungen E. Meyers hinweisen, die ihn zu dem Urteil führen: „So schliesst sich Anfang und Mitte und Ende für den rückschauenden Historiker immer aufs neue zusammen zu der Einheit des einen grossen peleponnesischen Krieges.“[2]

## 7.

Dass die Ullrichsche Hypothese in jeder Form unhaltbar sei, wird man mir im Lager ihrer Anhänger schwerlich so leicht zugeben wollen. Vielleicht macht es indessen auf diese etwas mehr Eindruck, dass auch einige der Ihrigen, und darunter einer, dessen Stimme weithin gehört wird, schon längst ganz das gleiche ausgesprochen haben. Es ist kein anderer als Wilamowitz, den ich jetzt als Verbündeten herbeirufe. Allerdings sehr gegen seinen Willen, wie ich fürchten muss. Trotzdem wird er nicht in Abrede stellen können, dass die Ullrichsche Hypothese im Grund erledigt ist, sobald man mit der Herausgeberhypothese Ernst macht.

---

[1] Auch E. Lange, Thukydides und die Parteien. Philol. B 52 (1894) S. 617 findet in unserm Werk eine in allen wesentlichen Punkten einheitliche politisch-soziale Anschauung.

[2] Forschungen z. alten Gesch. II, 362. Derselbe Gelehrte urteilt S. 272, dass bei Thukydides wie kaum bei einem anderen Schriftsteller jeder Gedanke und jedes Wort aufs genaueste überlegt und in seiner Wirkung berechnet sei, und fragt mit Recht, wie viele moderne Werke es wohl geben möge, die, wenn man sie in ähnlicher Weise analysierte und jedes Wort auf die Goldwage legte, wie man es bei den Alten tue, die Feuerprobe auch nur annähernd so gut bestehen würden wie Thukydides.

Als Wilamowitz 1877 seine Thukydideslegende schrieb, meinte er noch die Schwierigkeiten des überlieferten Textes mit Cwiklinski durch die Annahme einer zu verschiedenen Zeiten erfolgten Abfassung des Werkes erklären zu können. Im Lauf der Jahre aber kam er namentlich durch chronologische Bedenken gegen die Darstellung des Thukydides zu der zuerst in den „Curae Thucydideae" 1885 ausgesprochenen Vermutung, dass ein andrer am Anfang des 4. Jahrhunderts aus den Papieren des Geschichtschreibers das unvollendete Werk herausgegeben habe. „Nisi refutabor", fügt er hinzu, „in huius hominis ingenio atque consuetudine explorandis cardo eius quaestionis vertetur, quam movit qui primus in Thucydide sapere ausus est Ullrichius." [1]) Bald darauf versuchte er gegen die Einwendungen von Lipsius seine Vermutung noch fester zu begründen in den „Thukydideischen Daten" [2]) und sprach sich da schon weit zuversichtlicher aus. Die Hoffnung, in dem Werke die Hand des Thukydides allein tätig zu sehen, sei trügerisch. Dass man in dem Text die Spuren eines Herausgebers finden könne und zum Teil schon gefunden habe, sei notorisch. Was dieser getan habe, das lasse sich nur aus dem Zustand des Werkes erschliessen, und dabei werde freilich eine andre nur erschlossene Grösse mit in Rechnung gesetzt, nämlich Thukydides selbst. Wer diesem grobe Fahrlässigkeit und Unredlichkeit zutraue, brauche keinen Herausgeber. Wenn man aber in Thukydides den Mann sehe, der die Geschichte der Jahre 431 bis 424 und der sizilischen Expedition mit einer so unvergleichlichen Wahrheit, Klarheit und Sachlichkeit erzählt habe, könne man ihm die lückenhafte und unklare Erzählung der Jahre 423—411 nicht zutrauen. „Am wenigsten aber kann ich diesem Muster von Präzision das Ungeheuer von Komposition zutrauen, welches unser jetziges erstes Buch bildet: ein Konglomerat von ungefügen Stücken, Exkurse in Exkurse eingeschachtelt, Dubletten gewöhnlichen Schlages, Dubletten im Sinne der künstlerischen Komposition (eine solche ist die zweite Korintherrede), das Ganze zusammengehalten durch einen äusserst dürftigen Kitt." Der Aufsatz schliesst mit den Worten: „Dass der Herausgeber nicht mehr als schlechten Mörtel zu liefern wusste, wollen wir ihm nicht verübeln; danken wir ihm doch alles, was wir haben. Aber dafür, dass jener es nicht besser konnte, soll Thukydides nicht büssen, und am wenigsten darf die Geschichte Athens sich verrenken, damit der Zerfall des Thukydideischen Wunderbaues vertrauensseligen Lesern kein Ärgernis bereite".

Nun ist mir sehr wohl bekannt, dass Wilamowitz trotz der Herausgeberhypothese auch in seinem „Aristoteles und Athen" noch an der früher vertretenen Ansicht von einer verschiedenen Abfassungszeit der einzelnen Abschnitte des Geschichtswerkes festhält. Allein ich weiss nicht, ob er dabei bedacht hat, dass in dem Augenblick, wo man sich auf den Boden der Herausgeberhypothese stellt, Ullrichs Annahme einer successiven Entstehung des Werkes jede feste Grundlage entzogen ist. Denn diese Annahme stützt sich auf die Beobachtung gewisser Eigentümlichkeiten des überlieferten Textes. Selbstverständlich ist aber seine ganze Schlussfolgerung hinfällig, sobald man eine tief eingreifende Tätigkeit eines unbekannten Herausgebers annimmt. Denn dann hindert uns nichts, auch die von Ullrich gerügten Mängel des Textes diesem Unbekannten schuld zu geben. Wilamowitz hält ja diesen für den Urheber des ersten Buches, dieses „Ungeheuers von Komposition", sowie der „lückenhaften und unklaren" Erzählung der Jahre 423—411, mit andern Worten des 5. und 8. Buches. Innerhalb dieser drei Bücher liegen aber sowohl die wichtigsten Anstösse, die Ullrich zur Aufstellung seiner Hypothese bewogen haben, z. B. die beiden Proömien, wie auch die angeblichen Widersprüche und Mängel, die seine Nachfolger und insbesondere Wilamowitz selbst für jene Hypothese ins Feld geführt haben. Wenn also jener unbekannte Unglücksmensch aus den hinterlassenen Papieren des Geschichtschreibers eine nach

[1]) Curae Thucydideae. Ind. schol. Göttingen 1885 S. 18.
[2]) Hermes B. XX S. 477—490.

Komposition und Inhalt so stümperhafte Darstellung der Ereignisse zusammengefügt hat, die unser 1., 5. und 8. Buch bilden, warum sollen wir da nicht auch die beiden Proömien sowie die wenigen andern Stellen, auf die Ullrich seine ganze Hypothese aufgebaut hat, seinem schriftstellerischen Tatendrang zuschreiben? Nein, darüber ist kein Zweifel möglich: wenn das überlieferte Geschichtswerk wirklich schwere Mängel aufweist, so kann man die Erklärung entweder darin suchen, dass der Verfasser es unfertig hinterlassen habe, oder, wenn dies nicht alles zu erklären scheint, darin, dass ein Herausgeber Verwirrung angerichtet habe; mit dieser zweiten Annahme aber verzichtet man auf die Möglichkeit, über den Zustand, in dem der Schriftsteller sein Werk hinterlassen hat, aus diesem selbst etwas Bestimmtes zu erschliessen. Also entweder Ullrichsche Hypothese oder Herausgeberhypothese; aber beide neben einander sind unmöglich.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass man nicht gleichzeitig an die redaktionelle Tätigkeit eines Herausgebers und an die Unfertigkeit des von Thukydides hinterlassenen Werkes glauben könne. Ganz im Gegenteil: die Annahme eines Redaktors hat diejenige einer mangelhaften Ausarbeitung durch den Verfasser zur notwendigen Voraussetzung. Denn da irgend ein besonderer Zweck oder eine besondere Tendenz des angeblichen Redaktors nicht zu erweisen ist, so könnte der Grund für seine Tätigkeit nur darin gelegen haben, dass das hinterlassene Werk unausgearbeitet war. Die Argumentation ist also auf dem Standpunkt der Herausgeberhypothese folgende: In dem Geschichtswerk findet sich vieles, was nicht von Thukydides herrühren kann. Folglich hat ein Unbekannter das ursprüngliche Werk überarbeitet. Folglich muss es Thukydides bei seinem Tod in unausgearbeitetem Zustand hinterlassen haben. Aber man darf nicht mehr behaupten, aus dem Zustand des überlieferten Werkes direkt erwiesen zu haben, dass der Verfasser es zu verschiedenen Zeiten geschrieben und nicht mehr einheitlich redigiert habe.

Das ist der Grund, weshalb ich Wilamowitz als Bundesgenossen gegen Ullrich aufgeboten habe, und weshalb ich überhaupt jenen Schemen eines Herausgebers mit einer gewissen Genugtuung begrüsse. Ich erblicke in der Herausgebertheorie die Bankerotterklärung der Ullrichschen Hypothese. Dass ich im übrigen jene für noch falscher halte als diese, brauche ich wohl nicht ausdrücklich zu sagen.

Dass man zu der Annahme einer tief eingreifenden Tätigkeit eines Herausgebers kommen konnte, ist völlig begreiflich. Wie wir gesehen haben, nötigte die Ullrichsche Hypothese, namentlich in der Gestalt, die Cwiklinski ihr gegeben hatte, dazu, dem Geschichtschreiber eine ganz unsinnige Arbeitsweise zuzutrauen. Er sollte nach 404 mehrere frühere Schriften ganz oberflächlich zusammengefügt haben, in der Meinung, auf diese Weise ein grosses Werk von unvergänglichem Wert über den Entscheidungskrieg der griechischen Geschichte zu schaffen; er sollte bei dieser Umarbeitung zudem das seltsamste Verfahren eingeschlagen haben, und er sollte vor allem den angeblich nach 421 geschriebenen ersten Teil eingehend überarbeitet und doch alle Mängel des früheren Entwurfs zu verbessern versäumt haben. Das konnte man auf die Dauer nicht glauben. Es hätten zwei ganz verschiedene Menschen in dem Leib des Geschichtschreibers wohnen müssen, wenn er wirklich so verfahren wäre. Da nahte als Retter in der Not die schwankende Gestalt des unbekannten Herausgebers. Man gab den zwei Seelen, wie es sich gebührt, auch zwei verschiedene Leiber und meinte, nun sei die Sache in Ordnung.

Dass man auf diesem Weg zu dem nach allem Vorausgegangenen recht nahe liegenden Gedanken eines fremden Redaktors gelangt ist, zeigen schon die angeführten Worte von Wilamowitz, noch deutlicher aber die Ausführungen von Eduard Schwartz, der durch eine eingehende Untersuchung der Archäologie[1]) zu dem Resultate gelangte, dass sie eine „Fülle von

[1]) Über das erste Buch des Thukydides. Rhein. Mus. Bd. 41 S. 203—222.

Anstössen, Wiederholungen und Durchbrechungen des Zusammenhanges" aufweise, und dass sie auch als Ganzes nicht in dem Zusammenhang stehe, in den Thukydides selbst sie eingefügt haben würde. Daraus folgert er, dass das Werk in einer Überarbeitung vorliege, durch die ein unbekannter Herausgeber die von dem Geschichtschreiber hinterlassenen Konzepte, Dispositionen und Ausarbeitungen miteinander verbunden habe. Denn, so argumentiert er, es ist unzulässig, mit Cwiklinski jene Anstösse durch die Annahme nachträglicher, von Thukydides selbst gemachter Zusätze zu erklären, weil man dadurch zu der Konsequenz genötigt würde, schwere Beschuldigungen gegen einen Geschichtschreiber zu erheben, dessen auf die Spitze getriebenes Streben nach Genauigkeit, dessen eiserne Konsequenz im Denken, dessen Bemühen, Stoff und Darstellung zu einem unauflöslichen Ganzen zu verschmelzen, noch niemand ungestraft in Zweifel gezogen habe. Man sieht, ganz die gleichen Erwägungen, die auch uns Cwiklinskis Anschauung von der Entstehung des Werkes als innerlich unmöglich erscheinen liessen.[1])

Übrigens ist Wilamowitz nicht der erste gewesen, der Überarbeitung des Werkes durch einen Herausgeber angenommen hat. Das gleiche hatte schon vor ihm E. A. Junghahn getan, der seit 1875 in einer Reihe von Aufsätzen[2]) nachzuweisen versuchte, dass sich in den Reden des Thukydides ganz sinnstörende Gedanken vorfänden, die von einem scharfen Denker unmöglich niedergeschrieben sein könnten. Ferner seien viele Teile des Werkes in einfacher und klarer Sprache geschrieben, andere Abschnitte aber, die etwa die Hälfte des Ganzen ausmachten, in einer dunklen, unklaren, holperigen Sprache, und zwar nicht nur Reden, Betrachtungen u. s. w., sondern auch einfach erzählende Abschnitte. Diese weitgehende Verschiedenheit der Sprache sei nicht durch die Annahme verschiedener Abfassungszeiten zu erklären, sondern nur durch die Annahme einer Überarbeitung von fremder Hand. Das Werk sei ursprünglich wohl in knapper Form angelegt gewesen und unvollendet geblieben; daher sei es gar nicht herausgegeben worden oder nicht recht durchgedrungen, bis endlich jemand, vielleicht ein Nachkomme des Thukydides, darauf gekommen sei, dem Werk durch Überarbeitung grösseren Umfang und Aufputz zu verleihen. Dieser Mann sei mit möglichster Schonung des altertümlichen Restes zu Werk gegangen und habe daher auch seine Zutaten auf Rechnung des ursprünglichen Autors gesetzt.

Von andern Gelehrten haben nur wenige der Behauptung einer Redaktion von fremder Hand zugestimmt.[3]) Zu erwähnen ist vor allem noch Müller-Strübing, der schon 1881 in dem überlieferten Thukydidestext Fälschungen eines blutdürstigen Interpolators nachzuweisen versucht hatte, und der nun die Herausgebertheorie mit Eifer aufnahm.[4]) In den Berichten über innere Wirren auf Kerkyra III, 81 und IV, 47 findet er Variationen desselben Themas und behauptet, Thukydides habe dieselbe Sache zweimal erzählt, um die zweite Bearbeitung an die Stelle der ersten treten zu lassen, der Herausgeber aber habe in seinem pietätvollen, allerdings etwas stupiden Bemühen, nichts umkommen zu lassen, beide aufgenommen. So meint Müller-Strübing „die angeblich schon früher notorische Existenz des Herausgebers vielleicht doch noch notorischer zu machen." Im übrigen hat die Herausgeberhypothese durchweg sehr entschiedenen

---

[1]) Ganz der gleiche Gedankengang auch bei Junghahn, Studien z. Th. Neue Folge S. 26.

[2]) Die Reden bei Thukydides. Neue Jahrb. 1875 (B. 111) S. 657—682. — Nochmals die Reden bei Th. Neue Jahrb. 1878 (B. 117) S. 691—694. — Studien zu Thukydides. Neue Jahrb. 1879 (B. 119) S. 853—402. — Studien zu Thukydides, Neue Folge. Historisch-Kritisches. Exegetisches. Polemisches. Berliner Studien f. kl. Phil. B. V, Heft 3 (1886).

[3]) So rechnet mit Änderungen eines Herausgebers O. Gilbert. Philol. Anz. IX (1878) S. 34 und Franz Schröter. Ad Thucydidis librum VII quaestiones philologicae. Diss. inaug. Königsberg 1886. Auch Steig. Jahresber. des Phil. Vereins zu Berlin XIV. S. 24 stimmte Wilamowitz zu. Ferner W. Schmid, Zur Entstehung und Herausgabe des thuk. Geschichtswerkes. Philol. B. 49 (1890), S. 16 ff., der Kratippos für den Herausgeber hält.

[4]) Thukydideische Forschungen. Wien 1881 S. 149 ff. — Die kerkyräischen Händel bei Thukydides. Neue Jahrb. Bd. 133 S. 585 ff.

Widerspruch erfahren [1]), und es wundert mich nicht, dass sich gerade Anhänger der Ullrichschen Hypothese sehr eifrig an dem Kampfe gegen das Phantom des Redaktors beteiligt haben.

Auch in dieser Frage kann ich auf die Besprechung der einzelnen Argumente, auf die sich die Herausgebertheorie stützt, nicht eingehen. Es genügt die Bemerkung, dass die Anstösse, die Junghahn und E. Schwartz zu finden meinten, namentlich von Sörgel, G. Meyer und L. Herbst zum grössten Teil durch eine befriedigende Erklärung beseitigt sind, und dass die Behauptung von Wilamowitz, die Geschichte Athens verrenke sich, wenn man ihr die Darstellung unseres überlieferten Thukydidestextes zu Grunde legt, nicht nur durch die lichtvollen Erörterungen von Eduard Meyer in seinen „Forschungen zur alten Geschichte", sondern auch durch dessen eigene glänzende Darstellung dieses Zeitraums im 4. Band seiner Geschichte des Altertums nach allen Richtungen hin widerlegt ist.

Was aber die allgemeine Wahrscheinlichkeit der Herausgeberhypothese anlangt, so ist zunächst zu bemerken, dass es methodisch doch ein höchst bedenklicher Weg ist, wenn man Unklarheiten, Widersprüche, ja selbst Mängel eines literarischen Werkes, von dessen Urheber wir kein zweites Werk besitzen, durch die Annahme erklären will, dass neben dem Verfasser noch ein Anonymus mitgewirkt habe, auf den man alles zurückführt, was in dem Werk Anstoss erregt. Im Grund kommt dieses Verfahren doch auf eine petitio principii heraus. Man beruft sich dabei freilich auf seine Kenntnis des Verfassers oder der von ihm behandelten Dinge, aber diese ist doch auf dem Gebiet des Altertums stets recht mangelhaft und bedarf, sobald man nicht mehr das Werk selbst als massgebend ansieht, gar sehr der Ergänzung durch die Phantasie. In Wirklichkeit konstruiert man sich also ein Idealbild von dem Verfasser und seinem Werk und dekretiert danach: dies oder jenes kann nicht von ihm selbst herrühren. Wir können aber nicht a priori wissen, was einem Schriftsteller nach seiner Geistesart, seinem Plan und seinem Stoff zu schreiben möglich oder unmöglich war, sondern wir können dies nur aus dem Werke selbst lernen. Und es ist jedenfalls ein seltener Ausnahmefall, wenn entweder ganz augenscheinliche Diskrepanzen in Form oder Inhalt des Werkes, oder bestimmte anderweitige Zeugnisse es notwendig machen, das Eingreifen einer fremden Hand in die ursprüngliche Gestaltung des Textes in grösserem Umfang anzunehmen. Wenn wir aber bei einem Schriftsteller kein Recht haben, diesen unter allen Umständen bedenklichen Weg der Erklärung einzuschlagen, so ist dies Thukydides. Weder Form noch Inhalt seines Werkes legen dem unbefangenen Leser den Verdacht nahe, dass bei seiner Gestaltung noch ein zweiter seine Hand im Spiel gehabt habe, noch ist irgend ein anderer Beweis für eine solche Annahme vorhanden.

E. Schwartz meint freilich, schon eine sehr einfache Überlegung müsse uns zu der Annahme einer Überarbeitung durch den Herausgeber führen. Denn das Werk des Thukydides sei unfertig; ein unfertiges Werk aber gebe man nicht selbst heraus; folglich müsse es von einem andern herausgegeben sein; dann müsse sich aber dessen redaktionelle Tätigkeit irgendwie

[1]) Sörgel, Die Reden bei Thukydides. Neue Jahrb. 1878 (B. 117) S. 331—364. Derselbe ebenda S. 849—851. Derselbe, Blätter f. d. Bayer. Gymn.- und Realschulwesen 1880. J. Helmbold, Über die successive Entstehung des Thukyd. Geschichtswerkes. II Teil: Widerlegung der Annahme einer Redaktion von fremder Hand. Erste Hälfte. Progr. Gymn. Mülhausen i. E. 1882. — A. Bauer, Literar. Centralblatt 1887 Sp. 677. Stahl Berliner Phil. Wochenschr. VIII, 167 f. Sitzler, Neue Philol. Rundschau 1887. S. 406 ff. Lipsius Leipziger Studien z. klass. Philologie 1885, VIII, S. 161—170. Derselbe, Neue Jahrb. B. 131. S. 675—679. A. Bauer, Der Herausgeber des Thukydides. Philologus B. 46. S. 458—490. L. Herbst. Philologus B. 46 S. 522—556. G. Meyer, Der gegenwärtige Stand der thukydideischen Frage. Progr. Ilfeld 1889. G. Meyer. Bursians Jahresber. B. 79 (1894) S. 164—192. E. Lange, Th. und die Parteien. Philol. B. 52 (1894), S. 617. C. Boltz, Quaestiones de consilio quo Thucydides historiam suam conscripserit, Diss. inaug. Halle 1887, erklärt sämtliche Stellen des Werkes, in denen sich ein zusammenfassender Ausdruck für den ganzen Krieg findet, für Interpolationen, spricht sich aber dennoch gegen die Herausgeberhypothese aus.

zeigen. Von diesen beiden Folgerungen ist allerdings die erste so zwingend, dass man sie zu allen Zeiten für selbstverständlich gehalten hat. Hat man doch schon im Altertum die Frage erwogen, wer wohl die Herausgabe des unvollendeten Werkes besorgt habe, und hat an Xenophon gedacht,[1]) den bekanntlich auch Krüger in seinem Leben des Thukydides als den wahrscheinlichen Herausgeber bezeichnete. Es ist demnach sehr liebenswürdig, wenn man sich beeilt, Schwartz in diesem Punkt seiner Zustimmung zu versichern, über den seit 2000 Jahren kaum ein Mensch eine andere Meinung gehabt hat;[2]) aber irgend welchen sachlichen Wert hat diese Zustimmung natürlich nicht. Worauf es allein ankommt, ist seine weitere Folgerung, wenn ein anderer das Werk herausgegeben habe, so müsse seine redaktionelle Tätigkeit noch zu Tag treten. Dieser Folgerung aber muss ich entschieden widersprechen. Sie fusst wohl auf der Tatsache der Unfertigkeit des Werkes. Allein sie wäre nur dann zutreffend, wenn es erwiesen wäre, dass Thukydides sein Werk nicht bloss unvollendet, sondern auch, soweit es vollendet ist, mangelhaft ausgearbeitet hinterlassen habe. Aber das stellen wir ja gerade aufs bestimmteste in Abrede, und Schwartz kann uns für seine gegenteilige Ansicht keinen Beweis liefern; denn sobald er einen Herausgeber an der Gestaltung des überlieferten Textes mitbeteiligt sein lässt, kann er den unfertigen Zustand des von Thukydides hinterlassenen Werkes nicht mehr aus diesem direkt erweisen, sondern nur als Konsequenz aus der Annahme eines solchen Herausgebers folgern. Wenn man also jenem von Schwartz unternommenen Wahrscheinlichkeitsbeweis auf den Grund geht, so bewegt er sich völlig im Zirkel: weil ein anderer das Werk redigiert hat, muss es Thukydides unfertig hinterlassen haben, und weil er es unfertig hinterlassen hat, muss ein anderer es redigiert haben u. s. w.

Demnach ist ein Wahrscheinlichkeitsbeweis für die Existenz eines das Werk ausarbeitenden Herausgebers nicht zu erbringen. Und in der Tat ist diese auch im höchsten Grade unwahrscheinlich. Vor allem ist es unmöglich, dass das Geschichtswerk, wie Junghahn meint, erst in viel späterer Zeit, vielleicht von einem Nachkommen des Thukydides überarbeitet worden sei. Denn durch seine Nachahmung bei Philistos und vor allem durch seine Fortsetzung in Xenophons Hellenika steht fest, dass es schon vor 386 v. Chr. verbreitet war, und der Herausgeber könnte also nur in den Anfang des 4. Jahrhunderts gesetzt werden.[3]) Und was würde, beiläufig bemerkt, übrig bleiben, wenn man mit Junghahn alle sprachlich schwierigen Partieen, etwa die Hälfte des Gesamtwerkes, dem Herausgeber zuschreiben wollte![4])

Aber auch dafür, dass ein Herausgeber im Sinne von Wilamowitz und E. Schwartz, d. h. ein solcher, der alsbald nach des Thukydides Tod das unfertig hinterlassene Werk zum Zweck der Veröffentlichung überarbeitet habe, ein Hirngespinst ist, lässt sich meines Erachtens ein Beweis erbringen. Dieser liegt in den beiden Tatsachen, dass das Werk nach dem Zeugnis des Altertums von jeher nur bis zum Jahr 411 gereicht hat, und dass Thukydides nach seiner eigenen Angabe die Ereignisse des ganzen Krieges bis zum Ende aufmerksam verfolgt und demnach auch über die Begebenheiten der Jahre 411 bis 404 seine vorläufigen Aufzeichnungen besessen hat. Warum ist uns von diesen nichts erhalten? Bekanntlich hat Müller-Strübing, gestützt auf die Worte V, 25 γέγραφε δὲ καὶ ταῦτα ὁ αὐτὸς Θουκυδίδης . . . μέχρι οὗ τήν τε ἀρχὴν κατέπαυσαν τῶν Ἀθηναίων Λακεδαιμόνιοι u. s. w., die Behauptung aufgestellt, Thukydides habe sein Werk ganz vollendet; aber man habe ihm den letzten Teil geraubt und denselben vernichtet und habe ihn zu diesem Zweck ermordet, und zwar seien die Oligarchen die Anstifter gewesen.

[1]) Diog. Laert. II, 59.

[2]) Dies tut z. B. G. Meyer Progr. Ilfeld 1889, S. 33 = Bursians Jahresber. B. 79 (1895) S. 192. Freilich will A. Bauer a. a. O. auch von einem Herausgeber im herkömmlichen Sinn nichts wissen.

[3]) A. Bauer, Literar. Centralblatt 1887, S. 677.

[4]) G. Meyer, Progr. Ilfeld 1889 S. 12 = Bursians Jahresber. B. 79 (1895) S. 172.

Jedoch habe es der Zufall gefügt, dass irgendwo eine Abschrift vorhanden gewesen sei, und diese Aufzeichnungen habe Xenophon benutzt, um durch die beiden ersten Bücher seiner Hellenika das Werk zu vervollständigen.[1] Diese Phantastereien haben begreiflicherweise keine Zustimmung gefunden;[2] aber so viel Wahres steckt immerhin darin, dass der Geschichtschreiber Aufzeichnungen und vorläufige Entwürfe für die Darstellung der letzten Kriegsjahre jedenfalls besessen hat. Hätte nun der unbekannte Herausgeber wirklich das hinterlassene Werk bearbeiten wollen, so hätte er es ganz gewiss vor allen Dingen mit Benutzung jener Entwürfe äusserlich zu Ende geführt. Ausreichendes Material dafür fand er ganz bestimmt im Nachlass des Geschichtschreibers vor, und zwar in einzelnen Partieen wahrscheinlich schon in Form einer fortlaufenden Erzählung. Dass er es nicht getan hat, kann seine Erklärung in zwei Möglichkeiten finden: entweder besass er zu einer solchen Aufgabe nicht die Fähigkeit, oder er unterliess es absichtlich, weil er das monumentale Werk ohne jeden Zusatz so veröffentlichen wollte, wie der Geist seines Urhebers es geschaffen hatte. Beide Annahmen nötigen aber zu dem Schluss, dass er dann auch die Geschichte der Jahre 431 bis 411 ohne jede Veränderung herausgegeben hat. Schon diese Erwägung ist geeignet, die Herausgebertheorie als unhaltbar erscheinen zu lassen. Ich möchte aber noch etwas weiter gehen und behaupten, dass schon durch diesen Gedankengang allein auch die Ullrichsche Hypothese als sehr unwahrscheinlich erwiesen wird. Denn alle Wahrscheinlichkeit spricht gewiss dafür, dass der Herausgeber absichtlich unterlassen hat, die von Thukydides hinterlassenen Entwürfe für die letzten Kriegsjahre dem übrigen Werk entweder einfach anzuhängen oder auch sie zu einer eigenen Darstellung zu verarbeiten und in dieser Form anzufügen. Das Motiv für diese Unterlassung kann aber nur in der Ehrfurcht vor dem vollendeten Geschichtswerk und in der Besorgnis, durch solche Weiterführung das Ganze nicht besser, sondern schlechter zu machen, gelegen haben; und dieses Motiv ist wiederum nur verständlich, wenn dem Herausgeber nicht eine Anzahl unfertiger Entwürfe vorlagen, wie unsre Ullrichianer uns glauben machen wollen, sondern ein bis zum Jahr 411 nach Inhalt und Form vollendetes Werk aus einem Guss. Ganz zu dem gleichen Ergebnis würden wir gelangen, wenn wir eine dritte, übrigens nicht sehr naheliegende Möglichkeit annehmen wollten: Thukydides könnte ja selbst seinen Tod haben kommen sehen und entweder das Material für die Geschichte der letzten Kriegsjahre absichtlich vernichtet oder doch auf andere Weise Fürsorge getroffen haben, dass es nicht von fremder Hand zur Vollendung seines Werkes verwendet würde. Dies würde uns zu dem Schluss nötigen, dass er jedenfalls auch Fürsorge getroffen habe, dass das vollendete Werk so veröffentlicht würde, wie es aus seiner Hand hervorgegangen war. Und ebenso würden wir daraus folgern müssen, dass das Werk bis zum Jahre 411 nach des Geschichtschreibers Meinung auch wirklich abgeschlossen in der Gestalt vorlag, in der es der Mit- und Nachwelt übergeben werden konnte. So führen uns alle Erwägungen immer von neuem zurück zu der Überzeugung von der einheitlichen Ausarbeitung des geistesgewaltigen Geschichtswerkes.

---

Ich habe in vorstehenden Untersuchungen einen andern Weg eingeschlagen, als er sonst in Arbeiten über diese Frage verfolgt wird. Nicht Einzelerscheinungen sprachlicher oder sachlicher Art habe ich zusammengestellt und untersucht, um dadurch zu bestimmten Schlüssen zu gelangen, sondern ich habe mich darauf beschränkt, die Gesamtanschauung von der Entstehung

[1] Thukydideische Forschungen. Wien 1881. S. 73—76.

[2] Vgl. Stahl, Gött. Gel. Anz. 1882 B. I S. 91—96. E. Lange, Thukydides und sein Geschichtswerk. Gütersloh 1893, S. 26. M. Wiesenthal, Quaestio Thucydidea. Festschrift für L. Friedländer 1895, S. 456 ff. Übrigens hatte schon Gail im Philologus III, 300—310 behauptet, Xenophon habe das Ende des Werks unterschlagen. Auch nach A. F. Didot Nouv. biogr. générale B. 46 (1866) S. 277—310 hat Th. sein Werk bis 404 ganz vollendet, aber nicht durchgesehen.

des Geschichtswerkes, wie sie sich auf Grund der Ullrichschen Hypothese ergeben würde, auf ihre Folgerichtigkeit und Wahrscheinlichkeit zu prüfen. Ich sehe voraus, dass man das tadeln wird. Lauter Allgemeinheiten wird man sagen, aber solche Raisonnements zerstieben vor den Tatsachen wie Spreu vor dem Winde! Dieser Tadel würde mich in der Überzeugung von der Zweckmässigkeit des von mir verfolgten Weges nicht irre machen. Denn eben darauf kam es mir an, die Thukydideische Frage in ihrer Gesamtheit einer Beurteilung zu unterziehen. Allerdings, ein voller Beweis für die im Eingang meiner Arbeit aufgestellten Säze wäre erst dann erbracht, wenn ich auch alle Einzelargumente nachgeprüft und gezeigt hätte, dass sie für die besprochenen Hypothesen nichts beweisen. Da aber eine solche Untersuchung ein umfangreiches Buch erfordern würde, musste ich mir jene Beschränkung auferlegen. Natürlich habe ich auch die Detailfragen so weit verfolgt, um die Überzeugung hegen zu dürfen, dass irgend ein positiver Beweis für jene Hypothesen nicht erbracht ist; daher glaubte ich die Begrenzung meiner Aufgabe, die zunächst eine äussere Notwendigkeit war, auch mit gutem Gewissen vornehmen zu dürfen. Und auch in dieser Beschränkung dürfte eine solche Untersuchung recht nützlich sein. Denn an sorgfältigen und eingehenden Detailforschungen leidet unsre philologische Wissenschaft keinen Mangel; wohl aber geht uns über dem Bohren in kleinen und kleinsten Einzelfragen nur allzu oft der Blick für das Ganze und die klare Gesamtauffassung der Sache verloren. Und schliesslich liegt ja doch die Gewähr für die Richtigkeit einer Hypothese auf literarhistorischem Gebiet überhaupt viel weniger in den beigebrachten Einzelindicien als vielmehr darin, dass sie eine widerspruchsfreie Gesamtanschauung ermöglicht. Denn man glaube doch nicht, dass derartige Einzelerscheinungen schon exakte Beweise im Sinne der Realwissenschaften abgeben; vielmehr lassen sie, wie die Erfahrung zeigt, für sich allein betrachtet, fast immer verschiedene Auffassungen zu. Erst eine Reihe übereinstimmender Einzelbeobachtungen ermöglicht es, mit einer gewissen Sicherheit bestimmte Folgerungen zu ziehen; aber die Probe auf die Richtigkeit dieser Schlüsse lässt sich immer am sichersten durch eine Prüfung der resultierenden Gesamtanschauung machen. Die Ullrichsche Hypothese hält diese Prüfung nicht aus. Und so schliesse ich mit dem Wunsche, dass man sie möglichst bald aufgeben und die Erklärung der mancherlei Schwierigkeiten die der Thukydidestext uns noch bietet, auf anderen Wegen versuchen möge.

# Schulnachrichten.

## I. Der Unterricht.

Die Unterrichtsstoffe wurden dem amtlichen Lehrplan für die Gymnasien des Großherzogtums Hessen (Darmstadt 1893, Buchhandlung Gr. Staatsverlags) entsprechend behandelt. Wir teilen hier nur die Aufsatzthemata der obersten Klassen und die Lektüre mit.

### A. Herbstklassen 1902/03.

#### 1. Aufsätze.

Die Schulaufsätze sind durch ein * bezeichnet.

Ia H. 1.* Das Restitutionsedikt und seine Folgen. 2. Beziehungen der Wallensteinischen Soldaten unter sich und nach außen. 3.* Die Wirkung der Gefangennahme Sesins auf Wallenstein. 4. Es gibt kein andres Unrecht als den Widerspruch. 5.* Das Reflexionsgesetz und seine Anwendung am Sextanten. 6. Voraussetzungen und Inhalt von Mirabeaus Rede Sur la Représentation. 7.* Götz und Karl Moor. 8.* Sommer und Winter, Tag und Nacht. 9. Prüfungs-Aufsatz: Das ist's ja, was den Menschen zieret, Und dazu ward ihm der Verstand, Daß er im innern Herzen spüret, Was er erschafft mit seiner Hand.

Ib H. 1. Odysseus und Nausikaa. Nach Prellers Gemälde. 2.* Wie gelangt Minna zu dem Ring ihres Bräutigams. 3. Franziska. 4.* Wie verhielten sich die Gallier bei ihrem Angriff gegen die Griechen. 5. Wie verhielten sich die Griechen beim Angriff der Gallier. 6.* Lessing in Wolfenbüttel. 7. Lady Macbeth. 8.* Wie wird Macbeth zum Tyrannen.

IIa H. 1.* Deutsches Ritterleben in Krieg und Frieden. Nach dem 4. und 5. Abenteuer des Nibelungenliedes. 2. Die Wiedereroberung von Capua im Jahre 211. Nach dem 26. Buch des Livius. 3.* Die Komposition des 16. Abenteuers des Nibelungenliedes. 4. Charakterschilderung Siegfrieds nach dem Nibelungenlied. 5.* Nausikaa. Charakterschilderung nach Homer. 6.* Woraus entsteht in Hermann und Dorothea der Konflikt zwischen Vater und Sohn, und wie wird er gelöst? 7.* Wie schildert Goethe in Hermann und Dorothea das deutsche Bürgertum? 8. Zu welchem Zweck hat Schiller der Jungfrau von Orleans einen Prolog vorausgeschickt?

IIb H. 1.* Lebensgeschichte Herzog Ernsts II. von Schwaben bis zu seiner Entlassung von Giebichenstein. Nach Uhland I, 1. 2. Inhaltsangabe von Uhlands Herzog Ernst I, 2. 3. Vorgeschichte Werners von Kiburg. 4.* Das türkische Heer nach Körners Zriny I. 5. Welche Bedeutung hat Körners Zriny I für den Aufbau der Handlung? 6.* Die Herstellung einer elektrischen Glühlampe. 7. Ist Goethes Urteil über den 1. Aufzug von Schillers Wilhelm Tell nicht auch schon auf den ersten Auftritt anwendbar? 8.* a) Wie betätigt Tell sein Wort: „Der Starke ist am mächtigsten allein“? b) Erzählung Tells von seiner Rettung.

#### 2. Lektüre.

Deutsch: Ia H. Wallenstein, Braut von Messina, Maria Stuart; Götz, Egmont, Iphigenie, einiges von Faust; Gedichte von Goethe, Schiller u. a. — Ib H. Gedichte von Klopstock; Gedichte der Göttinger; Minna, Emilia Galotti, Nathan (Auszug); Macbeth. — IIa H. Auswahl aus Nibelungenlied und Walther von der Vogelweide; Hermann und Dorothea; Jungfrau von Orleans. — IIb H. Voß, siebzigste Geburtstag; Herders Cid (Durchblick); Herzog Ernst; Zriny; Tell.

Lateinisch: Ia H. Tacitus, Annalen II und III, Abschnitte aus Germania, Historien und Agricola; Horaz, Satiren und Episteln (Auswahl). — Ib H. Cicero, Briefe (Auswahl); Horaz, Oden und Epoden (Auswahl); Tacitus, Annalen I. — IIa H. Livius XXVI–XXX (Auswahl); Vergil, Aeneis IV (mit Auslassungen). — IIb H. Cicero, in Catil. I und III, de imp. Gn. Pompei; Vergil, Aeneis I und II (Auswahl). — IIIa H. Cäsar, b. g. IV–VII (Auswahl); Ovid, Metam. (Auswahl). — IIIb H. Cäsar, b. g. I—IV und VI (Auswahl). — IV H. Auswahl aus Nepos und Phädrus.

Griechisch: Ia H. Sophokles, König Oedipus und Philoktet; Demosthenes, 3 olynth. Reden, 1. phil. Rede; Platon, Apologie, Kriton, Protagoras 1—30. — Ib H. Homer, Ilias I—V (II teilweise); Thukydides, Auswahl aus I—IV. — IIa H. Herodot VI–VIII (Auswahl); Homer, Odyssee VI, VII, VIII, XIII, XIV, XVI, XVII, XXI, XXII, XXIII (Auswahl). — IIb H. Xenophon, Anabasis III, IV, V, 1 in Büngers Auswahl; Homer, Odyssee I, 1–95, V (Auswahl), VI (ganz), IX (Auswahl). — IIIa H. Xenophon, Anabasis I.

Französisch: Ia H. Lanfrey, Guerre de 1806 (Kap. X bis Schluß); Molière, Les Femmes savantes; Mirabeau, 4 Reden. — Ib H. Guizot, Récits historiques (Ausg. Velh. u. Klasing); Molière, L'Avare; Gedichte aus der Auswahl von Gropp und Hausknecht; Scribe et Legouvé, Bataille de Dames I, II.—IIa H. Souvestre, 6 Erzählungen aus Au Coin du Feu; Molière, Les Précieuses ridicules; Gedichte (Gropp und Hausknecht). — IIb H. Erckmann-Chatrian, Histoire d'un Conscrit (Kap. XIII bis Schluß); Sandeau, Mlle de la Seiglière.

Hebräisch, 1. Abteilung: Die Geschichte von Saul und David bis zu Davids Königtum (1. Sam.); ausgewählte Psalmen.

Englisch, 1. Abteilung: Irving, Tales of the Alhambra; Macaulay, The Duke of Monmouth; Scott, The Lady of the Lake mit Ausnahme des 4. und 5. Gesanges, die in deutscher Übersetzung gelesen wurden.

---

## B. Osterklassen 1903/04.

### 1. Aufsätze.

Die Schulaufsätze sind durch ein * bezeichnet.

Ia O. 1. Verdient Macbeth unsre Sympathie? 2.* Wird das Wort Iphigeniens „Ich untersuche nicht, ich fühle nur" durch den vierten Aufzug bestätigt? 3. Goethes Eltern. Nach Wahrheit und Dichtung. 4.* Georg und Karl im Götz von Berlichingen. 5. Das Wort Schillers „Alba sowohl als Egmont malen sich in den Menschen, die ihnen nahe sind" soll erläutert werden. 6.* Schillers Lied an die Freude. 7.* Mein bisheriger Bildungsgang und mein künftiger Beruf. 8. Prüfungs-Aufsatz: Warum bewundern wir den Räuber Moor?

Ib O. 1. a) Inwiefern ist das Nibelungenlied eine Darstellung der Strafe für die Untreue? b) Vergleich zwischen König Karl in der Jungfrau von Orleans und Rudenz im Wilhelm Tell. 2.* Inwiefern lassen sich die beiden Oden „Der Züricher See" und „An Ebert" nach Inhalt und Form miteinander vergleichen? 3.* Inwiefern sind die beiden ersten Aufzüge von Minna von Barnhelm das Muster einer Exposition? 4.* Die Lösung der Verwicklung in Minna von Barnhelm. 5. Wodurch versteht es Lessing im zweiten Aufzug von Emilia Galotti, die Spannung auf den Fortgang der Handlung zu erregen? 6.* Woran scheitert der Plan Marinellis? 7. Welche Gründe bewegen bei Shakespeare Brutus, welche Cassius zur Ermordung Cäsars? 8.* Woran scheitert der Versuch des Brutus die Republik wiederherzustellen? Nach Shakespeare.

IIa O. 1.* Schilderung der Feuersbrunst und der Revolution nach Schillers Glocke. 2.* Pyrrhus' Jugend, Charakter und geschichtliche Stellung. 3.* Hannibals Alpenübergang. 4. Rüdiger von Bechelaren. 5.* Ueber die italische Landwirtschaft nach dem hannibalischen Krieg. 6.* Walthers Stellung in den politischen Kämpfen seiner Zeit. 7. Die Wohnungsnot im kaiserlichen Rom. 8.* Was erfahren wir von dem Apotheker, dem Vater und der Mutter über den Brand des Städtchens.

IIb O. 1.* Welche Eigenschaften des Rodrigo Diaz lernen wir in den vier ersten Romanzen von Herders Cid kennen? 2.* Vergleich zwischen Herders Erlkönigs Tochter und Goethes Erlkönig. 3.* Drei Bilder aus Freiligraths Gedicht „Die Auswanderer". 4.* a) Unser Ausflug in das Maintal. b) „Der blinde König", erzählt von einem Ritter. 5. Meine Sommerferien. 6.* Prüfungen" eines Mutterherzens. Nach Ernst, Herzog von Schwaben. 7.* Schilderung einer Feuersbrunst. Im Anschluß

an Schillers Lied von der Glocke. 8.* Das Gespräch zwischen Gertrud und Werner Stauffacher. 9. Charakteristik der Hausfrau in „Der 70. Geburtstag". 10.* Zwei Schweizer Jünglinge im zweiten Aufzug von Schillers Wilhelm Tell. 11.* Die Entdeckung der Mörder des Ibykus. Nach dem Bericht des Prytanen.

## 2. Lektüre.

Deutsch: Ia O. Iphigenie, Götz, Egmont; über naive und sentim. Dichtung, Räuber, Wallenstein; lyrische Gedichte von Goethe und Schiller. — Ib O. Klopstockische Oden; Minna von Barnhelm, Emilia Galotti; Julius Cäsar, Macbeth. — IIa O. Auswahl aus Nibelungenlied und Walther von der Vogelweide; Hermann und Dorothea; Jungfrau von Orleans. — IIb O. Cid; Herzog Ernst; Lied von der Glocke, Tell; Paul Heyse, Colberg.

Lateinisch: Ia O. Auswahl aus Horaz, Satiren und Episteln; Tacitus, Annalen I und II. — Ib O. Horaz, Oden I—IV (Auswahl); Cicero, Auswahl aus den Briefen; Tacitus, Annalen I, 1—19. — IIa O. Livius, Auswahl aus I, II, III, XXI; Vergil, Aeneis II. — IIb O. Cicero, in Catil. I, II, III, de imp. Gn. Pompei; Vergil, Aeneis I, 1—316. — IIIa O. Cäsar, b. g. Auswahl aus IV—VII; Ovid, Metam. (Auswahl). — IIIb O. Cäsar, b. g. Auswahl aus I, IV—VII; Ovid, Metam. (Auswahl). — IV O. Auswahl aus Nepos und Phädrus.

Griechisch: Ia O. Demosthenes, 3. phil. R.; Platon, Apologie und Kriton; Thukydides, Auswahl aus IV; Homer, Ilias, Auswahl aus XIII, XIV, XV, XVI, XVIII, Sophokles, Aias. — Ib O. Homer, Ilias, Auswahl aus I—VII, IX, XII, XIV XXII; Thukydides, Auswahl aus I, II, III, VII. — IIa O. Herodot, Auswahl aus VI und VII; Homer, Odyssee, Auswahl aus IX, X, XIII, XVI, XVII, XVIII, XXI, XXII — IIb O. Xenophon, Anabasis II und teilw. III; Homer, Odyssee, I, 1—95, V und VI. — IIIa O. Xenophon, Anabasis I (außer Kap. 9). — IIIb O. Xenophon, Anabasis I, 1—6.

Französisch: Ia O. Gedichte aus der Sammlung von Gropp und Hausknecht; Sarcey, Le Siège de Paris; Lanfrey, Campagne de 1806—1807, Kap. 1—13. — Ib O. Ségur, Napoléon à Moscou, Passage de la Bérézina; Corneille, le Cid; Choix de Nouvelles modernes I. — IIa O. Dhombres et Monod, Biographies historiques IV, VI, VIII, IX, X, XII; Jules Verne, Le Tour du Monde en 80 jours. — IIb O. 25 Stücke aus dem französischen Lesebuch von Dickmann und Heuschen. — IIIa O. 30 Stücke aus demselben Buch.

Im Hebräischen und Englischen sind die Schüler der Herbst- und Osterklassen vereinigt.

## IIa. Verteilung des Unterrichts

| Nr | Namen. | Klassenführer in | Ludwig-Georgs- Ia O | Ia H | Ib O | Ib H | IIa O | IIa H | IIb O | IIb H | IIIa O | IIIa H |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Mangold | — | 3 Deutsch. | 2 Griech. | | | | | | | | |
| 2. | Friedrich | Ia H | | 7 Lat. 3 Gesch. | | 2 Griech. 3 Gesch. | | 3 Gesch. | | | | |
| 3. | Schopp | — | | | | | | | | | 2 Nat | 2 Nat. |
| 4. | Winter | — | | | | 4 Math. | | 4 Math. | | 4 Math | | 4 Math. |
| 5. | Staudinger | Ib H | | 3 Deutsch. 3 Franz. | | 3 Deutsch. 3 Franz. | | 3 Franz. | | 3 Franz. | | |
| 6. | Zimmermann | Ia O | 7 Lat. 6 Gr | | 3 Deutsch. | | | | | | | |
| 7. | Matthäi | IIb O | | | 3 Gesch | | | | 7 Lat. 6 Gr. 3 Gesch. | | | |
| 8. | Frik | — | | | 4 Math. 2 Phys. 2 Z | | | | 4 Math. 2 Phys. | | | |
| 9. | Kleinen | — | 4 Math. 2 Phys. | | | | 4 Math. 2 Phys. | 2 Phys. | | | 4 Math. | |
| 10. | Lindt | IV H | 3 Gesch. | | | | | | | | | 3 Franz. |
| 11. | Leidolf | — | 3 Franz. | | 3 Franz. | | 3 Franz. | | 3 Franz | | 4 Franz. | |
| | | | 2 Englisch. (Ia O u. Ia H) | | 2 Englisch (Ib O u. Ib H) | | | | | | | |
| 12. | Eger | Ib O | | 4 Griech. | 7 Lat. 2 Gr. | 7 Lat. | | | | | | |
| 13. | Müller | IIa H | | | | 2 Griech. | | 5 D. 7 Lat. 6 Gr. 3 Gesch. | | | | |
| 14. | Becker | IIa O | | | | | 7 Lat. 4 Griech. | | | 6 Griech. | | |
| 15. | Wamser | IIb H | | | | | | | | 3 Deutsch. 7 Lat | | 3 Geogr. |
| 16. | Laufer | — | 2 katholische Religion. (Ia O bis IIa H) | | | | | | 2 katholische (IIb O bis IIIa O) | | | |
| 17. | Kissinger | IV O | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. 3 Deutsch. | | | |
| 18. | Preuschen | — | | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. |
| | | | 2 Hebräisch. (Ia O u. Ia H) | | 2 Hebräisch. (Ib O u. Ib H) | | | | | | | |
| 19. | Schmidt | IIIa O | | | | | | | | | [illegible] | |
| 20. | Nessling | IIIb O | | | 4 Griech. | | 5 D. 3 Gesch. | | | | | |
| 21. | Schnell | | | 4 M. 2 Phys. 2 Turnen | | 2 Phys. Turn. m. Ia H | | 2 Turnen | | 2 Phys. T. m. IIa H | | |
| 22. | Kissner | IIIa H | | | | | | | | | | 2 D. 7 L. 6 Griech. |
| 23. | Lauteschläger | IIIb H | | | | | | | | 3 Gesch. | | Turnen mit IIIb H |
| 24. | Remmer | V O | | | | | | | | | | |
| 25. | Lerch | V H | | | | | | | | | | |
| 26. | Hohenstein | VI H | | | | | | | | | | |
| 27. | Hammann | VI O | | | | | | | | | 2 Relig. | |
| 28. | Meisinger | I H | | | | | | | | | | |
| 29. | Schäfer | I O | | | | | | | | | | |
| 30. | Hamm | II O<br>II H | | | | | | | | | | |
| 31. | Kraft | III H | | | | | | | | | | |
| 32. | Claß | III O | | | | | | | | | | |
| 33. | Mendelssohn | — | 2 Chorsingen für alle Klassen | | | | | | | | | |
| 34. | Schmuck | — | 2 Turnen. | | | | 2 Turnen | | | | | |
| 35. | Völsing | | | | | | | | 2 Turnen | | 2 Turnen | |
| 36. | Geltroft | — | 4 Zeichnen in 2 Abteilungen (Ia O bis IIb H) | | | | | | | | 1 Zeichn. | 1 Zeichn. |
| 37. | Felver | — | 1 israelitische Religion (Ia O bis IIa H) | | | | | | | | 1 israelitische | |
| 38. | Schneider | | | | | | | | | | | |

| Gymnasium. | | | | | | | | Vorschule der Gymnasien. | | | | | | Zusammen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| IIIb O | IIIb H | IV O | IV H | V O | V H | VI O | VI H | I O | I H | II O | II H | III O | III H | |
| 6 Griech. | | | | | | | | | | | | | | 11 |
| | | | | | | | | | | | | | | 18 |
| 2 Nat. | 2 Nat. | 2 Nat. | 2 Nat. | 2 Nat. | 2 Nat. | 2 Nat. | 2 Nat. | | | | | | | 20 |
| | 4 Math. | | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | | | 18 |
| | | | | | | | | | | | | | | 16 |
| | | | | | | | | | | | | | | 18 |
| 4 Math. | | | | 4 Rechn. | | | | | | | | | | 22 |
| | | | 4 Math. | | | | | | | | | | | 22 |
| | 3 Franz. | 5 Franz. | 3 D. 5 Franz. | | | | | | | | | | | 22 |
| 2 Franz. | | | | | | | | | | | | | | 22 |
| | | | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | | | 21 |
| | | | | | | | | | | | | | | 19 u. L.- u. Sch.-Bibl. |
| | 6 Griech. 3 GGgr | | | | | | | | | | | | | 22 |
| Religion. | | 2 katholische Religion. | | | | | | | | | | | | 6 |
| | | 2 Rel. 8 Lat. | | | | | | | | | | | | 21 |
| | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. | | | | | | | 22 |
| | | | 4 GGgr | | | | | | | | | | | 22 |
| 3 D. 7 Lat. 3 GGgr. | | | | | | | | | | | | | | 22 |
| | | 4 Math. | | | | 5 Rechn. 2 Turnen. | | | | | | | | 23 |
| | | | 8 Lat. | | | | | | | | | | | 23 |
| | 7 Lat. 2 D. 2 Turnen. | | | | 9 Lat. | | | | | | | | | 23 |
| | | 2 Ggr. 2 Turnen. | | 4 D. 8 Lat. 3 Ggr. 2 Turnen. | | | | | | | | | | 22 |
| | | | | 2 Schreib. | 4 D. 4 Rechn. 2 Schreib. | 3 Schreiben. | 5 Rechn. 3 Schreib. | | | | | | | 21 |
| | | 2 Deutsch. 2 Geschichte. | | | 3 Geogr. | | 4 D. 9 Lat. 2 Geogr. | | | | | | | 23 |
| 2 Relig. | | | | 2 Relig. | | 2 Rel. 4 D. 9 L. 2 Ggr. | | | | | | | | 23 |
| | | | | | | | | | 24 | | | | | 24 |
| | | | | | | | | 24 | | | | | | 24 |
| | | | | | | | | | | 7 D. 4 R. 1 Hmtk. | 7 Dtsch. 1 Hmtk. | | | 24 |
| | | | | | | | | | | 2 Relig. | 2 Turn. (4 M. 4 Sch.) | | 16 | 25 |
| | | | | | | | | | | 1 Singen. | | | | |
| | | | | | | | 2 Zeichn. | | | 4 Schr. | | 16 | | 24 |
| | | | | | | | | | | | | 2 Spielen. | | |
| | | | | 1 Singen. | 1 Singen. | 1 Singen. | 1 Singen | | | | | | | 7 |
| | | | | | | | | | | | | | | 4 |
| 2 Turnen. | | | 2 Turn. | | 2 Turnen (1 m. IV H) | | 2 Turnen. | | | | | | | 11 |
| 1 Zeichn. | 1 Zeichn. | 2 Zeichn. | 2 Zeichn. | 2 Zeichn. | Zeichn. mit IV H | 2 Zeichnen. | | | | | | | | 16 |
| Religion. | | 1 israelitische Religion. | | | | | | | | | | | | 3 |
| | | | | | | | | 2 katholische Religion. | | | | | | 2 |

| Nr. | Namen. | Klassenführer in | Ludwig-Georgs- Ia O | Ia H | Ib O | Ib H | IIa O | IIa H | IIb O | IIb H | IIIa O | IIIa H |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Mangold | — | 3 Deutsch. | 2 Griech. | | | | | | | | |
| 2. | Friedrich | Ia H | | 7 Lat 3 Gesch. | | 2 Griech 3 Gesch. | | 3 Gesch. | | | | |
| 3. | Winter | — | | 4 Math. | | 4 Math. | | 4 Math. | | 4 Math. | | 4 Math |
| 4. | Staudinger | Ib H | | 3 Deutsch. 3 Franz. | | 3 Deutsch. 3 Franz. | | 3 Franz. | | | | 3 Franz. |
| 5. | Zimmermann | Ia O | 7 L. 6 Gr. | | 3 Deutsch. | | | | | | | |
| 6. | Matthäi | IIb O | | | 3 Gesch. | | | | 7 Lat. 6 Gr 3 Gesch. | | | |
| 7. | Lindl | IV H | 3 Gesch. | | | | | | | 3 Franz. | | |
| 8. | Stolz | — | | | | | | | | | 2 Nat. | 2 Nat. |
| 9. | Kleinen | — | 4 Math. 2 Phys. | | | 2 Phys. | 4 Math. 2 Phys. | | | | 4 Math. | |
| 10. | Leidolf | — | 3 Franz | 2 Englisch | 3 Franz | 2 Englisch | 3 Franz. | | 3 Franz | | 3 Franz. | |
| 11 | Eger | Ib O | | | 7 Lat. 2 Griech. | 7 Lat. 4 Griech | | | | | | |
| 12 | Müller I | IIa H | | 4 Griech. | | | | 3 D. 7 Lat. | | 6 Griech. | | |
| 13. | Becker | IIa O | | | | | 7 Lat. 6 Gr. | 6 Griech. | | | | |
| 14. | Wamser | IIIb H | | | | | | | | | | 6 Griech. 3 GGgr. |
| 15. | Laufer | — | | | 2 katholische Religion. | | | | | | 2 katholische | |
| 16. | Kissinger | IV O | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. | | 2 Relig. 3 Deutsch. | | | |
| 17. | Preuschen | — | | 2 Relig. 2 Hebräisch | | 2 Relig. 2 Hebräisch | | 2 Relig. | | 2 Relig | | 2 Relig. |
| 18. | Schmidt | IIIa O | | | | | | | | | 2 D. 7 Lat. 6Gr. 3GGgr. | |
| 19. | Uehling | IIIb O | | | 4 Griech. | | 3 Deutsch. 3 Gesch | | | | | |
| 20. | Schnell | — | | 2 Phys. 2 Turnen. | 4 Math. 2Phys.2Tur | Turnen mit Ia H. | | 2 Phys. 2 Turnen | 2 Phys. | 2 Phys. Tur.m.IIa H. | | |
| 21. | Bißner | IIb H | | | | | | | | 3 D. 7 Lat. | | |
| 22. | Lauteschläger | IIIa H | | | | | | | | 3 Gesch. | | 2 D. 7 Lat. 2 Turnen. |
| 23 | Kemmer | V O | | | | | | | | | | |
| 24. | Lerch | V H | | | | | | | | | | |
| 25. | Hohenstein | VI H | | | | | | | | | | |
| 26. | Hammann | VI O | | | | | | | | | 2 Relig. | |
| 27. | Richter | — | | | | | | | 4 Math. | | | |
| 28. | Meisinger | I H | | | | | | | | | | |
| 29 | Schäfer | I O | | | | | | | | | | |
| 30. | Hamm | III H | | | | | | | | | | |
| 31 | Kraft | II O II H | | | | | | | | | | |
| 32. | Claß | III O | | | | | | | | | | |
| 33. | Mendelssohn | — | | | | | | Chorsingen für alle Klassen. | | | | |
| 34 | Schmuck | — | 2 Turnen. | | | | 2 Turnen. | | | | | |
| 35. | Völsing | — | | | | | | | 2 Turnen | | 2 Turnen. | |
| 36. | Getrost | — | | | | 4 Zeichnen in 2 Abteilungen. | | | | | 1 Zeichnen. | 1 Zeichnen. |
| 37. | Selver | — | | | 1 israelitische Religion. | | | | | | 1 israelitische | |
| 38. | Schneider | — | | | | | | | | | | |

## im Winter-Halbjahr 1903/1904.

| Gymnasium. | | | | | | | | Vorschule der Gymnasien. | | | | | | Zusammen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| IIIb O | IIIb U | IV O | IV U | V O | V U | VI O | VI U | I O | I U | II O | II U | III O | III U | |
| 6 Griech. | | | | | | | | | | | | | | 11 |
| | | | | | | | | | | | | | | 18 |
| | | | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | | | 18 |
| | | | | | | | | | | | | | | 16 |
| | | | | | | | | | | | | | | 19 |
| | 3 Franz. | 5 Franz | 3 T. 5 Fr. | | | | | | | | | | | 22 |
| 2 Nat. | 2 Nat | 2 Nat. | 2 Nat | 2 Nat. | 2 Nat. | 2 Nat. | 2 Nat. | | | | | | | 20 |
| | | | 4 Math. | | | | | | | | | | | 22 |
| 5 Franz. | | | | | | | | | | | | | | 22 |
| | | | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | | | | | | | 19 u. L.- und Sch.-Bibl. |
| | 2 T. 7 Lat. 3 GGgr. | | | | | | | | | | | | | 21 |
| Religion | | 2 katholische Religion. | | | | | | | | | | | | 6 |
| | | 2 Relig. 6 Lat. | | | | | | | | | | | | 21 |
| | 2 Relig. | | 2 Relig | | 2 Relig | | 2 Relig. | | | | | | | 22 |
| | | | 4 GGgr. | | | | | | | | | | | 22 |
| 2 T. 7 Lat. 3 GGgr | | | | | | | | | | | | | | 23 |
| | 4 Math. | | | | | | | | | | | | | 24 |
| | 6 Griech. | | 8 Lat | | | | | | | | | | | 24 |
| | Turnen mit IIIa U | | | | 9 Lat. | | | | | | | | | 23 |
| | | 2 Geogr. 2 Turnen | | 4 T. 9 Lat 3 Ggr. 2 Turnen. | | | | | | | | | | 22 |
| | | | | 2 Schreib. | 4 T. 4 Rech 2 Schreib. | 3 Schreib. | 3 Rechn. 8 Schreib. | | | | | | | 21 |
| | | 3 T. 2 Gesch | | | 3 Geogr. | | 4 T. 9 Lat. 2 Ggr. | | | | | | | 23 |
| 2 Relig. | | | | 2 Relig | | 2 Rel. 4 T. 9 Lat. 2 Ggr. | | | | | | | | 23 |
| 4 Math. | | 4 Math. | | 4 Rechn. | | 3 Rechn. 2 Turnen. | | | | | | | | 21 |
| | | | | | | | | | 24 | | | | | 24 |
| | | | | | | | | 24 | | | | | | 24 |
| | | | | | | | | | | | 4 Rech. 4 Schrb. | | 16 | 24 |
| | | | | | | | | | | 7 T. 4 R. 1 Hmtk. | 7 Dtsch. 1 Hmtk. | | | 24 |
| | | | | | | | | | | 2 Relig. 4 Schrb. | 2 Turn. | 16 | | 25 |
| | | | | | | | 2 Zeichnen | | | 1 Singen. | | 2 Spielen. | | 7 |
| | | | | 1 Singen. | 1 Singen | 1 Singen. | 1 Singen | | | | | | | 8 |
| 2 Turnen. | | | 2 Turn. | | 2 Turnen (1 m. IV B) | | 2 Turnen. | | | | | | | 11 |
| 1 Zeichnen. | 1 Zeichnen. | 2 Zeichnen. | 2 Zeich | 2 Zeichnen | Zeichn. mit IV B | 2 Zeichnen. | | | | | | | | 16 |
| Religion. | | 1 Israelitische Religion. | | | | | | | | | | | | 3 |
| | | | | | | | | 2 katholische Religion. | | | | | | 2 |

# III. Das Lehrerkollegium des Ludwig-Georgs-Gymnasiums und der Gymnasial-Vorschule.

(März 1904.)

## 1. Direktor.

1. Geh. Schulrat Dr. Bernhard Mangold, Karlstraße 2.

## 2. Oberlehrer am Gymnasium.

2. Prof. Alexander Friedrich, Steinstraße 36.
3. Prof. Eduard Winter, Stiftstraße 73.
4. Prof. Dr. Franz Staudinger, Inselstr. 26.
5. Prof. Dr. Otto Zimmermann, Beckstr. 64.
6. Prof. Dr. Wilhelm Matthäi, Roßdörferstraße 80.
7. Prof. Heinrich Fritz, Kiesstraße 91.
8. Prof. Dr. Karl Lindt, Grüner Weg 31.
9. Prof. Dr. Karl Stoltz, Steinackerstraße 9.
10. Prof. Ernst Kleinen, Roßdörferstr. 79.
11. Prof. Dr. Julius Leidolf, Roßdörferstr. 72.
12. Prof. Dr. Theodor Eger, Hochstraße 41.
13. Prof. Dr. Hugo Müller, Moserstr. 2.
14. Prof. Dr. Rudolf Becker, Grüner Weg 8.
15. Prof. Dr. Ferdinand Wamser, Roßdörferstraße 77.
16. Peter Lauser, Kiesstraße 55.
17. Rudolf Kissinger, Steinackerstraße 4.
18. Lic. Dr. Erwin Preuschen, Karlstraße 43.
19. Dr. Friedrich Schmidt, Beckstraße 68.
20. Dr. Konrad Neßling, Roßdörferstr. 80.
21. Dr. Heinrich Schnell, Wittmannstraße 39.
22. Hans Kißner, Kiesstraße 49.
23. Gustav Lauteschläger, Dieburgerstraße 50.
24. Adolf Kemmer, Beckstraße 78.

## 3. Lehrer am Gymnasium.

25. Georg Lerch, Herdweg 47.

## 4. Verwalter von Lehrerstellen des Gymnasiums.

26. Assessor August Hohenstein, Liebigstr. 14.
27. Assessor Wilhelm Hammann, Hochstr. 57.
28. Akzeisist Julius Richter, Soderstraße 93.

## 5. Lehrer an der Vorschule.

29. Leonhard Meisinger, Martinstraße 66.
30. Philipp Schäfer, am Erlenberg 14.
31. Wilhelm Hamm, am Geisensee 3.
32. Christian Kraft, am Erlenberg 12.
33. Peter Claß, Soderstraße 95.

## 6. Außerordentliche Lehrer

### a. des Gymnasiums.

34. Prof. Arnold Mendelssohn, Oberlehrer am Neuen Gymnasium und Kirchenmusikmeister, Goethestraße 4.
35. Emanuel Schmuck, Turninspektor, Roßdörferstraße 69.
36. Heinrich Bölsing, Lehrer am Realgymnasium, Kiesstraße 89.
37. Heinrich Getrost, Oberlehrer an der Oberrealschule, Herdweg 43.
38. Dr. David Selver, Rabbiner, Landwehrstraße 12.

### b. der Vorschule.

39. Dr. Joseph Schneider, Kaplan, Wilhelminenplatz 10.

## Rechner des Gymnasiums.

Rechnungsrat Jakob Weitzel, Grüner Weg 13.

## Rechner der Gymnasial-Vorschule.

Ludwig Daub, Stadtrechner, Waldstr. 28.

## Pedellen.

1. Georg Roßmann, Karlstraße 2.
2. Emil Blum, Soderstraße 30.

# IV. Die Schüler.

A. Bei Beginn des Sommerhalbjahrs 1903 betrug die Schülerzahl in den 9 Osterklassen des Gymnasiums in absteigender Folge: 23 + 29 + 31 + 23 + 26 + 23 + 31 + 35 + 33 = 254, in den 9 Herbstklassen: 16 + 14 + 22 + 20 + 20 + 19 + 24 + 12 + 26 = 173, also insgesamt im Gymnasium 427. In den 3 Osterklassen der Vorschule betrug sie: 50 + 36 + 35 = 121, in den 3 Herbstklassen: 36 + 25 + 26 = 87, also insgesamt in der Vorschule 208, in Gymnasium und Vorschule zusammen 635.

B. Bei Beginn des Winterhalbjahrs 1903/04 betrug die Schülerzahl in den 9 Osterklassen des Gymnasiums: 23 + 28 + 29 + 22 + 25 + 22 + 31 + 35 + 33 = 248 in den 9 Herbstklassen: 10 + 15 + 22 + 24 + 17 + 23 + 15 + 21 + 33 = 180, also insgesamt im Gymnasium 428. In den 3 Osterklassen der Vorschule betrug sie: 50 + 37 + 40 = 127, in den 3 Herbstklassen: 29 + 22 + 21 = 72, also insgesamt in der Vorschule 199, in Gymnasium und Vorschule zusammen 627.

C. Am 26. Februar 1904 betrug die Schülerzahl in den 9 Osterklassen des Gymnasiums: 21 + 28 + 29 + 22 + 26 + 22 + 28 + 35 + 32 = 243, in den 9 Herbstklassen: 12 + 15 + 21 + 24 + 17 + 23 + 15 + 20 + 32 = 179, also insgesamt im Gymnasium 422. Hiervon waren 353 Darmstädter, 54 andere Hessen, 13 deutsche Nichthessen, 2 Ausländer; ferner: 366 Protestanten, 43 Katholiken, 4 christliche Dissidenten, 9 Israeliten. In den 3 Osterklassen der Vorschule betrug sie: 50 + 36 + 38 = 124, in den 3 Herbstklassen: 29 + 21 + 21 = 71, also insgesamt in der Vorschule 195. Hiervon waren 191 Darmstädter und 4 andere Hessen; ferner: 151 Protestanten, 30 Katholiken, 1 griech. Katholik, 1 christlicher Dissident, 12 Israeliten. In Gymnasium und Vorschule zusammen betrug die Schülerzahl an diesem Tage 617.

## D. Übersicht über die Abiturienten.

### a. Herbst-Abiturienten.

| Nr. | Namen | Geburtstag | Bekenntnis | Stand des Vaters | Wohnort des Vaters, bezw. der Mutter | Beruf oder Studium |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | **Haller, Hermann** | 7. 8. 1885 | ev. | Realschuldirektor † | Darmstadt | Marine-Offizier |
| 2. | **Kolb, Karl** | 31. 3. 1884 | ev. | Arzt | Darmstadt | Medizin |
| 3. | **Löwenstein, Ernst** | 21. 11. 1884 | isr. | Rechtsanwalt † | Darmstadt | Maschinenbau |
| 4. | **Merck, Karl** | 31. 1. 1886 | ev. | Fabrikant | Darmstadt | Chemie und Math. |
| 5. | **Schormann, Ludwig** | 9. 9. 1885 | ev. | Eisenbahnsekretär | Darmstadt | Medizin |
| 6. | **Schlippe, Joseph** | 23. 6. 1885 | kath. | Ministerialrat † | Darmstadt | Baukunst |
| 7. | **Schreiner, Otto** | 8. 2. 1885 | ev. | Arzt † | Darmstadt | Math. und Physik |
| 8. | **Schwarz, Wilhelm** | 15. 9. 1882 | ev. | Landwirt | Essenheim | Rechte |
| 9. | **Volk, Erich** | 7. 9. 1884 | ev. | Generalmajor † | Darmstadt | Offizier |
| 10. | **Weitzel, Hugo** | 10. 12. 1885 | ev. | Fabrikdirektor | Darmstadt | Maschinenbau |
| 11. | **Wolff, Paul** | 2. 8. 1885 | isr. | Kaufmann | Darmstadt | Medizin |
| 12. | **Zeh, Wilhelm** | 14. 10. 1885 | ev. | Mühlenbesitzer | Nieder-Ramstadt | Forstwissenschaft |
| 13. | **Zentgraf, Rudolf** | 14. 12. 1884 | ev. | Pfarrer | Eberstadt | Theologie |
| 14. | **Zimmermann, Christoph** | 10. 8. 1881 | ev. | Lehrer † | Frei-Laubersheim | Theologie |
| 15. | **Zinn, Friedrich** | 21. 2. 1884 | ev. | Lehrer | Nieder-Wöllstadt | Neuere Philologie |

Von vorstehenden 15 Abiturienten haben an unsrer Anstalt durchlaufen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 9 | Stufen in | 9 | Jahren | 8 | d. h. von 15 sind 12 ohne Aufenthalt zum Ziel gelangt, 2 mit ½jähriger und 1 mit 1½jähriger Verzögerung. |
| 9 | „ „ | 9½ | „ | 2 | |
| 9 | „ „ | 10½ | „ | 1 | |
| 7 | „ „ | 7 | „ | 1 | |
| 4 | „ „ | 4 | „ | 1 | |
| 2 | „ „ | 2 | „ | 2 | |

## b. Oster-Abiturienten.

| Nr. | Namen | Geburtstag | Bekenntnis | Stand des Vaters | Wohnort des Vaters, bezw. der Mutter | Beruf oder Studium |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Eckhard, Karl | 18. 8. 1885 | ev. | Pfarrer † | Darmstadt | Forstwissenschaft |
| 2. | Falkenhagen, Walther | 5. 2. 1886 | ev. | Oberlehrer | Darmstadt | Rechte |
| 3. | Gengnagel, Samuel | 4. 8. 1885 | ev. | Missionar † | Darmstadt | Theologie |
| 4. | Habicht, Wilhelm | 7. 7. 1884 | ev. | Rentner | Darmstadt | Baukunst |
| 5. | Hartmann, Ludwig | 20. 6. 1886 | ev. | Lehrer | Stockheim i. O. | Klass. Philologie |
| 6. | Hoffmann, Klaus | 4. 6. 1885 | ev. | Rechtsanwalt | Darmstadt | Medizin |
| 7. | Holfeld, Werner | 24. 10. 1884 | kath. | Oberpostdirektor | Halle (Saale) | Rechte |
| 8. | Hüffel, Wilhelm | 10. 12. 1884 | ev. | Arzt | Darmstadt | Baukunst |
| 9. | Jockel, Heinrich | 26. 2. 1886 | ev. | Eisenbahnsekretär | Darmstadt | Klass. Philologie |
| 10. | Kaiser, August | 15. 10. 1885 | ev. | Apotheker † | Darmstadt | Neuere Philologie |
| 11. | Kümmel, Friedrich | 3. 5. 1886 | ev. | Gerichtsschreiber i. P. | Darmstadt | Rechte |
| 12. | Morneweg, Ernst | 10. 9. 1884 | ev. | Oberbürgermeister | Darmstadt | Baukunst |
| 13. | Pfeil, Friedrich | 2. 5. 1885 | ev. | Kaufmann † | Sprendlingen (Rhh.) | Klass. Philologie |
| 14. | Poth, Heinrich | 13. 8. 1884 | ev. | Lehrer | Alsbach | Medizin |
| 15. | zu Putlitz, Wolfgang | 29. 8. 1885 | ev. | Buchhändler | Darmstadt | Maschinenbau |
| 16. | Riedesel zu Eisenbach, Herm. | 13. 8. 1884 | ev. | Oberkammerherr | Darmstadt | Forstwissenschaft |
| 17. | Schäfer, Rudolf | 5. 5. 1885 | ev. | Architekt | Darmstadt | Baukunst |
| 18. | Schreiber, Ernst | 20. 1. 1884 | kath. | Lehrer | Neu-Isenburg | Mathematik |
| 19. | Walger, Otto | 23. 1. 1886 | ev. | Oberlehrer | Darmstadt | Maschinenbau |
| 20. | Witmer, Karl | 4. 6. 1886 | ev. | Rentner | Darmstadt | Rechte |
| 21. | Zimmermann, Ludwig | 1. 7. 1886 | ev. | Oberlehrer | Darmstadt | Elektrotechnik |

Von vorstehenden 21 Abiturienten haben an unsrer Anstalt durchlaufen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 9 | Stufen in | 9 | Jahren | 7 | d. h. von 21 sind 15 ohne Aufenthalt zum Ziel gelangt, 3 mit ½jähriger, 2 mit 1jähriger und 1 mit 1½jähriger Verzögerung. |
| 9 | „ „ | 9½ | „ | 3 | |
| 9 | „ „ | 10 | „ | 2 | |
| 9 | „ „ | 10½ | „ | 1 | |
| 8 | „ „ | 8 | „ | 1 | |
| 5 | „ „ | 5 | „ | 1 | |
| 3½ | „ „ | 3½ | „ | 1 | |
| 3 | „ „ | 3 | „ | 2 | |
| 2½ | „ „ | 2½ | „ | 1 | |
| 1½ | „ „ | 1½ | „ | 2 | |

# E. Verzeichnis aller Schüler,

## die von Ostern 1903 bis Ostern 1904 das Gymnasium oder die Vorschule besucht haben.

(Die Schüler, die während dieser Zeit verschiedene Klassen besucht haben, sind bei derjenigen aufgeführt, die sie zuletzt besucht haben. Die mit — bezeichneten Schüler sind im Laufe des Schuljahres vor dem 7. März 1904 ausgetreten.)

### Oster-Oberprima.

1. Eckhard, Karl.
2. Falkenhagen, Walther.
3. Gengnagel, Samuel.
4. Habicht, Wilhelm.
5. Hartmann, Ludwig.
6. Hoffmann, Klaus.
7. Holfeld, Werner.
8. Hüffel, Wilhelm.
9. Jockel, Heinrich.
10. Kaiser, August.
11. Kümmel, Friedrich.
12. Morneweg, Ernst.
13. Pfeil, Friedrich.
14. Poth, Heinrich.
15. zu Putlitz, Wolfgang.
16. Riedesel zu Eisenbach, Hermann.
17. Schäfer, Rudolf.
18. Schreiber, Ernst.
19. Walger, Otto.
20. Wittmer, Karl.
21. Zimmermann, Ludwig.

### Herbst-Oberprima.

1. Deinhard, Rudi.
2. Dörffer, Wilhelm.
3. Fuchs, Hermann.
4. Göbel, Hans.
5. Grein, Ludwig.
6. Jordis, Karl.
7. Pfarr, Werner.
8. Rau, Friedrich.
9. Schnehl, Otto.
10. Schwörer, Erich.
11. Suter, Paul.
12. Wendhausen, Ludwig.

(Außerdem die 15 Herbst-Abiturienten).

### Oster-Unterprima.

1. Becker, Odo.
2. Böckmann, Ernst.
3. Bosselmann, Hugo.
4. Bullrich, Fritz.
5. Daub, Karl.
6. Eber, Karl.
7. Eberle, Wilhelm.
8. Eck, Adalbert.
9. Eckhard, August.
10. Fleckenstein, Wilhelm.
11. Hahn, Heinrich.
12. Kalbfuß, Hermann.
13. Knöpfel, Friedrich.
14. Kranich, Rudolf.
15. Lahr, Erich.
16. Lahr, Hermann.
17. Linck, Friedrich.
18. Matthäi, Friedrich.
19. Menges, Walther.
20. Offenberg, Wilhelm.
21. Orth, Heinrich.
22. Rennert, Hermann. —
23. Reuling, Friedrich
24. Rodenbach, Philipp
25. Vollrath, Wilhelm.
26. Wagner, Hans.
27. Wallot, Hans.
28. Weitzel, Friedrich.
29. Winter, Wilhelm.

### Unterprima.

1. Berndt, Erich.
2. Blaul, Otto.
3. Buchner, Macar.
4. Büchner, Anton.
5. zu Erbach-Erbach, Eberhard.
6. Escher, Ludwig.
7. Fuchs, Ludwig.
8. Fuchs, Otto. —
9. Germann, Otto. —
10. Kaufmann, Siegfr. —
11. Külp, Karl Leo.
12. Nick, Ludwig.
13. Runkel, Hugo.
14. Scharmann, August.
15. Schorlemmer, Paul.
16. Speyer, Siegfried.
17. Straus, Leo.
18. Theis, Adolf.
19. von Willich, Karl.

### Oster-Obersekunda.

1. Bertges, August.
2. Binsack, Karl.
3. Bönning, Ernst.
4. Braune, Georg. —
5. Braune, Werner. —
6. Ehrhardt, Julius.
7. Franck, Wilhelm.
8. Georgi, Hermann.
9. Haller, August.
10. Heddäus, Hermann.
11. Heß, Ludwig.
12. Jung, Heinrich.
13. Knodt, August.
14. Korndörfer, Otto.
15. Krauch, Karl.
16. Kullmann, Karl.
17. Leidolf, Hermann.
18. Lenhardt, Friedrich.
19. Mangold, Bernhard.
20. Morneweg, Bernhard.
21. Münch, Friedrich.
22. Petersen, Hans.
23. Pfeiffer, Philipp.
24. Rahn, Ludwig.
25. Schenck, Erich.
26. Schüler, Friedrich.
27. Stieh, Paul.
28. Streuber, Albert.
29. Ströher, Ludwig.
30. Thylmann, Karl.
31. Walger, Theodor.

### Herbst-Obersekunda.

1. Backhaus, August.
2. Clarius, Heinrich.
3. Tönges, Hermann.
4. Tuesberg, Heinrich.
5. von Eickstedt, Dettloff.
6. Fuchs, Karl.
7. Kassel, Friedrich
8. Köhler, Ludwig.
9. Kolb, Heinrich.
10. Kornmesser, Ernst
11. Kurtz, Richard.
12. Motor, Ludwig.
13. Müller, Hans.
14. Noack, Ferdinand.
15. Sälzer, Alfred.
16. Schilling-Trygophorus, Otto.
17. Schlegel, Werner. —
18. Sehrt, Hermann.
19. Staudinger, August.
20. Stiefy, Adalbert.
21. Volk, Philipp.
22. Wenell, Gustav. —
23. Widmann, Ernst.

### Oster-Untersekunda.

1. Arnold, Ernst.
2. Beſt, Hans.
3. Etling, Otto.
4. Frank, Friedrich.
5. Henrich, Wilhelm.
6. Herbert, Adam.
7. Hornlehnert, Wilhelm.
8. Kade, Richard.
9. Käge, Ludwig.
10. Krebs, Theodor.
11. Lepsius, Ernst.
12. Liftmann, Karl.
13. Müller, Rudolf.
14. Nordeck zur Rabenau, Karl.
15. Rindfuß, Friedrich.
16. Schlett, August.
17. Schnellbächer, Friedrich.
18. Schnellbächer, Georg.
19. Schweisgut, Ludwig.
20. Siebert, Gustav.
21. Walther, Wilhelm.
22. Wiener, Reinhard.
23. Würtenberger, Otto.

### Herbst-Untersekunda.

1. Buchhold, Otto.
2. Demmler, Wilhelm.
3. Dickel, Hermann. —
4. Gengnagel, Paul.
5. Hallwachs, Otto.
6. Heidenreich, August.
7. Jordis, Alexander.
8. Kaiser, Hermann.
9. Kasper, Joseph.
10. Leißner, Eduard.
11. Löwenstein, Friedrich. —
12. Mangold, Otto.
13. Menges, Erich.
14. Nebel, Ludwig.
15. Nick, Hermann.
16. Oswald, August.
17. Pfaff, Theodor.
18. Sammet, Erich.
19. Schmitt, Robert.
20. Schüler, Otto.
21. Spiegel, Hermann.
22. Staudinger, Hans
23. Traiser, Rudolf.
24. Wallenfels, Karl.
25. Weber, Wilhelm.
26. Weigel, Karl.

### Oster-Obertertia.

1. Anding, Paul.
2. Colin, Rudolf.
3. Tönges, Herbert.
4. Freund, Otto.
5. Fuchs, Richard.
6. Giller, Friedrich.
7. Hifferich, Karl.
8. Köhler, Ludwig.
9. Köhler, Max.
10. Krauch, Otto.
11. Lennert, Friedrich.
12. von Neufville, Hans.
13. Noack, Friedrich.
14. Offenbächer, Moritz.
15. Paul, Heinrich.
16. Petersen, Wilhelm.
17. Riedesel zu Eisenbach, Adolf.
18. Sann, Georg.
19. Schneider, Alfred.
20. Stumpf, Franz.
21. Timm, Walther.
22. Ulrich, Wilhelm.
23. Wagner, Richard.
24. Wendling, Bernhard. —
25. Widmann, Friedrich.
26. Wiener, Ferdinand.
27. Wiener, Hans.

### Herbst-Obertertia.

1. Abrie, Eugen.
2. Abrie, Karl.

3. Ewald, August.
4. Feiz, Kurt.
5. Görres, Joseph. —
6. Heil, Walther.
7. Keil, Otto.
8. von Langermann, Willibald.
9. Reichardt, Walther.
10. von Röder, Karl.
11. Sanner, Wilhelm.
12. Schmid, Eduard.
13. Schüz, Ludwig.
14. Sondheimer, Ernst.
15. Stahl, Karl.
16. Vollrath, Veit.
17. Vollrath, Trautheim.
18. Weidig, Eduard.

## Oster-Untertertia.

1. Bachmann, Karl.
2. Bender, Ernst.
3. von Böhm, Karl.
4. Buß, Karl.
5. Elbertt, Ferdinand.
6. Frank, Werner.
7. Habicht, Viktor.
8. Irle, Karl.
9. von Kanitz, Albrecht.
10. Karp, Karl.
11. von Lyncker, Ludwig.
12. Martini, Heinrich.
13. Nebel, Friedrich.
14. Oswald, Heinrich.
15. Ramdohr, Paul.
16. Riedesel zu Eisenbach, Otto.
17. Roth, Hermann.
18. Schmahl, Karl.
19. Schröder, Karl.
20. Schüler, Hermann.
21. Velte, Hermann.
22. Weber, Wilhelm. —
23. Ziesing, Emil.

## Herbst-Untertertia.

1. von der Becke, Wilhelm.
2. Becker, Otto.
3. Bonte, Felix.
4. Colin, Otto.
5. Enes Karl.
6. Feick, Karl.
7. Foulon, Arthur.
8. Gros, Ernst.
9. Kleinen, Berthold.
10. Kopp, Heinrich.
11. Landmann, Friedrich.
12. Lehn, Joseph.
13. Lettenbaur, Wolfgang.
14. Malsy Jakob.
15. Noack, Heinrich.
16. Notti, Kurt.
17. Passet, Ludwig.
18. Schefers, Ludwig.
19. Schering, Hellmuth.
20. Tenner, Karl.
21. Trier, Walther.
22. Walther, Erwin.
23. Wendlandt, Erwin.

## Oster-Quarta.

1. Vosselmann, Friedrich.
2. Brückel, Hans.
3. Cellarius, Wilhelm.
4. David, Helmuth. —
5. Dingeldey, Alexander.
6. Eck, Waldemar.
7. Enck, Heinrich.
8. Goes, Heinrich.
9. Grohe, Georg.
10. Jäger, Hermann.
11. Huttner, Karl. —
12. Koch, Hans.
13. Kranich, Siegfried.
14. Krauch, Emil.
15. Kurz, Friedrich. —
16. Lenhardt, Karl.
17. Mangold, Hans.
18. Offenbächer, Kurt.
19. Osann, Arthur.
20. Rechel, Wilhelm.
21. Reuter, Hans.
22. Ries, Franz.
23. Ruhland, Friedrich.
24. Schott, Ludwig.
25. Schuchhardt, Ludwig.
26. zu Solms-Braunfels, Ernst.
27. zu Solms-Laubach, Ernst Otto.
28. Traiser, Erwin.
29. Usinger, Wilhelm.
30. Vierheller, Hugo.
31. Vogel, Eduard.
32. Weber, Ernst.

## Herbst-Quarta.

1. Becker, Friedrich.
2. Elbert, Heinrich.
3. Faßbender, Alois.
4. Frenay, Adolf.
5. Frenay, Edmund.
6. Hohenstein, Ludwig.
7. Jung, Gustav.
8. Kittler, Ludwig.
9. Landmann, Werner.
10. Löh, Friedrich.
11. Mülwert, Otto.
12. Reichardt, Wilhelm.
13. Schad, Kurt.
14. Schenk zu Schweinsberg, Eberhard.
15. Schild, Karl. —
16. Tenner, Friedrich.
17. Wick, Wilhelm.

## Oster-Quinta.

1. von Amelungen, Friedr.
2. Bartke, Theodor.
3. Beyer, Ernst.
4. Blümlein, Anton.
5. Brun, August.
6. Büchner, Wilhelm.
7. Dingeldey, Richard.
8. Fikenscher, Konrad.
9. Geurich, Günther.
10. Goldmann, Wilhelm.
11. Grebert, Ludwig.
12. Hahn, Clemens.
13. Herrmann, Wilhelm.
14. Jäger, Theodor.
15. Kleberger, Franz.
16. Kling, Hans.
17. Kornmesser, Gustav.
18. Leidolf, Ernst. —
19. Lossen, Heinrich. —
20. Lucius, Albert.
21. Merck, Wilhelm.
22. Möllner, Wilhelm.
23. Nuß, Ernst.
24. Pieper, Friedrich.
25. Sammet, Kurt.
26. Scheer, Günther.
27. Schefers, Hermann.
28. Schmidt, Georg.
29. Schmitt, Hans.
30. Schmidt, Richard.
31. Schüler, Max.
32. Siebert, Wilhelm.
33. von Starck, Hugo.
34. Unger, Friedrich.
35. Volk, Philipp.
36. Wickop, Otto.
37. Würth, Viktor.

## Herbst-Quinta.

1. Arnold, Friedrich.
2. Ammüller, Friedrich.
3. Bodenheimer, Leo. —
4. Bullrich, Ernst.
5. Dehlinger, Gustav.
6. Fischer, Berthold.
7. Flöring, Friedrich.
8. Fuchs, Friedrich.
9. von Goerne, Wilhelm.
10. Gutermuth, Hans.
11. Habicht, Karl.
12. Hattemer, H inrich.
13. Hotz, Wilhelm.
14. Königswerth, Friedrich.
15. Lahr, Hellmut.
16. Ries, Karl.
17. Schenck zu Schweinsberg, Krafft.
18. Schild, Otto.
19. Spiegel, Hans.
20. Weller, Erich.
21. Wetz, Felix.

## Oster-Sexta.

1. Bormet, Waldemar.
2. Bronsart von Schellendorf, Erhard.
3. Brückel, Waldemar.
4. Brüning, Walther.
5. von Buddenbrock, Dietrich.
6. Dehlinger, Martin.
7. Tönges, Alfred.
8. Frank, Ludwig.
9. Fritz, Otto.
10. Frosch, Hans.
11. Gilbert, Ernst.
12. Hallwachs, Alfred.
13. Heinemann, Wilhelm.
14. Herrlinger, Paul.
15. Jäger, Wilhelm.
16. Kaiser, Friedrich.
17. Knodt, Walter.
18. Landmann, Heinrich.
19. Lehn, Hans.
20. Lettenbaur, Hellmut.
21. Offenbächer, Hermann.
22. Oswald, Karl.
23. Reinholz, Georg.
24. Reuter, Adolf.
25. Rudolph, Otto.
26. Schmitt, Karl.
27. zu Solms-Braunfels, Eugen. †
28. Stein, Erich.
29. Vollrath, Treuherz.
30. Vonderheit, Karl.
31. Wacker, Friedrich.
32. Walter, Kurt.
33. Weber, Paul
34. Wettlaufer, Julius.

## Herbst-Sexta.

1. Baur, Heinrich.
2. Becker, Paul.
3. Bolz, Hans.
4. Browne, Alfred.
5. von Buttlar, Hans.
6. Daub, Wilhelm.
7. Dieffenbach, Eduard.
8. Tönges, Adolf.
9. Faßbender, Hans.
10. Fischer, Laurenz.
11. Flimm, Kurt.
12. Heil, Karl.
13. Holst, Herbert.
14. Jaster, Oskar.
15. von John, Richard. —
16. Karp, Georg.
17. Knell Wilhelm.
18. Königswerth, Wilhelm.
19. Kratz, Wilhelm.
20. von Lyncker, Werner.
21. Machenhaur, Eduard. —
22. Oppenheimer, Ernst.
23. Orth, Heinrich.
24. Ostertag, Heinrich. —
25. Pfaff, Hugo.
26. Pieper, Heinrich.
27. Rückert, Erwin.
28. Sander, Ernst.
29. Schuchmann, Karl.
30. Schwarz, Walter.
31. Stephan, Rudolf.
32. Sturt, Gerhard.
33. Traiser, Siegfried.
34. Vollrath, Volker.
35. Wiener, Hermann.
36. Wilckens, Friedrich.
37. Zimmer, Gustav.

## Erste Oster-Vorklasse.

1. Adamy, Rudolf.
2. Baumbach, Friedrich.

3. Baumbach, Wilhelm.
4. Bernet, Kurt.
5. Bodenheimer, Sali.
6. Brunner, Wilhelm.
7. von Buddenbrock, Hans Jobst.
8. Christ, Otto.
9. Corty, Basil.
10. Daab, Heinrich.
11. Deinhard, Otto.
12. Diefenbach, Otto.
13. Dingeldey, Alfred.
14. Enderle, Anton.
15. Engelbach, Otto.
16. Flöring, Karl.
17. Franz, Wilhelm.
18. Fränzl, Severin.
19. Göttmann, Rudolf.
20. Gutermuth, Paul.
21. Hilger, Norbert.
22. Hickler, Gerhard.
23. Höslein, Hermann.
24. Isaak, Ludwig.
25. Jakobi, Paul.
26. Kammer, Friedrich.
27. Kilian, Wilhelm.
28. Klaas, Walter.
29. Koch, Alexander.
30. Lauteschläger, Karl.
31. Maaß, Hilderich.
32. Menzlaw, Friedrich.
33. Müller, Paul.
34. Neu, Harry.
35. Orth, Karl.
36. Petry, Karl.
37. Quetsch, Karl.
38. Sander, Ludwig.
39. Scheld, Karl.
40. von Schenck z. Schweinsberg, Karl Gustav.
41. Schläger, Adolf.
42. Schmahl, Ludwig.
43. Scriba, Karl.
44. Segebarth, Heinrich.
45. Stier, Otto.
46. Swirles, Alexander.
47. Vogel, Richard.
48. Wachtel, Friedrich.
49. Wagner, Hans.
50. von Wedekind, Wilhelm.
51. Weiß, Albrecht.

## Erste Herbst-Vorklasse.

1. Becker, Walther.
2. Bender, Otto.
3. Bodenheimer, Otto.
4. Bonte, Ernst.
5. Breidenbach, Karl.
6. Browne, William.
7. Dehlinger, Wilhelm.
8. Diery, Hermann.
9. v. Dsawachoff, Roman.
10. Dönges, Walter.
11. Enck, Hans.
12. Fischer, Otto.
13. Forbach, Max.
14. Freuer, Josef.
15. Graf Alexander.
16. Grahn, Ludwig.
17. Hölzinger, Friedrich.
18. Hubach, Ludwig.
19. Jung, Heinrich.
20. Koch, Hermann.
21. Linz, Alfred.
22. Rondholz, Friedrich.
23. Ruhland, Theodor.
24. Schenrer, Max.
25. Scriba, Friedrich.
26. Siebert, Adolf.
27. Stern, Alfred.
28. Stieler, Anton.
29. Strecker, Gerald.
30. Thiermann, Albert.
31. Wiebke, Hermann.
32. Wittich Werner.
33. Zeh, Hermann.

(Außerdem 30 im Herbst 1903 nach Herbst-Sexta versetzte Schüler.)

## Zweite Oster-Vorklasse.

1. Anding, Werner.
2. Becker, Rudolf.
3. Bergmann, Theodor.
4. Bisch, Johannes.
5. Bischof Albrecht.
6. Bodenheimer, Bernh.
7. Brauer, Walter.
8. Bruchhäuser, Otto.
9. Büchner, Friedrich.
10. Carnier, Eugen.
11. Dickel, Bruno.
12. Finger, Eduard.
13. Höreth, Johannes.
14. Isaak, Karl.
15. Kahn, Ludwig.
16. Knörzer, Wilhelm.
17. Korell, Viktor.
18. Lang, Ludwig.
19. Lehn, Georg.
20. Lenhardt, Walter.
21. Markus, Ernst.
22. Numrich, Paul.
23. Obenauer, Wolfgang.
24. Osann, Alexander.
25. Ritsert Walter.
26. Rohde, Ernst.
27. Rückert, Hermann.
28. Schäfer, Heinrich.
29. Scharmann, Friedrich.
30. Schwarz, Wilhelm.
31. Steinbach, Heinrich.
32. Süß, Wilhelm.
33. von Voß, Rudolf.
34. Voltz, Richard.
35. Waldäftel, Hermann.
36. Wamser, August.
37. Weber, Friedrich.

## Zweite Herbst-Vorklasse.

1. von Amelunxen Heino.
2. Bormet, Helmut.
3. Brischkofsky, Ferd.
4. Brüning, Karl.
5. von Büdingen Gerhard.
6. Christ, Heinrich.
7. Diery, Karl.
8. Eck, Samuel.
9. Fleck, Ernst.
10. Ganß, Joh. Karl.
11. Grein, Ernst.
12. Kämmerling Ludwig.
13. Kockelmann, Paul.
14. Landmann, Gustav.
15. Meisinger, Friedrich
16. Meyer, Alfred
17. Moter, Friedrich.
18. Mülwert, Hans Heinr.
19. Schnellbächer, Karl.
20. Schwarz, Maximilian.
21. Stern, Wilhelm.
22. Walbe, Ernst.

## Dritte Oster-Vorklasse.

1. Alfano, Herbert.
2. Bach, Hermann.
3. Bodenheimer, Wilh.
4. Eckstein, Karl.
5. Faßbender, Joseph.
6. Fikenscher, Friedrich.
7. Garth, Wilhelm.
8. Girmscheid, Otto.
9. Grünewald, Ludwig.
10. Hachenburger, Paul.
11. Hahn, Heinrich.
12. Hammer, Richard.
13. Häfeler, Cäsar.
14. Haubach, Theodor.
15. Heß, Eduard.
16. Illert, Otto.
17. Keim, Hermann.
18. Königswerth, Erwin.
19. von Köppen, Friedrich.
20. Lade, Bernhard.
21. Lorbacher, Daniel.
22. Lossen, Joseph.
23. von Lößl, Ottomar.
24. Mahr, Friedrich.
25. Merck, Franz Gustav.
26. Möser, Karl.
27. Müller, Erich.
28. Muth, Hermann.
29. Noack, August.
30. von Parish, John.
31. Reinhart, Nikolaus.
32. Rohde, Wilhelm.
33. Römheld, Heinrich.
34. Schmidt, Theodor.
35. Schork, Rudolf.
36. Schwan, Hans.
37. Schwarz, Georg.
38. Simon, Oswald.
39. Sior, Ludwig.
40. Tenner, Erwin.
41. Vogel, Erwin.

## Dritte Herbst-Vorklasse.

1. Bergsträßer, Arnold.
2. Bernet, Otto.
3. Brischkofsky, Theodor.
4. Brust, Hermann.
5. Creutz, Ferdinand.
6. Deinhard, Hans.
7. Eller Karl.
8. Freudenberger, Friedr.
9. Ganß, Otto.
10. Gerhardt, Emil.
11. Grein, Friedrich.
12. von Heffert, Max.
13. von John, Ernst.
14. Jung, Wilhelm.
15. Kaiser, Franz.
16. Kleinen, Robert.
17. Lotz, Karl.
18. Mülwert, Ernst.
19. Repp, Wilhelm.
20. Rettig, Emil.
21. Rückert, Walter.
22. Schäffer, Wilhelm.
23. Schmidt, Robert.
24. Schneider, Hans.
25. Wagner, Ludwig.
26. Wesp, Heinrich.

Im Schuljahr Ostern 1903 bis Ostern 1904 besuchten also unser Gymnasium 468 Schüler, unsre Vorschule 240 Schüler; die Gesamtzahl war demnach (abzüglich der 30 im Herbst aus der Vorschule in die Sexta Versetzten) 678.

# V. Zur Geschichte der Anstalt.
## (Ostern 1903 bis Ostern 1904).

Das Sommerhalbjahr begann Dienstag den 21. April und schloß Samstag den 26. September 1903. Das Winterhalbjahr begann Dienstag den 13. Oktober 1903 und wird Mittwoch den 23. März 1904 schließen.

Am 1. April 1903 wurde Herr Lehramtsassessor Müller, nach dreijähriger Tätigkeit an unsrer Anstalt, zum Oberlehrer an der Realschule und dem Progymnasium zu Bingen ernannt. An seine Stelle trat Herr Lehramtsassessor August Hohenstein (bisher an der Realschule zu Michelstadt).

Am 10. Oktober 1903 wurde Herr Oberlehrer Prof. Dr. Schopp auf sein Nachsuchen unter Anerkennung seiner langjährigen und treuen Dienste und unter Verleihung der Krone zum Ritterkreuz 1. Klasse des Philippsordens in den Ruhestand versetzt. Unsre Dankbarkeit und unsre guten Wünsche für einen glücklichen Lebensabend begleiten den scheidenden, fast 70jährigen Senior der hessischen akademischen Lehrerschaft, der seit 1868, also 35 Jahre lang, an unsrer Anstalt eine segensreiche Tätigkeit entfaltet und dabei Zeit und Kraft gefunden hat zu wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Geologie. Noch unser voriger Jahresbericht (Ostern 1903) brachte einen Aufsatz von ihm: Beiträge zur Kenntnis des Diluviums im westlichen Rheinhessen, nebst Karte. — Die erledigte Stelle wurde Herrn Oberlehrer Professor Dr. Karl Stoltz von Mainz übertragen.*)

Herr Lehramtsassessor Hammann war vom 1. April bis 26. Mai 1903 zu einer militärischen Übung und Herr Oberlehrer Lauteschläger vom 2. bis 10. Juni 1903 zum sog. Limes-Kursus beurlaubt. Zur Aushilfe wurde uns während dieser Zeit Herr Lehramtsakzessist Jak. Como überwiesen. Im Auftrag der vorgesetzten Behörde nahm Herr Oberlehrer Dr. Schnell im Frühjahr 1903 an einem naturwissenschaftlichen Fortbildungs-Kursus in Gießen und Herr Oberlehrer Professor Dr. Becker im Herbst 1903 an einem archäologischen Fortbildungs-Kursus in Dresden teil. Die kurze Vertretung des Erstgenannten und einige andere Vertretungen, die durch Erkrankungen oder Verhinderungen von Mitgliedern des Lehrkörpers nötig wurden, übernahmen die Amtsgenossen. Dies war indessen nicht möglich, als Herr Oberlehrer Professor Fritz sich im November einer schweren Operation unterziehen mußte, deren Folgen ihn gezwungen haben, sich bis zum Beginn des Sommerhalbjahres beurlauben zu lassen. Seine Stelle versieht seit dem 24. November 1903 Herr Lehramtsakzessist Julius Richter.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hatte die Gnade, im Dezember 1903 dem unterzeichneten Direktor den Charakter als Geheimer Schulrat zu erteilen.

Aus dem vorigen Jahre ist nachzutragen, daß am 25 November 1902 unserm Rechner Herrn Rechnungsrat Weitzel das Ritterkreuz 2. Klasse des Philippsordens verliehen worden ist.

Die erledigte Pedellenstelle wurde dem Garde-Unteroffizier Herrn Emil Blum von Darmstadt am 1. April 1903 provisorisch und am 16. Juli 1903 definitiv übertragen.**)

In den Reifeprüfungen, die am 12. September 1903 und am 26. Februar 1904 unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Oberschulrat Nodnagel abgehalten wurden, bestanden 15, bezw. 21 Abiturienten (s. die Namen unter IV D). Im Herbst und im Frühjahr wurden je 10 von der mündlichen Prüfung befreit.

Am 12. Mai 1903 begingen wir den 100. Geburtstag unsres berühmten Landsmanns und Schülers unsers Gymnasiums, Justus von Liebigs, durch eine Schulfeier; hierbei entwarf Herr Oberlehrer Professor Fritz in längerer Rede ein Bild des Lebens und Wirkens des großen Gelehrten. Der Feier des 25. November gab die Trauer, in die der Tod Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzeß Elisabeth Fürst und Volk versetzt hatten, diesmal einen ernsten, wehmütigen Charakter; der Direktor wies in

*) Professor Dr. Karl Stoltz, geboren 1858 zu Wonsheim in Rheinhessen, besuchte von 1872 bis 1873 die Realschule und von 1873 bis 1877 das Realgymnasium zu Darmstadt und studierte von Herbst 1877 bis Juni 1881 in Gießen Mathematik und Naturwissenschaften. Von 1881 bis 1882 machte er seinen Akzeß an unsrer Anstalt, diente von 1882 bis 1883 und war dann noch bis Ende 1883 an unsrer Anstalt tätig. Im Januar 1884 wurde er am Realgymnasium und der Realschule zu Mainz provisorisch und im Mai 1887 definitiv angestellt. Im Mai 1890 promovierte er mit der Dissertation „Untersuchung der Fläche 3. Ordnung hinsichtlich der projektiv verallgemeinerten Mittelpunktseigenschaften“.

**) Emil Blum, geboren 1855 zu Darmstadt, leistete 1875 bis 1877 seiner Militärpflicht Genüge und diente dann in der Großherzoglichen Garde-Unteroffizier-Kompagnie von 1892 bis 1903. Daneben lag er seinem Geschäft als Steinhauer ob.

einer Ansprache darauf hin, wie solch schwere Tage das Band der Liebe und Treue zwischen Fürst und Volk fester zu schlingen vermögen. Der 27. Januar 1904 wurde durch Gesänge und eine Festrede des Herrn Oberlehrer Kißner über Max von Schenkendorf gefeiert.

Wir haben in diesem Jahr den Tod eines braven, bei seinen Lehrern und Kameraden allgemein beliebten Schülers, des Sextaners Eugen Prinzen zu Solms-Braunfels zu beklagen, der am 27. Dezember einer schweren Krankheit erlag. Seine Kameraden widmeten ihm einen Kranz, sein Klassenführer nahm an der Bestattungsfeier zu Altenberg bei Wetzlar teil.

An dem Krankenträger-Kursus dieses Winters beteiligten sich 28 Primaner unter Leitung des Herrn Assistenzarztes Dr. Winckelmann.

Das Prämium zum Andenken an Professor Heinrich Wagner wurde in diesem Jahre dem Oberprimaner Paul Suter verliehen.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß außer mehreren anderen Beträgen, die stiftungsgemäß für Schülerprämien verwendet werden, unser Lehrerrat auch über drei Hochschul-Stipendien im Betrage von etwa 95 M., bezw. 85 M., bezw. 65 M. zu verfügen hat, die an frühere Schüler unsrer Anstalt verliehen werden sollen und daß derselbe Lehrerrat Freistellen für 5% unsrer Schüler gewähren kann, wenn Durftigkeit vorliegt und die Schüler sich durch gute Befähigung, gutes Streben und gute Sitte auszeichnen. Schriftliche Gesuche sind vor dem 10. April 1904 an die Großh. Direktion des Ludwig-Georgs-Gymnasiums zu richten.

An Geschenken erhielt unsre Anstalt von Herrn Oberkonsistorialpräsident D. Buchner Jahrg. 18 der Zeitschr. des allg. deutschen Sprachvereins; von Herrn Oberlehrer Lic. Dr. Preuschen: Wahl, Clavis Novi Testamenti philologica; Winer, Lexicon manuale Hebraicum in Veteris Testamenti libros; die heilige Schrift, übersetzt von de Wette; Baumgarten, L. Annäus Seneca und das Christentum; Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht, Jahrgang 1—5; von Herrn Oberlehrer Professor Dr. Staudinger seine Schrift: Von Schulze-Delitzsch bis Kreuznach (Hamburg 1903); von Herrn Kaufmann W. Conzen: 9 Bände aus der Bibliothek seines verstorbenen Bruders Prof. Dr. L. Conzen; von Herrn Geh. Hofrat A. Scheffler (Braunschweig): eine Anzahl philosophischer Schriften seines verstorbenen Bruders Oberbaurats Dr. H. Scheffler; von Herrn Oberlehrer Prof. Dr. Hugo Müller seine Schrift: das höhere Schulwesen Deutschlands am Anfang des 20. Jahrhunderts (Stuttgart 1904); von Herrn Kaufmann Lettenbaur: Zweige mit Früchten von Vallonida, Quercus ilex, Pistacia vera, eine Zikade, eine Versteinerung aus dem steinernen Walde bei Kairo, Manna, eine Baumwollenfrucht und spanische Fliegen; von Frau Oberrechnungsrat Köhler: eine Sammlung von Gesteinen; von Ramdohr (IIIbO) Aquarien- und Terrarienbehälter; von Paul (IIIaO), Heil (IIIaH), Schmid (IIIaH), Irle (IIIbO), Nebel (IIIbO), zu Solms-Laubach (IVO), Reuter (IVO) und Holst (VIO) Tiere für das Aquarium und das Terrarium; von Karl und Eugen Abric (IIIaH) mehrere Schmetterlinge, einen Seeigel, Seesterne und ein Seepferdchen; von Bonte (IIIbH) ein Antilopengehörn; von Ruhland (IVO) eine Anzahl indischer Schmetterlinge; von Merck (VO) rohes Opium; von Schild (VH) ein Schildkrötenei; von Arnold (VH) und Kopp (IIIbH) Seetang; von Passel (IIIbH) spanische Fliegen und Bernstein; von Schefers (IIIbH) Haifischeier; von Ulrich (IIIaO) einen versteinerten Fisch; — für die Schülerbibliothek wurden Bücher geschenkt von Veit Vollrath (IIIaH) und Adolf Riedesel zu Eisenbach (IIIaO). — Wir sagen allen freundlichen Gebern besten Dank.

## VI. Bekanntmachungen.

1. Anmeldungen zur Aufnahme nimmt der Unterzeichnete für das Gymnasium und die Vorschule Montag, den 11. April, von 9—12 Uhr, im Lehrerzimmer des Gymnasiums (Karlstr. 2) an; dabei sind Geburtsschein mit unterstrichenem Rufnamen, Impfschein und gegebenen Falls Abgangszeugnis der bisher besuchten Schule oder beglaubigte Privatzeugnisse vorzulegen. Da in mehreren Klassen des Gymnasiums wegen Überfüllung Aufnahmen nicht stattfinden können, empfiehlt sich baldige schriftliche Anfrage.

2. Der Unterricht beginnt Dienstag den 12. April; an diesem Tage versammeln sich die Gymnasiasten um 8 Uhr im Festsaal, die Vorschüler in ihren Klassenzimmern und zwar die Klassen 1 O, 1 U und 2 U um 8 Uhr, die Klassen 2 O und 3 O um 9 Uhr und die Klasse 3 U um 10 Uhr.

3. Die Pfingstferien dauern im nächsten Schuljahre von 22. bis 25. Mai einschl., die Sommerferien vom 3. bis 31. Juli, die Herbstferien vom 25. September bis zum 10. Oktober, die Weihnachtsferien vom 22. Dezember 1904 bis zum 4. Januar 1905.

4. Der Unterzeichnete ist, falls ihn nicht besondere Dienstgeschäfte abrufen, an allen Schultagen in der fünften Vormittagsstunde (im Sommer von 11½–12¼, im Winter von 12–12¾) in seinem Amtszimmer zu sprechen. Wenn der Zweck des Besuches Auskunft über die Fortschritte eines Schülers ist, empfiehlt es sich, den Besuch 2–3 Tage vorher anzumelden.

Darmstadt, den 7. März 1904.

**Großh. Direktion des Ludwig-Georgs-Gymnasiums und der Gymnasial-Vorschule.**

**Dr. Mangold.**

# Verzeichnis der Lehrbücher,

die am Ludwig-Georgs-Gymnasium und in der Gymnasialvorschule gebraucht und in den hiesigen Buchhandlungen gebunden zu den beigefügten Preisen verkauft werden.

| | | Titel | M | Pf | Oberprima | Unterprima | Obersekunda | Untersekunda | Obertertia | Untertertia | Quarta | Quinta | Sexta | Vorschule 1 | Vorschule 2 | Vorschule 3 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Religion | evangel. | Klein, Bibl. Geschichte f. d. ersten Schuljahre | — | 60 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | × | |
| | | „ „ „ f. d. Mittel- u. Oberstufe | 2 | — | — | — | — | — | — | × | × | × | × | — | — | — |
| | | Gesangbuch f. d. ev. Kirche in Hessen mit Noten | — | 80 | — | — | — | — | × | × | × | × | × | × | — | — |
| | | Katechismus d. ev. unierten Gemeinden v. Hessen | — | 30 | — | — | — | — | × | × | × | — | — | — | — | — |
| | | Bremer Schulbibel | 2 | — | — | — | — | × | × | — | — | — | — | — | — | — |
| | | Netoliczka, Lehrbuch der Kirchengeschichte | 2 | 20 | × | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | kathol. | Knecht, Kurze bibl. Geschichte | — | 30 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | × | × |
| | | Kl. Katechismus f. d. Bistum Mainz | — | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | × | × |
| | | Schuster, Bibl. Geschichte | — | 70 | — | — | — | — | — | — | × | × | × | — | — | — |
| | | Katechismus für das Bistum Mainz | — | 60 | — | — | — | × | × | × | × | × | × | — | — | — |
| | | Kempf, Liturgik | 1 | 30 | — | — | — | × | × | × | — | — | — | — | — | — |
| | | Lehrbuch d. kath. Religion (München, Oldenbourg) | 2 | 90 | × | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | Dreher, Abriß der Kirchengeschichte | 1 | 50 | × | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | isr. | Auerbach, kl. Schul- und Hausbibel | 4 | 50 | × | × | × | × | × | × | × | × | × | — | — | — |
| | | Herxheimer, Glaubens- und Pflichtenlehre | 1 | 30 | × | × | × | × | × | × | × | × | × | — | — | — |
| Deutsch | | Schulze, Lehrstoff, 1. Heft | — | 60 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | × | — |
| | | „ „ 2. „ | — | 60 | — | — | — | — | — | — | — | — | × | × | — | — |
| | | Paldamus, Lesebuch, Vorstufe, Ausg. C | 1 | 50 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — |
| | | „ „ I. Teil, Ausg. C | 1 | 60 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — |
| | | „ „ II. „ alte Ausg. | 1 | 55 | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — | — |
| | | „ „ III. „ Ausg. C | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — | — | — |
| | | „ „ IV. „ alte Ausg. | 2 | — | — | — | — | — | — | × | × | — | — | — | — | — |
| | | „ „ V. „ „ „ | 2 | 65 | — | — | — | × | × | — | — | — | — | — | — | — |
| | | Masius, Lesebuch, III. Teil | 4 | 50 | × | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | Kluge, Gesch. d. deutschen Nationalliteratur | 2 | 50 | × | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | Regeln und Wörterverzeichnis | — | 15 | × | × | × | × | × | × | × | × | × | — | — | — |
| Lateinisch | | Holzweißig, Schulgrammatik | 2 | 50 | × | × | × | × | × | × | × | × | × | — | — | — |
| | | „ Übungsbuch für Sexta | 1 | 80 | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — | — |
| | | „ „ „ Quinta | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — | — | — |
| | | „ „ „ Quarta, Ausg. B | 2 | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — | — | — | — |
| | | „ „ „ Untertertia, Ausg. B | 2 | 20 | — | — | — | — | — | × | — | — | — | — | — | — |
| | | „ „ „ Obertertia, Ausg. B | 2 | 40 | — | — | — | — | × | — | — | — | — | — | — | — |
| Griechisch | | Curtius-Meister, Schulgrammatik | 3 | 20 | × | × | × | × | × | × | — | — | — | — | — | — |
| | | Wesener, Elementarbuch, 1 | 1 | 60 | — | — | — | — | — | × | — | — | — | — | — | — |
| Französisch | | Plötz-Kares, Elementarbuch, Ausg. B | 2 | 20 | × | × | × | × | × | — | — | — | — | — | — | — |
| | | „ „ Sprachlehre | 1 | 60 | — | — | — | — | — | × | × | — | — | — | — | — |
| Englisch | | Tendering, Kurzgef. Lehrbuch | 1 | 70 | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Hebräisch | | Gesenius-Kautzsch, Grammatik, kl. Ausg. | 4 | 25 | × | × | — | — | — | | — | — | — | — | — | — |
| | | Kautzsch, Übungsbuch | 2 | 75 | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Mathematik | | Geiß, Rechenbuch, 1. Heft | — | 15 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × |
| | | „ „ 2. „ | — | 25 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — |
| | | „ „ 3. „ | — | 25 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — |
| | | „ „ 4. „ | — | 20 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — |
| | | Schellen, Aufgaben I | 2 | 50 | — | — | — | — | — | — | × | × | × | — | — | — |
| | | Bardey, Aufgabensammlung (alte Ausgabe) | 3 | 20 | × | × | × | × | × | × | — | — | — | — | — | — |
| | | Spieker, Lehrb. der eb. Geometrie, Ausg. A | 3 | — | — | — | × | × | × | × | — | — | — | — | — | — |
| | | Reidt, Lehrb. der Trigonometrie | 1 | 40 | × | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | „ „ „ Stereometrie | 1 | 60 | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | Nell, Fünfstellige Logarithmen | 1 | 80 | × | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Physik | | Kleiber, Lehrb. d. Physik für realist. Mittelschulen | 4 | — | — | — | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Geschichte | | Martens, Leitf. für die mittl. Klassen I | 2 | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — | — | — | — |
| | | „ „ „ „ „ „ II | 3 | 25 | — | — | — | × | × | × | — | — | — | — | — | — |
| | | „ Lehrb. „ „ ob. „ I | 3 | 65 | — | — | × | × | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | „ „ „ „ „ „ II | 2 | 70 | — | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | | „ „ „ „ „ „ III | 2 | 60 | × | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Geographie | | Ihne, Erdkunde für Sexta | — | 40 | — | — | — | — | — | — | — | — | × | — | — | — |
| | | Supan, Schulgeographie | 1 | 60 | — | — | — | — | × | × | × | × | — | — | — | — |
| | | Debes, Schulatlas für die mittl. Unterrichtsstufen | 1 | 50 | × | × | × | × | × | × | × | × | × | — | — | — |
| Gesang | | Erck, Turn- und Volkslieder | — | 80 | — | — | — | — | — | — | — | × | × | — | — | — |

Die in den verschiedenen Klassen gebrauchten Bücher sind in den Fächern der Klassen mit × bezeichnet.